



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Arbeit, Netzwerke und Gefühle in Frauentagebüchern der
Zwischenkriegszeit (1918 bis 1933)“

verfasst von / submitted by

Verena Junghans, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium UF Englisch UF Geschichte,
Sozialkunde, Polit.Bildg.

Betreut von / Supervisor:

A.o. Univ. Prof. Dr. Mag. Christa Ehrmann-Hämmerle

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG.....	1
2	KONTEXTUALISIERUNG.....	5
2.1	Historischer Kontext: Frauen in der Zwischenkriegszeit.....	5
2.1.1	Frauen und Politik.....	6
2.1.2	Frauenerwerbstätigkeit	9
2.1.3	Frauenbilder der Zwischenkriegszeit.....	13
2.2	Gattungstheoretischer Kontext: Das Tagebuch	20
2.2.1	Tagebücher in der historischen Forschung des 20. Jahrhunderts	20
2.2.2	Die Geschichte des Tagebuchschreibens von Frauen in der ‚Moderne‘	23
2.2.3	Gattungsdefinitionen zum Tagebuch.....	26
2.2.4	Eigenschaften des Tagebuchs	32
2.2.5	Subjekt und Tagebuch	36
3	METHODIK	41
4	ABLAUF DER TAGEBUCHANALYSE	44
4.1	Bestimmung des Ausgangsmaterials	46
4.1.1	Festlegung des Materials	46
4.1.2	Analyse der Entstehungssituation.....	46
4.1.2.1	Katharina Waldhauser (geb. Schuster)	47
4.1.2.2	Josefa Donabaum (geb. Gastegger)	47
4.1.2.3	Grete Junghans (geb. Lange)	48
4.1.2.4	Frederike Debor	49
4.1.3	Formale Charakteristika.....	50
4.2	Richtung der Analyse.....	51
4.3	Festlegung und Definition der Kategorien.....	51
4.4	Theoretische Differenzierung der Fragestellung	54
4.5	Zusammenstellung der Ergebnisse	55
5	TAGEBUCHANALYSE	56
5.1	Allgemeine Analyse.....	56
5.1.1	Das Tagebuch von Katharina Waldhauser	56
5.1.2	Das Tagebuch von Josefa Gastegger	57
5.1.3	Die Tagebücher von Grete Junghans.....	59
5.1.4	Das Tagebuch von Frederike Debor	62

5.1.5	Exkurs: Aspekte der ‚modernen Frau‘ in den Tagebüchern	65
5.2	Feinanalyse	70
5.2.1	Arbeit	70
5.2.1.1	Erwerbstätigkeit	71
5.2.1.2	Hausarbeit	77
5.2.1.3	Besorgungen/Erledigungen auswärts	80
5.2.1.4	Kindererziehung	81
5.2.1.5	Care-Arbeit	82
5.2.1.6	Zusammenfassung	85
5.2.2	Netzwerke	86
5.2.2.1	Informelle Netzwerke	86
5.2.2.1.1	Familie	89
5.2.2.1.2	Bekanntschaften	96
5.2.2.2	Formelle Netzwerke	104
5.2.2.3	Zusammenfassung	104
5.2.3	Gefühle	106
5.2.3.1	Freude	110
5.2.3.2	Liebe/Zuneigung	113
5.2.3.3	Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit	115
5.2.3.4	Ärger	119
5.2.3.5	Sehnsucht/Hoffnung	120
5.2.3.6	Zusammenfassung	122
5.2.4	Ergebnisse der Feinanalyse	124
6	RESÜMEE	127
	QUELLENVERZEICHNIS	131
	Tagebücher	131
	Weitere Quellen	131
	Sekundärliteratur	132
	ANHANG	137
	Abstract	137
	Danksagung	138

1 Einleitung

Wie lange es her ist, daß ich nicht schrieb, weiß ich kaum; aber schon lange war es mein Vorsatz, endlich einmal anzufangen; nie traute ich mich, weil ein herrliches neues Buch mein Eigen ist, in das alles hinein soll: Freud, Kummer und Sorgen.¹

Mit diesen Worten beginnt Grete Junghans (1900-1931) im Jahr 1919 ihre Tagebuchaufzeichnungen aus der Zwischenkriegszeit und beschreibt damit gleich zu Beginn die Themen, die sie in ihren Tagebüchern festhalten möchte. Ihre diaristischen Aufzeichnungen bilden gemeinsam mit den Tagebüchern von Katharina Waldhauser (1905-1996), Josefa Gastegger (1905-2004) und Frederike Debor (1906-1989) die Grundlage der vorliegenden Arbeit. Die Funktionen, die das Tagebuchschreiben für die vier Frauen hatte waren sehr unterschiedlicher Art; nicht alle hielten in ihren Tagebüchern introspektive Gedanken in gleichem Ausmaß wie Grete Junghans fest. Ungeachtet der Heterogenität der Inhalte ermöglichen jedoch alle vier Tagebuchbestände interessante Einblicke in das subjektive Erleben der Zwischenkriegszeit.

Der Zeitraum von 1918 bis 1933, welcher durch die vorliegenden Tagebücher erfasst wird, war aufgrund der vielschichtigen, teils gegensätzlichen, gesellschaftlichen Entwicklungen – wie etwa die Entstehung von neuen Geschlechterkonzeptionen und einer gleichzeitigen Verschärfung der hegemonialen Geschlechterdichotomie – gerade aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Sicht eine äußerst spannende Periode. Tagebücher können dazu dienen, diese Epoche ein Stück weiter zu erschließen. Auf Basis von Quellen der Sammlung Frauennachlässe, einem Archiv am Institut für Geschichte der Universität Wien², aus der auch drei der untersuchten Tagebuchquellen stammen, entstanden in den vergangenen Jahren einige wissenschaftliche Arbeiten, welche Tagebücher aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersuchten. Diese Forschungen konzentrierten sich vorwiegend auf die beiden Weltkriege und nur in

¹ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (1919).

² Vgl. die Homepage der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, online unter <http://www.univie.ac.at/Geschichte/sfn> (24. April 2015).

geringerem Ausmaß auf den Zeitraum zwischen 1918 und 1938.³ Von den Forschungen zur Zwischenkriegszeit sind die Untersuchungen von Veronika Helfert und Brigitte Semanek hervorzuheben, welche einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung von Tagebuchaufzeichnungen österreichischer Frauen dieser Periode bieten.⁴ Veronika Helfert untersuchte den Zusammenhang von Geschlecht, Schreiben und Politik in den Tagebuchaufzeichnungen von Therese Lindenberg, Elise Richter und im Besonderen Bernhardine Alma aus der Zeit des österreichischen Bürgerkriegs 1934. Brigitte Semanek zeigte auf, inwiefern sich „Politik“ in den Tagebüchern von Rosa Mayreder in der Zwischenkriegszeit widerspiegelt. Die hierbei in den Blick genommenen Diaristinnen waren durch ihre beruflichen und schriftstellerischen Tätigkeiten teilweise stark in der Öffentlichkeit präsent. Ergänzend dazu soll anhand der vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden, worüber Frauen, welche aufgrund ihrer Lebensumstände weniger in der Öffentlichkeit standen und agierten, in Tagebüchern der Zwischenkriegszeit schrieben und inwiefern sich frauen- und geschlechtergeschichtliche Entwicklungen dieser Zeit in ihren Aufzeichnungen widerspiegeln.

Die Idee zu dieser Arbeit entstand ausgehend von den Tagebüchern meiner Urgroßmutter, Grete Junghans. Ihre diaristischen Aufzeichnungen wurden bereits vor einigen Jahren von meinem Großvater, Helmuth Junghans, transkribiert, an seine Nachkommen weitergegeben und mit großem Interesse von mir gelesen. Daraus entwickelte sich die Idee, die Tagebücher von Grete Junghans mit weiteren Quellen dieser Zeit zu vergleichen und anhand ihres historischen und gattungstheoretischen zu analysieren. In der Sammlung Frauennachlässe fanden dazu sich drei äußerst interessante Tagebuchbestände von Frauen, welche in Ergänzung zu den Tagebüchern

³ Vgl. die Auflistungen „Veröffentlichungen auf der Basis von Quellen aus der Sammlung Frauennachlässe“ sowie „Diplom-/Masterarbeiten auf der Basis von Quellen aus der Sammlung Frauennachlässe“ auf der Homepage der Sammlung Frauennachlässe, online unter http://www.univie.ac.at/Geschichte/sfn/index.php?option=com_content&view=article&id=11&Itemid=37&lang=en und http://www.univie.ac.at/Geschichte/sfn/index.php?option=com_content&view=article&id=39&Itemid=62&lang=en (24. April 2015).

⁴ Brigitte Semanek, Von der Edition zum Original. Politik im Tagebuch Rosa Mayreders (1918-1934). In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Wien/Köln/Weimar 2015), 139-162; Veronika Helfert, „Lieber Gott, lass mich sterben – und schenke dafür Wien Frieden und Segen“. Politische Dimensionen im Tagebuch von Bernhardine Alma (1934). In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Wien/Köln/Weimar 2015), 33-54; Veronika Helfert, Geschlecht, Schreiben, Politik: Frauentagebücher im Februar 1934 (ungedr. geistesw. Diplomarbeit Wien 2010).

von Grete Junghans zur Analyse herangezogen werden beziehungsweise einen Kontrast zu ihnen bieten. Zwei der ausgewählten Diaristinnen, Josefa Gastegger und Frederike Debor, waren im Gegensatz zu Grete Junghans unverheiratet und kinderlos. Dies ermöglicht es, etwaige Unterschiede, welche sich aufgrund der Lebensumstände der Diaristinnen in ihren Tagebuchaufzeichnungen ergeben, aufzuzeigen. Das vierte untersuchte Tagebuch wurde von Katharina Waldhauser verfasst. Sie war, wie auch Grete Junghans, zum Zeitpunkt ihrer Tagebuchaufzeichnungen verheiratet und Mutter zweier Kinder. Im Gegensatz zu dem österreichischen, kleinbürgerlichen beziehungsweise bürgerlichen Lebensumfeld der drei erstgenannten Diaristinnen stammt sie jedoch aus dem ländlichen Bayern. Damit kontrastieren ihre diaristischen Aufzeichnungen aufgrund ihres Lebensumfeldes die anderen drei Tagebücher.

Ziel dieser Arbeit ist es aufzuzeigen, wie Frauen in der Zwischenkriegszeit in ihren Tagebüchern über „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ schrieben und inwiefern diese Aufzeichnungen in einen gattungstheoretischen und historischen Kontext einordenbar sind. Erstens wird untersucht, über welche Arten von „Arbeit“ die Diaristinnen in ihren Tagebüchern schrieben und ob sich neue Erwerbsmöglichkeiten von Frauen, die in der Zwischenkriegszeit relevant wurden, in ihren Tagebüchern widerspiegeln. Des Weiteren wird analysiert, in welchen Netzwerken sich Frauen in ihren Tagebüchern verorteten. Drittens wird betrachtet, inwiefern die Tagebücher für die Diaristinnen ein ‚Gefühlsort‘ waren und welche Gefühle sie in ihren Tagebüchern festhielten.

Als methodischer Zugang für die Untersuchung wurde die qualitative Inhaltsanalyse gewählt. Mittels dieser Herangehensweise wird zunächst induktiv ein Kategoriensystem aufgestellt und die Texte anschließend anhand dessen untersucht. Dabei werden die drei Metakategorien „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ für eine Feinanalyse herausgegriffen.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird zunächst in Kapitel 2 der Kontext der Tagebücher vorgestellt. Damit sollen die Aufzeichnungen sowohl in ihren historischen als auch in ihren gattungsspezifischen Bezügen verortet werden. In Kapitel 2.1 wird die Situation von Frauen in der Zwischenkriegszeit anhand der Parameter ‚Politik‘, ‚Erwerbstätigkeit‘ und ‚Frauenbilder‘ dargelegt und in Kapitel 2.2 werden Überlegungen zur Gattung Tagebuch aufgezeigt. Kapitel 3 gibt einen Überblick über

die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, an deren methodische Überlegungen die Tagebuchanalyse dieser Arbeit angelehnt ist.

Der zweite Teil der Arbeit ist der Analyse der Tagebuchaufzeichnungen von Grete Junghans, Katharina Waldhauser, Frederike Debor und Josefa Gastegger gewidmet. Kapitel 4 dient dazu, die Herangehensweise an die Tagebuchanalyse anhand eines Ablaufmodells vorzustellen. Diesem Modell folgend, wird zunächst das Quellenmaterial näher definiert indem sowohl die Biographien der vier Diaristinnen als auch die formalen Charakteristika ihrer Tagebücher vorgestellt werden. Im Anschluss werden die im Zuge der induktiven Kategorienbildung festgelegten Kategorien präsentiert. Danach werden die auf Basis der Metakategorien „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ formulierten spezifischen Forschungsfragen vorgestellt.

In Kapitel 5.1 werden im Rahmen einer allgemeinen Analyse zunächst die Inhalte und Umfänge der vier Quellen überblicksartig dargelegt sowie die Funktionen, welche die Tagebücher für die Frauen hatten, aufgezeigt. Im Anschluss daran wird zur Kontextualisierung der nachfolgenden Feinanalyse aufgezeigt, inwiefern Aspekte der ‚neuen Frau‘ der 1920er Jahre in den Tagebüchern eine Rolle spielten. Nachfolgend wird in Kapitel 5.2 anhand der drei Kategorien „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ eine Feinanalyse vorgenommen. Die Ergebnisse werden in Kapitel 5.2.4 miteinander verglichen, zusammengefasst und in Bezug zu den vorgestellten gattungsspezifischen und historischen Kontexten gestellt. In Kapitel 6 wird sowohl ein Resümee der vorliegenden Arbeit als auch ein Ausblick auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten gegeben.

2 Kontextualisierung

2.1 Historischer Kontext: Frauen in der Zwischenkriegszeit

Dieses Kapitel dient dazu, die gesellschaftspolitische Situation von Frauen in den Jahren 1918 bis 1933 näher zu beleuchten und so die Tagebuchquellen in einem historischen Kontext zu verorten. In der Geschichtsschreibung wird dieser Zeitraum gemeinhin der ‚Nachkriegs-‘ beziehungsweise ‚Zwischenkriegszeit‘ zugeordnet. Eine klare zeitliche Abgrenzung zwischen den beiden Perioden ist in der österreichischen Geschichte schwer zu ziehen, da nicht nur die Jahre unmittelbar nach 1918, sondern der gesamte Zeitraum von 1918 bis 1938 fast durchgehend von den Kriegsfolgen und den Bemühungen um den (Wieder-)Aufbau einer staatlichen Ordnung und der Wirtschaft geprägt war. Darüber hinaus kam es in der Ersten Republik aufgrund der vielen innenpolitischen Spannungen, Unruhen, dem Aufkommen der paramilitärischen Verbände und schlussendlich 1933/34 mit der Etablierung des autoritären „Ständestaates“ unter Engelbert Dollfuß nur bedingt zum Aufbau eines stabilen Staates.⁵

In der vorliegenden Arbeit soll zur Beschreibung des untersuchten Zeitraumes (1919-1933) der Begriff ‚Zwischenkriegszeit‘ verwendet werden, auch wenn diese Periode über das Jahr 1933 hinausgeht. Allerdings sollte diese historische Periodisierung nicht als strenge Zäsur gesehen werden. Beispielsweise fordert Maureen Healy in ihren Forschungen dazu auf, den starken Bruch, der durch die Abgrenzung von Kriegszeit zur Nachkriegszeit entsteht, zu hinterfragen. Zwar kam es mit Kriegsende und der Umwandlung der Staatsform von einer Monarchie zur Republik zu weitgreifenden politischen Änderungen; nach Healy stellt das Jahr 1918 aber vor allem aus sozial- und alltagsgeschichtlicher Sicht nicht jene große Zäsur dar, welche eine strikte Abgrenzung zwischen Kriegszeit und Zwischenkriegszeit nahelegt. So gab es durchaus Entwicklungen der Vorkriegs- und Kriegszeit, welche sich auch nach 1918

⁵ Vgl. Birgitta Bader-Zaar, Christa Hämmerle, Times of Trouble: Transformationen von Geschlechterordnungen in Nachkriegszeiten des 20. Jahrhunderts – Erster Weltkrieg: Fallbeispiel Österreich. Manuskript eines Vortrages gehalten auf der Tagung „Times of Trouble: Transformationen von Geschlechterordnungen in Nachkriegszeiten des 20. Jahrhundert“ an der Universität Hannover (Hannover 2005) online unter http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/wp-content/bader-zaar_haemmerle_timestrouble.pdf (14. Mai 2016), 2.

fortsetzen. Beispiele hierfür wären die über das Kriegsende hinausgehende mangelnde Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln sowie die seit 1916 geforderte Wiederherstellung der traditionellen Familienordnung, die auch in der Zwischenkriegszeit eine vorherrschende Forderung darstellte.⁶ Dies gilt nicht nur für Österreich. Auch in der Weimarer Republik setzten sich schon vor 1914 begonnene oder angedachte Entwicklungen fort, beispielsweise betreffend „Siedlungsalternativen zur herkömmlichen Großstadtstruktur, Fragen der Selbstverwirklichung im allgemeinen und der Selbstbestimmung der Frauen im Besonderen, Familienhygiene, Profilierung des Schulsystems, sanitär-medizinische Einrichtungen etc.“⁷

Nachfolgend soll die Situation der weiblichen Bevölkerung in den Jahren 1918 bis 1933 mit Hauptaugenmerk auf Umbrüche und Kontinuitäten in den Bereichen Politik, Erwerbstätigkeit und Lebensgestaltung betrachtet werden. Die Ausführungen dieses Kapitels beschreiben vorwiegend die Situation von Frauen in der Ersten Republik Österreichs. Die geschilderten Entwicklungen decken sich jedoch zu einem großen Teil mit der gesellschaftspolitischen Situation in Deutschland. Da die Diaristin Katharina Waldhauser im ländlichen Bayern lebte und Josefa Gastegger einige ihrer Tagebucheinträge während ihres längeren Aufenthaltes in Deutschland tätigte, werden Besonderheiten der Situation in der Weimarer Republik überblicksartig ergänzt.

2.1.1 Frauen und Politik

Durch das Engagement und den Zusammenschluss von Frauen während der Kriegszeit, vor allem im Rahmen der „Frauenhilfsaktion“, sowie durch die Mobilisierung von Frauen als „weibliche Hilfskräfte im Felde“ und ihr „Einspringen“ in all jenen Bereichen des Lebens, in denen zu Kriegszeiten Männer gefehlt hatten, war es während des Ersten Weltkriegs zu einer Anhebung des öffentlichen Status und

⁶ Vgl. Maureen Healy, *Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I* (Cambridge 2004), 308f; Tatjana Tönsmeier, Rezension von: Maureen Healy, *Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I* (Cambridge 2004). In: *Sehepunkte* 5 (2005) Nr. 12, online unter <http://www.sehepunkte.de/2005/12/8424.html> (24. November.2015).

⁷ Sigrid Jacobeit, Wolfgang Jacobeit, *Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands 1900-1945* (Münster 1995), 68.

Einflusses und dadurch in mancherlei Hinsicht auch des Selbstbewusstseins von Frauen gekommen.⁸

Im Zuge des Entstehens der Ersten Republik Österreich 1918 kam es dann formal zu drei wesentlichen rechtlichen Änderungen für die weiblichen Staatsbürgerinnen. Zunächst wurden schon am 30. Oktober 1918 jene Bestimmungen, welche Frauen von politischen Vereinen ausgeschlossen und so die Frauenbewegung vor 1918 stark behindert hatten, aufgehoben.⁹ Im Anschluss wurde am 12. November das „Gesetz über die Staats- und Regierungsform Deutschösterreichs“ verabschiedet, in welchem festgelegt wurde, dass die Wahlordnung ab der Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung 1919 auf dem „allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Stimmrecht aller Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts“ beruhen sollte.¹⁰ Ausgeschlossen vom Frauenwahlrecht blieben Prostituierte, die erst 1923 durch eine Aufhebung der diskriminierenden Bestimmung wählen durften.¹¹ Drittens wurde im Bundes-Verfassungsgesetz von 1920 in Artikel 7/(1) die Gleichheit aller Bundesbürger vor dem Gesetz festgelegt und „Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses“ abgeschafft, wodurch Frauen auch der Verfassung nach der männlichen Bevölkerung rechtlich gleichgestellt wurden.¹² Auch in Deutschland wurde der weiblichen Bevölkerung durch die Weimarer Verfassung die politische Gleichberechtigung und das Wahlrecht zugesprochen.¹³

Diese rechtlichen Änderungen bedeuteten zwar jedenfalls einen Statusgewinn für Frauen, gingen jedoch in der Praxis in den allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Turbulenzen der damaligen Zeit fast unter.¹⁴ Die Wahlbeteiligung von

⁸ Vgl. Healy, Vienna, 168-171 und 204-209; Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 6.

⁹ Vgl. Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 3.

¹⁰ Vgl. Helmuth Konrad, Wolfgang Maderthaler (Hg.) ...Der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik Bd. 2 (Wien 2008), 283.

¹¹ Vgl. Birgitta Zaar, Frauen und Politik in Österreich, 1890-1934. Ziele und Visionen. In: David F. Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Böhlau 1994), 48-76, hier 60.

¹² Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich Nr. 450, ausgegeben am 5. Oktober 1920. Online unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=sgb&datum=19200004&seite=00001791&zoom=2> (17. November 2015).

¹³ Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 78.

¹⁴ Vgl. Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 5.

Frauen war in Österreich in der Ersten Republik relativ hoch,¹⁵ die politische Gleichberechtigung führte jedoch nur in begrenztem Ausmaß auch zu politischem Einfluss. Zwar zogen in der Ersten Republik insgesamt 19 Frauen in den Nationalrat ein (dies entspricht zwischen 3,6 und 6,7 Prozent der Abgeordneten, je nach Legislaturperiode),¹⁶ aber „von entscheidender Macht blieben Frauen in allen Lagern ausgeschlossen“¹⁷. In Deutschland war die Wahlbeteiligung von Frauen nach Kriegsende ebenfalls hoch, beispielsweise gaben bei den Wahlen zur Konstituierung der Nationalversammlung 90% der weiblichen Wahlberechtigten ihre Stimmen ab. Darüber hinaus organisierten sich bereits 1918/19 über eineinhalb Millionen deutsche Frauen in der Gewerkschaft.¹⁸ Aber auch hier musste bei einem Großteil der weiblichen Bevölkerung das Bewusstsein von der umfassenden Bedeutung der neuen Rechte erst erwachen; viele Frauen fanden sich erst „nach und nach in ihre Rolle mit ‚verbriefteter‘ Gleichberechtigung“ hinein.¹⁹

Jene Frauen, die in der Ersten Republik Einzug ins österreichische Parlament hielten, setzten sich vor allem für frauen- und sozialpolitische Fragen ein.²⁰ Ein besonderes Anliegen der sozialdemokratischen weiblichen Abgeordneten war die Abschaffung des §144 des Strafgesetzbuches betreffend die strafrechtliche Verfolgung der Abtreibung. Dies konnte jedoch in der Ersten Republik nicht durchgesetzt werden.²¹ Erfolgreiche Anträge zum Schutz von Frauen waren in der Ersten Republik unter anderem das Verbot der Nachtarbeit von Frauen und Jugendlichen in gewerblichen Betrieben sowie die Regelung des Hebammenwesens und der Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten von Hausgehilfinnen.²²

Zusammenfassend kann jedoch gesagt werden, dass diese politischen Entwicklungen nur begrenzt Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeiten der Frauen hatten. So blieb für viele Frauen die Familie beziehungsweise der engere Lebensbereich und nicht

¹⁵ Die Wahlbeteiligung betrug etwa bei den ersten Wahlen am 16. Februar 1919 82,1% und bei den Wahlen 1930 sogar 89%. Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Band 1 (1920), 2, Band 4 (1924), 140, Band 8 (1927), 190, Band 12 (1931), 208; Danneberg 1927, Tabelle II. Zit. n. Zaar, Frauen und Politik, 60.

¹⁶ Vgl. Gabriella Hauch, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933 (Wien 1995), 92.

¹⁷ Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 8.

¹⁸ Vgl. Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 79.

¹⁹ Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 78.

²⁰ Vgl. Zaar, Frauen und Politik, 63.

²¹ Vgl. Zaar, Frauen und Politik, 68.

²² Vgl. Zaar, Frauen und Politik, 69; Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble 9f.

aktuelle Problematiken der Wirtschafts- oder Sozialpolitik das Hauptaugenmerk ihrer Interessen.²³

2.1.2 Frauenerwerbstätigkeit

Durch die Einberufung großer Teile der männlichen Bevölkerung waren Frauen aller Schichten im Laufe des Ersten Weltkriegs vermehrt auch in die sogenannten „Männerberufe“ eingegliedert worden. Mit der Heimkehr der überlebenden männlichen Kriegsteilnehmer kam das zuständige „Generalkommissariat für Kriegs- und Übergangswirtschaft“ jedoch zu der Übereinstimmung, dass Frauen in ihre früheren Stellen in der Haus- und Landwirtschaft zurückkehren sollten, um den ehemaligen Soldaten die Rückkehr an ihre früheren Arbeitsplätze zu ermöglichen.²⁴ Weibliche Erwerbstätige kamen dadurch nach Kriegsende „von oben“ durch staatliche Verordnungen, aber auch „von unten“, das heißt, durch die Forderungen arbeitsloser Männer, in Bedrängnis.²⁵ Letzteres äußerte sich auch in Konflikten um die Geschlechterpositionen innerhalb der Familien.²⁶

Einige Ehefrauen waren froh, mit der Rückkehr ihrer kriegsdienstleistenden Männer die enorme Mehrfachbelastung, die sie während des Krieges durch Erwerbsarbeit, Familien- und Haushaltsarbeit und der Verantwortung der Beschaffung von Lebens- und Gebrauchsmitteln getragen hatten, wieder abgeben zu können. Dadurch schied ein Teil von ihnen bereitwillig aus dem Arbeitsmarkt aus. Dieser Anteil war jedoch relativ gering und die dadurch freigewordenen Arbeitsplätze standen in keiner Relation zu den heimkehrenden, arbeitsuchenden Männern. Der Großteil der Frauen war entweder nicht bereit, die im Laufe des Krieges erhaltenen Arbeitsplätze freiwillig aufzugeben und/oder finanziell auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen.²⁷ Die Forderung des oben genannten Generalkommissariats, wonach erwerbstätige Frauen zu ihren früheren Posten zurückkehren sollten, gestaltete sich also schwierig, da viele Frauen entweder

²³ Vgl. Bader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 11.

²⁴ Vgl. Karin Maria Schmidlechner, Die neue Frau? Zur sozioökonomischen Position und kulturellen Lage. In: Helmut Konrad, Wolfgang Maderthaner (Hg.) ...Der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik Bd. 2 (Wien 2008), 90f.

²⁵ Vgl. Erna Appelt, Von Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Die Weiblichen Angestellten Wiens zwischen 1900 und 1934 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 22, Wien 1985), 104f.

²⁶ Vgl. Reinhard Sieder, Sozialgeschichte der Familie (Frankfurt am Main 1995), 212.

²⁷ Vgl. Schmidlechner, Neue Frau, 94.

vor dem Krieg nicht erwerbstätig gewesen waren oder geringes Interesse hatten, zu ihren früheren Arbeitsfeldern zurückzukehren. Zwar gab es in den Jahren direkt nach dem Krieg zunächst ein Überangebot an Stellen in einigen traditionell als Frauenberuf gesehenen Sparten, beispielsweise beim Haushaltspersonal, allerdings erschienen diese Stellen vielen Frauen aufgrund der geringen Bezahlung, der schlechten Ernährungsverhältnisse in der Stadt, sowie der hohen Abhängigkeit vom Dienstgeber als wenig attraktiv. Vor allem junge Mädchen hatten bereits während des Krieges die Arbeit in den Fabriken bevorzugt.²⁸

Im Zuge des Anstiegs der Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit kam es zu vermehrten Angriffen auf die Frauenerwerbstätigkeit. Von offizieller Seite gab es eine Reihe von Verordnungen, die möglichst viele Frauen aus dem Arbeitsmarkt entfernen und diese in die Hauswirtschaft zurückdrängen sollten. Beispielsweise instruierte bereits ein Erlass des deutsch-österreichischen Staatsamtes vom 14. Februar 1919 die Arbeitsämter, einen möglichst großen Anteil der zuvor in der Kriegsindustrie beschäftigten Frauen in die Hauswirtschaft zurückzuschicken.²⁹ Auch der Kampf gegen das „Doppelverdienertum“³⁰ verstärkte sich im Laufe der Zwischenkriegszeit angesichts der wachsenden wirtschaftlichen Missstände und mündete im Jahr 1933 in einer Verordnung der Bundesregierung, wonach Frauen, deren Ehemann ebenfalls beim Bund beschäftigt war, zu entlassen waren. Die Verhehlung einer ledigen Frau galt als Kündigungsgrund. Ausgenommen von dieser Verordnung waren nur Schauspielerinnen, Postexpedientinnen und Arbeiterinnen der staatlichen Tabakregie.³¹

Die effektiven Auswirkungen der umschichtenden Maßnahmen nach Kriegsende können verschiedentlich interpretiert werden. Ein Vergleich der Berufsstatistiken von 1910 und 1923 zeigt, dass zwar 1923 in Wien mehr Frauen im erwerbsfähigen Alter lebten als zuvor, die absolute Zahl der berufstätigen Frauen seit 1910 jedoch zurückgegangen war. Das würde auf einen Rückgang der weiblichen Erwerbstätigkeit hinweisen. Gleichzeitig stellt sich jedoch bei Betrachtung der statistischen Daten der einzelnen Wirtschaftszweige heraus, dass in fast allen Berufsgruppen sowohl der

²⁸ Vgl. Schmidlechner, *Neue Frau* 92f.

²⁹ Vgl. Käthe Leichter, *Frauenarbeit und Arbeiterinnenschutz in Österreich* (Wien 1927), 16. Zit. n. Edith Rigler, *Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg* (Wien 1976), 97.

³⁰ Rigler, *Frauenleitbild*, 148f.

³¹ Vgl. *Wiener Zeitung* (19. Dezember 1933), 11. Zit. n. Rigler, *Frauenleitbild*, 150.

absolute als auch der relative Anteil von Frauen an den Erwerbstätigen gestiegen war. Die einzige Ausnahme bildeten die häuslichen Dienste. In dieser Sparte war aufgrund der gesunkenen Nachfrage an Haushaltsgehilfinnen sowie der geringen Attraktivität des Berufes die Anzahl der weiblichen Beschäftigten stark zurückgegangen. Dieser Rückgang war so groß, dass er in den Statistiken die Zunahme des Anteils der Frauen an den Erwerbstätigen in allen anderen beruflichen Sparten ausgleicht. Aus diesem Grund blieb der Anteil der berufstätigen Frauen an den Beschäftigten in den Jahren 1910 bis 1923 insgesamt gleich.³² Ein Grund für die steigende Anzahl an weiblichen Beschäftigten in allen Berufssparten mit Ausnahme der häuslichen Dienste könnten zum einen der Anteil der nicht zurückgekehrten männlichen Kriegsteilnehmer und dadurch entstandene Lücken³³, zum anderen die durch die Geldentwertung geschaffene künstliche Konjunktur und die daraus neu entstandenen Industrie, Handels- und Bankunternehmungen sein.³⁴

Durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage im Laufe der 1920er Jahre kam es jedoch ab etwa 1925 zu verschärften Kündigungswellen, die zu allererst weibliche Erwerbstätige trafen.³⁵ Beispielsweise stieg laut dem Bericht der Sozialdemokratin Käthe Leichter (damals Leiterin des Frauenreferats der Wiener Arbeiterkammer) der Anteil der Frauen an den vorgemerkten Arbeitslosen in Wien von 32 Prozent Ende 1924 auf 39 Prozent im August 1926.³⁶ Vor allem junge Frauen waren von der Arbeitslosigkeit betroffen. So waren etwa im Jahr 1924 36 Prozent der angemeldeten weiblichen Arbeitslosen jünger als 22 Jahre.³⁷ Ein Grund dafür waren auch die mangelnden Berufsausbildungsmöglichkeiten für Mädchen. So waren 1923 nur 25 Prozent der Lehrlinge in Wien weiblich. Mehr als 80% dieser Lehrmädchen hatten Lehrstellen im Bekleidungs-gewerbe, zum einen, weil nur wenige Lehrberufe für Mädchen zugänglich waren und zum anderen, weil die Berufswahl vielfach nach „häuslichen Gesichtspunkten“ getroffen wurde. Weibliche Berufstätigkeit wurde

³² Vgl. Rigler, Frauenleitbild, 116f.; Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, „Der Zwang zur Freiwilligkeit“. Zur Ideologisierung der „Frauenerwerbsfrage“ durch Politik, Wissenschaft und öffentliche Meinung. In: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Michael Mitterauer (Hg.), Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Beiheft 3, Wien 1993), 169-190, hier 169f.

³³ Vgl. Bolognese-Leuchtenmüller, Zwang zur Freiwilligkeit, 171f.

³⁴ Vgl. Käthe Leichter, Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Krieg. In: Käthe Leichter (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930), 28-42, hier 28.

³⁵ Vgl. Bolognese-Leuchtenmüller, Zwang zur Freiwilligkeit, 172.

³⁶ Vgl. Leichter, Frauenarbeit, 32.

³⁷ Vgl. Statistische Nachrichten, Jg. 2, Heft 5 (1924), 101. Zit. n. Appelt, Ladenmädchen, 101.

vielfach als „Durchgangsstadium“ aufgefasst.³⁸ Erst nach und nach entstanden weitere Möglichkeiten für Frauenbildung/-ausbildung.³⁹ Die steigende Frauenarbeitslosigkeit und mangelnde Unterstützung von staatlicher Seite führten in vielen Fällen zu großer wirtschaftlicher Not. Dies äußerte sich auch in einer Zunahme der Prostitution, welche nicht nur Arbeiterinnen und Dienstmädchen, sondern auch Beamtinnen, Angestellte und Angehörige des Mittelstandes ohne Beruf manches Mal als einzigen Ausweg aus ihren ökonomischen Missständen sahen.⁴⁰

Trotz der geschilderten politischen Maßnahmen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die zu Einschnitten in der Frauenerwerbstätigkeit führten, konnte der Status Quo von vor Kriegsbeginn jedoch nicht wiederhergestellt werden.⁴¹ Käthe Leichter konstatierte 1930, dass sich „die Basis der weiblichen Berufstätigkeit“ ungemein erweitert habe. Der Zustrom von Frauen in alle Berufszweige, vor allem die Industrie, war nicht aufzuhalten.⁴² Des Weiteren konnten Frauen in der Zwischenkriegszeit noch stärker im Dienstleistungssektor Fuß fassen und dadurch vielfach auch in Angestelltenberufe und Berufe aus dem Sozialbereich vordringen, beispielsweise als Pflegerinnen, Lehrerinnen und Krankenschwestern, oder auch als Verkäuferinnen, Stenotypistinnen oder Sekretärinnen. Schmidlechner spricht hierbei von einer „Feminisierung des tertiären Sektors“.⁴³

In Deutschland konnten Frauen in der Zwischenkriegszeit ebenfalls trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Lage vermehrt in der Erwerbstätigkeit Fuß fassen. So waren nach Jacobeit und Jacobeit „Frauen aller Klassen und Schichten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am offenkundigsten die neuen Strukturen in Wirtschaft und Gesellschaft“.⁴⁴ Vor allem der große Aufschwung der Angestelltentätigkeit in Büros, beispielsweise an Schreib- und Rechenmaschinen, in Telefonzentralen oder in

³⁸ Vgl. Liesl Zerner, Die jugendliche Arbeiterin. In: Käthe Leichter (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930), 142-155, hier 144.

³⁹ Vgl. Schmidlechner, Neue Frau, 96.

⁴⁰ Vgl. Helga Embacher, Der Krieg hat die ‘göttliche Ordnung’ zerstört! Konzepte und Familienmodelle zur Lösung von Alltagsproblemen, Versuche zur Rettung der Moral, Familie und patriarchalischen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg. In: Zeitgeschichte, 9/10 1988, 347-363, hier 351. Zit. n. Schmidlechner, Neue Frau, 95.; Alfred Pfoser, Verstörte Männer und emanzipierte Frauen. In: Franz Kadrnoska (Hg.), Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938 (Wien 1981), 205-224, hier 206f.

⁴¹ Vgl. Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 16.

⁴² Vgl. Leichter, Frauenarbeit, 31f.

⁴³ Vgl. Schmidlechner, Neue Frau, 97f.

⁴⁴ Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 30.

Warenhäusern für Massenkonsum als Verkäuferinnen o.ä. kam Frauen zugute. Diese Entwicklungen führten zwischen 1907 und 1933 zu einer Erhöhung der Anzahl weiblicher Angestellter in Deutschland um rund 500 Prozent, in Handel und Verkehr um 220 Prozent. Vor allem junge, unverheiratete Frauen arbeiteten als Angestellte. Im Jahr 1925 waren zwei Drittel der weiblichen Angestellten in der Weimarer Republik jünger als 25 Jahre.⁴⁵

Es darf jedoch dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass die weiblichen Erwerbstätigen in beiden Ländern aufgrund ihrer schlechteren Bezahlung und mangelnden Anerkennung nach wie vor eine niedrigere Position einnahmen als ihre männlichen Kollegen. Beispielsweise betrug der Durchschnittslohn einer Wiener Arbeiterin im Jahr 1926 nur knapp mehr als die Hälfte eines durchschnittlichen Männerlohnes.⁴⁶

Generell kann man also zusammenfassen, dass die Entwicklung der weiblichen Erwerbstätigkeit der Zwischenkriegszeit gegensätzliche Strömungen in sich vereint. Zum einen waren Löhne und Anerkennung der erwerbstätigen Frauen auch in der Zwischenkriegszeit noch immer erheblich geringer als jene ihrer männlichen Kollegen. Des Weiteren kam es sowohl von offizieller Seite als auch von der Bevölkerung selbst vor allem im Zuge der zunehmenden Wirtschaftskrise zu öffentlichen Angriffen auf die Frauenarbeit sowie zu Maßnahmen zur Zurückdrängung derselben. Gleichzeitig konnte jedoch das Vordringen von Frauen in neue Industriezweige sowie die Entwicklung des Dienstleistungssektors zu einer Hochburg der Frauenarbeit, vor allem im Bereich Banken, Handel und öffentlicher Dienst, nicht verhindert werden.⁴⁷

2.1.3 Frauenbilder der Zwischenkriegszeit

Nach einer Übersicht über die politische Situation und die Entwicklung der weiblichen Erwerbstätigkeit sollen in diesem Kapitel die gesellschaftlichen Konzeptionen der verschiedenen Rollen, welche Frauen in der Zwischenkriegszeit zugeschrieben wurden, sowie deren Auswirkungen auf die weibliche Bevölkerung erörtert werden.

⁴⁵ Vgl. Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 30.

⁴⁶ Vgl. Leichter, Frauenarbeit, 40, Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 30.

⁴⁷ Vgl. Schmidlechner, Neue Frau, 99.

Dabei ist wichtig zu beachten, dass diese Konzeptionen auch einen starken Einfluss auf die in Kapitel 2.1.1 und Kapitel 2.1.2 geschilderten Verhältnisse hatten.

Die Zwischenkriegszeit kann in diesem Zusammenhang generell im Spannungsfeld von zwei Entwicklungen gesehen werden. Zum einen kam es in ihrem Verlauf zu einer Verschärfung der gesellschaftlichen Rollenverteilung. Die Theorie der Dichotomie der Geschlechter erhielt neue Bedeutung, indem sie zur (Selbst-)Verortung der Menschen in der Nachkriegsgesellschaft diente.⁴⁸ Zum anderen entstand die Konzeption der „modernen“, „selbstständigen“, „neuen“ Frau der 1920er Jahre.

Wie bereits in Kapitel 2.1.2 erwähnt, hatten im Zuge des Ersten Weltkrieges viele Frauen als Versorgerinnen ihrer Familien die Arbeiten und Rollen ihrer kriegsdienstleistenden Ehemänner übernommen. Dies bedeutete für sie einerseits eine enorme Belastung, führte aber andererseits auch zu einer größeren Selbstständigkeit. Mit dem Ende der Kriegswirren und der Heimkehr der Ehemänner suchten viele Männer und Frauen von sich aus erneut Zuflucht und Orientierung im „geordneten Heim“.⁴⁹ Die ersehnte Stabilisierung der Lebenssituation wurde dabei auch daran gemessen, ob die frühere häusliche Ordnung wiederhergestellt werden konnte.⁵⁰ Im Zuge dessen kam es jedoch, wie auch in mancher Kindheitserinnerung angedeutet, zu einer „anti-modernistischen“ Haltung und übersteigerten Patriarchalität im privaten Bereich. Vermutlich wurden Brucherefahrungen und durch die Aufgabe des Soldatenpostens entstandene männliche Identitätsverluste kompensiert und versucht, Veränderungen des Familienlebens entgegenzuwirken,⁵¹ da Männer auf weibliche Emanzipation vielfach mit Verlustgefühlen reagierten.⁵² Dennoch sind Aussagen, die eine „Krise der Männlichkeit“ nach dem Ersten Weltkrieg postulieren,⁵³ kritisch zu hinterfragen. Besagte „Krise“ könnte zum einen vielleicht eher von Verarbeitungsprozessen der Krisen der 1920er Jahre geprägt gewesen sein,⁵⁴ zum

⁴⁸ Vgl. Schmidlechner, Neue Frau, 99.

⁴⁹ Sieder, Familie 213.

⁵⁰ Vgl. Sieder, Familie, 213.

⁵¹ Vgl. Sieder, Familie, 221; Hans-Heinz Weber, Schlürfen und Schmatzen waren Todsünden. In: Andrea Schnöller, Hans Stekl (Hg.), „Es war eine Welt der Geborgenheit...“ Bürgerliche Kindheit in Monarchie und Republik (Wien 1987), 255-288, hier 263f.

⁵² Vgl. Pfoser, Verstörte Männer, 208.

⁵³ Vgl. Pfoser, Verstörte Männer.

⁵⁴ Vgl. Birthe Kundrus, Geschlechterkriege. Der Erste Weltkrieg und die Deutung der Geschlechterverhältnisse in der Weimarer Republik. In: Karen Hagemann, Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege (Frankfurt

anderen konnte die Rede davon in der Umbruchs- und Krisenzeit zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg auch dazu dienen, die „durch den Ersten Weltkrieg und die neuen weiblichen Partizipationsansprüche umso krisenanfälliger gewordene hegemoniale Geschlechterordnung der Moderne erneut durchzusetzen und zu festigen“.⁵⁵

Die Geschlechterverhältnisse der Nachkriegsgesellschaft wurden auch von Seiten verschiedenster politischer und gesellschaftlicher Institutionen als problematisch bewertet. Die „Entfremdung“ innerhalb der Familien aufgrund der langen Abwesenheit der Ehemänner während des Krieges, häusliche Gewalt, signifikante Scheidungsraten, Geheimprostitution und Alkoholismus wurden als Verfall der Moral angekreidet. Vor allem von katholisch-konservativer Seite wurde eine Rückkehr zur traditionellen Ordnung als deren „Verkörperung die bürgerliche Familie“ mit ihrer klassischen Trennung der Geschlechtersphären gesehen wurde, gefordert.⁵⁶ Dabei war das weibliche Idealbild der bürgerlichen Gesellschaft die Mutter, die sich ausschließlich ihren Kindern widmet.⁵⁷ Auch Geschlechterbilder, welche in den Frauenzeitschriften der damaligen Zeit vertreten wurden, folgten tendenziell traditionellen Vorstellungen und deuteten darauf hin, „dass die Ausrichtung von Frauen auf eine berufliche Tätigkeit allgemein noch sehr gering war und der Rolle als Hausfrau und Mutter weiterhin Vorrangstellung zukam“.⁵⁸

Auch von Seiten der politischen Parteien wurde eine Wiederherstellung der getrennten Geschlechtersphären des 19. Jahrhunderts angestrebt. Das bürgerliche Lager versuchte das Ideal der Kern- bzw. Kleinfamilie weiterhin aufrecht zu erhalten und folgte so traditionellen Vorstellungen, wonach der Tätigkeitsbereich von Frauen vorrangig im Bereich des Haushalts und der Kindererziehung lag. Dieser Vorstellung nach sollte der „Beruf“ Hausfrau vollständig anerkannt und außerhäusliche Berufstätigkeit von Frauen nur im Fall starker ökonomischer Probleme akzeptiert werden. Dieses „hegemoniale Ideal“ konnte jedoch nach dem Krieg durch den Mangel an

a.M./New York 2002), 171-187, hier 179, 182. Zit. n. Hämmerle, Heimat/Front.

Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn (Wien/Köln/Weimar 2014), 186.

⁵⁵ Hämmerle, Heimat/Front, 201.

⁵⁶ Schmidlechner, Neue Frau, 99.

⁵⁷ Vgl. Embacher, Der Krieg hat die ‚Göttliche Ordnung‘ zerstört, 353. Zit. n. Schmidlechner, Neue Frau, 99.

⁵⁸ Schmidlechner, Neue Frau, 96.

heiratsfähigen Männern sowie der Anforderung an viele Töchter, „Geldverdienen“ zu gehen, kaum realisiert werden.⁵⁹

In der Arbeiterschaft setzte sich die patriarchalisch ausgerichtete und stark ans bürgerliche Familienmodell angelehnte Kleinfamilie durch.⁶⁰ Am Beispiel der sozialdemokratischen Geschlechterdiskurse wird aber auch deutlich, dass die Geschlechterkonstruktionen der Vorkriegszeit nach dem Ersten Weltkrieg nicht einfach „re-aktualisiert“, sondern „modifiziert, gar modernisiert“ wurden.⁶¹ So postulierte das sozialdemokratische Lager das Idealbild der „neuen Frau“, die dem Mann gleichrangig und so Kameradin sein sollte, aber gleichzeitig „proletarische Sittlichkeit“ leben und „gesund, sauber, liebevoll, Ehefrau, Mutter und Hausfrau, zuverlässige Arbeiterin oder Angestellte und politisch organisiert“ sein sollte.⁶² Die Konzeption der (Ehe-)Frau als gleichrangige Kameradin des Mannes hatte demnach auch von Seiten der Sozialdemokratie keinen maßgeblichen Einfluss auf die Aufgabenteilung der Geschlechter. Auch bei einer Berufstätigkeit der Frau wurde diese als für Haushalt und Kinderbetreuung zuständig erachtet.⁶³ Anstatt einer Neuverteilung der Aufgabenbereiche sollte die Frau eine Rationalisierung der Haushaltsführung und der Lebensführung anstreben. Beispielsweise sollte die rational denkende Frau durch wirtschaftliche Arbeitstechnik eine vorausplanende Lebensführung entwickeln, sich so mehr Zeit und Ressourcen für „gehobenen Kulturkonsum“ (z.B. Theaterbesuche oder Bildungserwerb der Kinder) erwirtschaften⁶⁴ und ihr Selbstverständnis als Hausfrau neu definieren.⁶⁵ Demnach war das Ziel dieser Rationalisierung zwar eine Veränderung der Selbstdefinition der Frau, allerdings blieb diese nach wie vor auf Haushalt und Familie beschränkt.

Dem entgegengesetzt, gab es in den 1920er Jahren auch Bestrebungen, die Lebensrealität von Frauen neu zu gestalten. Laut Pfoser veränderten sich durch

⁵⁹ Vgl. Schmidlechner, Neue Frau, 96.

⁶⁰ Vgl. Hanna Hacker, Staatsbürgerinnen, In: Franz Kadernoska (Hg.), Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938 (Wien 1981), 225-246, hier 236.

⁶¹ Bader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 19.

⁶² Hauch, Frauenstandpunkt, 73; vgl. Pfoser, Verstörte Männer, 206.

⁶³ Vgl. Schmidlechner, Neue Frau, 100.

⁶⁴ Vgl. Mario Wimmer, Abstraktion durch Anschaulichkeit. Wirtschaftliche Haushalts- und Lebensführung in der Zwischenkriegszeit. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 22/2 2011, 129-142, hier 139f.

⁶⁵ Vgl. Erna Meyer, Der neue Haushalt. Ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung (Stuttgart 1928), 15. Zit. n. Wimmer, Haushalts- und Lebensführung, 132.

Frauen-, Arbeiter-, Jugendbewegung und Popularisierung der Psychoanalyse und Sport nach dem ersten Weltkrieg die Beziehungen zwischen Mann und Frau.⁶⁶ Dies führte schlussendlich zur Herausbildung eines neuen Frauentyps, der „modernen, freien und unabhängigen Frau“. Der Typus dieser Weiblichkeit war von Androgynität geprägt, die „schlanke, jungenhafte“ Frau, die „Garçonne“ stand so im Gegensatz zur bürgerlichen Konzeption der „üppigen Puppenweiblichkeit“.⁶⁷

Als modische Merkmale dieser Entwicklung wurden der Bubikopf, als provokativer Gegensatz zu dem die Weiblichkeit ausdrückenden langen Haar, sowie der kurze Rock und lange Hosen, welche mehr Bewegungsfreiheit boten, populär. Das Korsett wurde als einzwängend verbannt. Die einst nur von Prostituierten verwendete Schminke wurde für die „moderne Frau“ der 1920er Jahre essentiell.⁶⁸ Damit einhergehend wandelte sich auch die weibliche Körperkultur, wodurch Kosmetik und Sport einen hohen Stellenwert erlangten. Diese Entwicklung wurde auch durch die kriegsbedingt schlechte Gesundheitslage gefördert, da Aktivitäten wie Radfahren und Sport generell nun Frauen nicht mehr verwehrt, sondern als Pflicht der Staatsbürger und Staatsbürgerinnen zur Erhaltung und Pflege des Körpers angesehen wurden.⁶⁹

Des Weiteren erleichterten diese Entwicklungen nun auch Frauen aus nichtbürgerlichen Schichten den Zugang zum öffentlichen Raum. Dies ermöglichte es nun vielen Frauen, sich selbständig in der Öffentlichkeit mit Freunden zu treffen, zu rauchen und zu tanzen.⁷⁰ Nach Hacker waren es vor allem weibliche Angestellte, welche „ihre erotische Scheinidentität mittels Bubikopf, Herrenkostüm, Zigarettenspitz, Auto- und Motorradpartien ins Grüne, Debatten um freie Liebe, gesteigerten Interesses an Astrologie und Graphologie, Verschlingen von Kitschromanen und exotischer Selbstimagination in Bars, auf Bällen und Gesellschaften, bei Shimmy und Tango“ kreierte.⁷¹ Die „Femme fatale“ und der „Vamp“, die sich über alle gesellschaftlichen Konventionen hinwegsetzten, wurden zum Symbol dieser neuen Freiheiten.⁷² Das bürgerliche Lager reagierte auf diese

⁶⁶ Vgl. Pfoser, *Verstörte Männer*, 209.

⁶⁷ Pfoser, *Verstörte Männer*, 208.

⁶⁸ Vgl. Bonnie G. Smith *Changing Lives. Women in European history since 1700* (Lexington 1989), 317-363. Zit. n. Schmidlechner, *Neue Frau*, 101.

⁶⁹ Vgl. Schmidlechner, *Neue Frau*, 101.

⁷⁰ Vgl. Appelt, *Ladenmädchen*, 123.

⁷¹ Vgl. Hacker, *Staatsbürgerinnen*, 240.

⁷² Vgl. Schmidlechner, *Neue Frau*, 101.

Entwicklungen schockiert und rief in Schriften gegen diese Lebensweise, die neue Mode und modernen Tänze auf.⁷³

Generell war die Wirkmacht der Konzeption der „modernen Frau“ der Nachkriegsjahre in Österreich jedoch vorwiegend auf gehobene und intellektuelle Kreise beschränkt.⁷⁴ Zwar setzte sich der Bubikopf in den Städten vielfach durch, die wirtschaftliche Realität der 1920er Jahre verhinderte jedoch einen Einfluss auf den Lebensstil der breiten Masse, da die geringe Kaufkraft und die anhaltende Massenarbeitslosigkeit in Österreich zur damaligen Zeit keine Entwicklung einer breitflächigen Freizeit- und Konsumkultur ermöglichte.⁷⁵ Dadurch blieb die „neue Frau“ vor allem in den Medien (in Theater, Literatur, bildender Kunst und im Film) präsent und spiegelte sich hauptsächlich in den Leben von Frauen abseits der hegemonialen Geschlechternorm, beispielsweise ledige Frauen, Außenseiterinnen, Sekretärinnen und Verkäuferinnen, wider.⁷⁶ Nicht zu unterschätzen ist aber ihre Bedeutung, die sie durch die Versinnbildlichung der „Risse und Brüche im Geschlechterverhältnis“ hatte.⁷⁷

Auch in Deutschland können die Frauenbilder der Zwischenkriegszeit in einem Spannungsfeld von Modernität und Tradition verortet werden. Wie auch in Österreich hatten viele Frauen im Zuge neuer Erwerbsmöglichkeiten und der Abwesenheit der Männer während des ersten Weltkriegs eine größere Selbstständigkeit erfahren. Dies führte unter anderem dazu, dass vor allem ledige Frauen nach Kriegsende freier in der Öffentlichkeit auftreten konnten und bisher unterdrückte Bedürfnisse, wie beispielsweise das Recht über den eigenen Körper zu verfügen, offener äußerten und auslebten.⁷⁸ Gleichzeitig blieb aber die Konzeption der ‚deutschen Frau‘ als Mutter und die ihr zugeschriebene Verantwortung für die Erhaltung des Volkes stark in der Gesellschaft und Politik verankert. Eine besondere Einschränkung der Selbstbestimmung der weiblichen Bevölkerung waren beispielsweise bereits vor Etablierung des NS-Regimes vorherrschende naturwissenschaftlich-sozialpolitische Lehrmeinungen, wonach Frauen durch sexuelle Verbindungen mit „minderwertigen

⁷³ Vgl. Embacher, Göttliche Ordnung, 356. Zit. n. Schmidlechner, Neue Frau, 102.

⁷⁴ Vgl. Embacher, Göttliche Ordnung, 349. Zit. n. Schmidlechner, Neue Frau, 101.

⁷⁵ Vgl. Appelt, Ladenmädchen, 123f.

⁷⁶ Vgl. Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 19.

⁷⁷ Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 20.

⁷⁸ Vgl. Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 79.

Rassen“ und daraus entstehenden Nachkommen das deutsche Volk entwerteten und dafür zur Verantwortung gezogen werden müssten.⁷⁹

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass es nach Ende des Ersten Weltkrieges sowohl zu Umbrüchen als auch Kontinuitäten im Leben von Frauen kam. Die Bedeutung der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen lag dabei weniger in einer realen Lebensveränderung der breiten Masse der weiblichen Bevölkerung, als auf der symbolischen Ebene. So schien nach 1918 „die Möglichkeit einer ökonomisch, sozial, politisch und sexuell unabhängigen Frau stärker als je zuvor aufzuleuchten“.⁸⁰

⁷⁹ Vgl. Jacobeit, Jacobeit, Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands, 89.

⁸⁰ Kundrus, Geschlechterkriege, 176. Zit. n. Baader-Zaar, Hämmerle, Times of Trouble, 20.

2.2 Gattungstheoretischer Kontext: Das Tagebuch

Im folgenden Kapitel sollen Überlegungen zum Untersuchungsgegenstand aufgezeigt werden. Zunächst werden Einblicke in die Rezeptionsgeschichte der Gattung Tagebuch in der historischen Forschung sowie in die Geschichte des ‚modernen‘ Tagebuchschreibens von Frauen gegeben. Im Anschluss werden damit einhergehende Diskussionen um die Gattungsdefinition Tagebuch präsentiert. Des Weiteren werden dem Tagebuch stereotypisch zugeschriebene Eigenschaften aufgezeigt und hinterfragt, da diese sowohl das Schreiben der Diaristinnen als auch das Lesen von Tagebüchern stark beeinflussen. Den Abschluss bilden Überlegungen zu dem im Tagebuch vorkommenden Subjekt.

2.2.1 Tagebücher in der historischen Forschung des 20. Jahrhunderts

Im Zuge der (Wieder-)Entdeckung von neuen Forschungsgegenständen in der Geschichtswissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beispielsweise ab den 1960er Jahren der Mentalitäts- und Ideengeschichte, sowie ab den 1970er Jahren der Frauen- und Geschlechtergeschichte, der Alltagsgeschichte und der Postcolonial Studies, rückten der Mensch und die sogenannte private Sphäre vermehrt in den Blickpunkt der Forschung.⁸¹ Als Folge dieses „biographical turn“ wurde auch der Quellenwert von Selbstzeugnissen, und damit von Tagebüchern, vermehrt anerkannt.⁸²

Zwar hatte bereits in den 1920er Jahren Charlotte Bühler, die Begründerin der Wiener Jugendpsychologie, Jugendtagebücher aus psychologischer und pädagogischer Sicht erforscht und die Auswertung von Tagebuchtexten als Methode etabliert⁸³; in den Geschichtswissenschaften waren jedoch im Rahmen der hegemonialen Schreibkultur lange Zeit hauptsächlich die Lebensläufe von historisch als einflussreich geltenden Persönlichkeiten beachtet worden⁸⁴. Mit dem steigenden Interesse der

⁸¹ Vgl. Barbara Caine, *Biography and History* (Basingstoke 2010), 1-4; Henning, *Selbstzeugnisse*, 8f.

⁸² Vgl. Caine, *Biography*, 23, 69; Rudolf Dekker, Introduction. In: Rudolf Dekker (Hg.), *Egodocuments and History. Autobiographical Writing in its Social Context since the Middle Ages* (Hilversum 2002), 7-20, hier 12.

⁸³ Vgl. Christa Hämmerle, Li Gerhalter, *Tagebuch – Geschlecht – Genre im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.), *Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950)* (Wien/Köln/Weimar 2015), 7-32, hier 15.

⁸⁴ Vgl. Christa Hämmerle, *Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive*. In: Thomas Winkelbauer (Hg.), *Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik*.

Geschichtswissenschaft am individuellen Menschen wurde nun auch gefordert, jenen Gruppen, welche zuvor aufgrund gesellschaftlicher Hierarchien und Marginalisierung wenig Beachtung erfahren hatten, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Zuge dessen wurde dazu aufgerufen, literarische Werke dieser marginalisierten Gruppen, darunter auch Frauen, sowie mit ihnen assoziierte Gattung vermehrt in den literarischen Kanon einzugliedern.⁸⁵ Denn so wie in der Gesellschaft tendenziell Frauen mit dem persönlichen, privaten Bereich und Männer mit dem öffentlichen Bereich assoziiert wurden, so wurden auch die dem jeweiligen Geschlecht zugeschriebenen Gattungen anhand dieser Geschlechterdichotomie bewertet und in den Kanon eingegliedert oder in den Amateur- oder Dilettantenbereich verwiesen.⁸⁶ Feministische WissenschaftlerInnen haben hierbei gerade auch die Erforschung von Tagebüchern als stark von Frauen benutztes und gestaltetes Genre hervorgehoben. Eine Erforschung solcher Quellen sollte es ermöglichen, das Schreiben von Frauen verstärkt in den literarischen Kanon einzugliedern und Einblicke in die historischen Erfahrungen von Frauen zu bieten.⁸⁷ Dementsprechend wurde die Bedeutung von Tagebüchern für die historische Forschung im Zuge des neuerwachten Interesses zunächst besonders darin gesehen, subjektives Erleben historischer Personen aufzeigen zu können und Einblick in ihre Lebenserfahrungen sowie Interpretationen der Welt zu erhalten. Dieser Anspruch an das Tagebuch wurde jedoch, wie im Laufe dieses Kapitels noch weiter ausgeführt, in der neueren Forschung einer Kritik unterzogen, da Tagebücher nicht einfach als eine Rekonstruktion des Lebens der DiaristInnen gesehen werden können.⁸⁸

Zusätzlich wurden Tagebücher in der historischen Analyse meist auf die Dimension des Inhaltes reduziert oder dazu verwendet, bereits aufgestellte Hypothesen zu veranschaulichen. Im Zuge dessen wurden einzelne Passagen oft isoliert betrachtet.⁸⁹ Ergiebiger können neuere Ansätze sein, welche Tagebuchschreiben mit politischen

Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie am 26. Oktober 1997 in Horn. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes Band 40 (Waidhofen/Thaya 2007), 135-167, hier 135.

⁸⁵ Vgl. Caine, *Biography*, 69f.

⁸⁶ Vgl. Renate Hof, Einleitung: Genre und Gender als Ordnungsmuster und Wahrnehmungsmodelle. In: Renate Hof, Susanne Rohr (Hg.), *Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay* (Tübingen 2008), 7-24, hier 12.

⁸⁷ Vgl. Caine, *Biography*, 70.

⁸⁸ Vgl. In: Miriam Dobson, Benjamin Ziemann (Hg.), *Reading Primary Sources. The Interpretation of Texts from Nineteenth- and Twentieth-Century History* (New York 2008).

Hämmerle, *Diaries*, 148.

⁸⁹ Vgl. Hämmerle, *Diaries*, 149.

oder gesellschaftlichen Diskursen verbinden. Ein Beispiel dafür sind die Tagebuchforschungen von Jochen Hellbeck. Seine Analyse von unter Stalin entstandenen diaristischen Aufzeichnungen zeigt, dass viele TagebuchschreiberInnen ihre Selbstentwürfe damals an den revolutionären Narrativen oder kommunistischen Konzepten und Vorstellungen der Geschlechterrollen anlehnten. Dies weist auf einen Zusammenhang von Ideologie und individuellem Handeln hin.⁹⁰ Neuere Forschungen nennen zudem die Kontextualisierung der Tagebücher als wichtige Komponente der Tagebuchanalyse. Durch die Einbettung der Tagebücher in den geschichtlichen und biographischen Kontext ihrer AutorInnen können Rückschlüsse auf die Eigenarten des Textes gezogen werden.⁹¹ Das ist besonders zum besseren Verständnis von Leerstellen, Umschreibungen oder Andeutungen der Diaristinnen wichtig. Dies kommt beispielsweise in den Tagebüchern von Therese Lindenberg aus der Zeit des NS-Regimes zum Ausdruck. Die Diaristin hat in ihren Aufzeichnungen aus Angst, jemand könnte das Tagebuch lesen, offensichtlich wichtige Dinge ausgespart oder nur angedeutet. Knapp 40 Jahre später bearbeitete sie ihre Tagebuchaufzeichnungen und fasste sie zusammen. In dieser neuen Tagebuchfassung, der sie den Titel „Die apokalyptischen Jahre. 1938-1946“ gab, entstand unter anderem durch die veränderten Lebensumstände und damit einhergehenden neuen Intentionen der Autorin ein anderer Text.⁹²

Mit den neuesten Entwicklungen des Tagebuchschreibens im digitalen Zeitalter, beispielsweise der Entstehung des Web-Blog⁹³ und virtueller Tagebuch-Clubs⁹⁴, ändern sich auch die Erscheinungsformen von Tagebüchern. Im Gegensatz zu den früheren diaristischen Aufzeichnungen werden Blog- und Tagebucheinträge im virtuellen Raum absichtlich veröffentlicht. Sie sind jederzeit veränder- oder löscherbar, während die DiaristInnen hinter ihren Profilen versteckt und damit anonym bleiben

⁹⁰ Vgl. Jochen Hellbeck, *Revolution on my mind: writing a diary under Stalin* (Cambridge 2009), 2f, 5, 12f.

⁹¹ Vgl. Hämmerle, *Diaries*, 150.

⁹² Vgl. Hämmerle, *Diaries*, 151f.

⁹³ Vgl. Christiane Holm, Montag Ich. Dienstag Ich. Mittwoch Ich. Versuch einer Phänomenologie des Diaristischen. In: Helmut Gold, Christiane Holm, Eva Bös, Tine Nowak (Hg.), *@bsolut privat!? Vom Tagebuch zum Weblog* (Heidelberg 2008), 10-50, hier 10.

⁹⁴ Vgl. Sarah M. Edwards, *Women's Diaries and Journals*. In: Margaretta Jolly (Hg.), *Encyclopedia of Life Writing. Autobiographical and Biographical Forms*, 2 (L-Z) (London/Chicago 2001), 950-952, hier 952.

können.⁹⁵ Die Erforschung der Auswirkungen solcher Veränderungen ist bereits im Gange. Hämmerle und Gerhalter plädieren dafür, einzelne Ansätze dieser neueren Forschungen, vor allem „konsequentere Geschlechtervergleiche der spezifischen Verwendung einzelner Formen oder ‚Sub-Genres‘“, auch für die historische Tagebuchforschung zu übernehmen.⁹⁶

2.2.2 Die Geschichte des Tagebuchschreibens von Frauen in der ‚Moderne‘

Etwa ab dem 16. Jahrhundert erscheint der Begriff des ‚Tagebuchs‘ in seiner heutigen Verwendungsweise.⁹⁷ Als erste Vorformen des ‚modernen‘ Tagebuchs können aus dem 16. Jahrhundert überlieferte Haushaltsbücher, Schreibkalender, „livres de raison“ und auf eine Schilderung des Geschehenen konzentrierte Journale gesehen werden.⁹⁸ Im 17. Jahrhundert wurden im puritanischen Neuengland und im 18. Jahrhundert in deutschen pietistischen Glaubenszirkeln sogenannte „Selbstbeschreibungen“ verfasst, welche sich dem ‚modernen‘ Tagebuch weiter annäherten.⁹⁹ Durch die in der Romantik besonders wichtige Hervorhebung des Individuums kam es schließlich im bürgerlichen 19. Jahrhundert zu großer Popularität des nunmehr weitgehend säkularisierten und privaten Tagebuchs.¹⁰⁰ Von Frankreich ausgehend, fanden diese Entwicklungen im stark introspektiven „journal intime“ ihren Höhepunkt.¹⁰¹ Die Konzeption des ‚modernen‘ Tagebuchs ist also vor allem durch den Bezug auf das eigene Ich geprägt.¹⁰²

Obwohl im 19. Jahrhundert – vor allem in Literatenkreisen – das Tagebuchschreiben für Männer als sehr wichtig erachtet wurde, ist es interessant zu sehen, dass die Mode des Tagebuchschreibens zu dieser Zeit gleichzeitig rasch und stark auch die weibliche Bevölkerung erfasste.¹⁰³ Trotz des weitgehenden Ausschlusses von Frauen aus dem veröffentlichten Kanon entwickelte sich eine von einem großen Anteil der weiblichen

⁹⁵ Vgl. Holm, Montag Ich, 10; Edwards, Women’s Diaries, 952.

⁹⁶ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 31.

⁹⁷ Felicity A. Nussbaum, Toward Conceptualizing Diary. In: Trev Lynn Broughton (Hg.), *Autobiography. Critical Concepts in Literary and Cultural Studies 4* (London/New York 2007), 3-13, hier 5.

⁹⁸ Vgl. Edwards, Women’s Diaries, 950; Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 10.

⁹⁹ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 11.

¹⁰⁰ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 11.

¹⁰¹ Vgl. Edwards, Women’s Diaries, 951.

¹⁰² Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 10.

¹⁰³ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 9-11.

Bevölkerung getragene „Kultur des Tagebuchschreibens“.¹⁰⁴ Im Zuge dieser Popularität kam es im späten 19. Jahrhundert auch zu einer Kommerzialisierung und zur Verbreitung vorgefertigter Textträger vor allem für Jugend-, Ausflugs-, Reise- und Müttertagebücher und Kalenderaufzeichnungen,¹⁰⁵ welche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als „kanonisierte Geschenkgaben“ zunächst vor allem an bürgerliche Mädchen weitergegeben wurden. Des Weiteren wurden zu dieser Zeit auch geschlechts- und berufsbezogene Tagebücher erwerbbar, zum Beispiel Tagebuch-Kalender für Frauen, die das „Haushaltsbuch mit dem Almanach, die Hausarbeit mit der Kunstpause, detaillierte Organisationsvorgaben und Literatur miteinander zu verbinden suchten“.¹⁰⁶ Durch eine Massenproduktion dieser vorgefertigten Tagebücher wurden diese vermehrt auch für größere Teile der Gesellschaft zugänglich, dies wirkte wiederum als Katalysator für die Popularität des Tagebuchschreibens.¹⁰⁷

Das Tagebuchschreiben konnte für Frauen damals eine gewisse Form der Selbstermächtigung bedeuten. Diese war jedoch gleichzeitig den vorherrschenden gesellschaftlichen Restriktionen unterworfen. Tagebuchaufzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert, wie beispielsweise von Patricia Gabrielli im Archivio Diaristico Nazionale untersucht, lassen erkennen, dass das diaristische Schreiben für manche Frauen schon zu dieser Zeit ein „Akt der Selbstermächtigung als handelnde Subjekte“ sein konnte.¹⁰⁸ Zum Beispiel könne, nach Gabrielli, schon die Zeit, die sich Frauen in ihren dichtgedrängten Tagesabläufen für das Tagebuchschreiben und damit für sich selbst nahmen, als Widerstand gegen normative Vorstellungen von weiblichem Schweigen und gegen ihren Ausschluss aus literarischen Kreisen gesehen werden.¹⁰⁹ Gleichzeitig nahmen aber die in der Gesellschaft vorherrschenden Barrieren Einfluss auf die diaristischen Praktiken der weiblichen Bevölkerung. Der Literaturwissenschaftler Philipp Lejeune fand beispielsweise in seinen

¹⁰⁴ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 11.

¹⁰⁵ Vgl. Li Gerhalter, „Einmal ein ganz ordentliches Tagebuch“? Formen, Inhalte und Materialitäten diaristischer Aufzeichnungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Janosch Steuer, Rüdiger Graf (Hg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Göttingen 2015), 54-85, hier 65.

¹⁰⁶ Holm, Montag Ich, 25.

¹⁰⁷ Vgl. Gerhalter, ordentliches Tagebuch, 65, 70.

¹⁰⁸ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 12; Vgl. Patricia Gabrielli, Tagebücher, Erinnerungen, Autobiographien. Selbstzeugnisse von Frauen im Archivio Diaristico Nazionale in Pieve Santo Stefano. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 15/2 2004, 345-352, hier 346.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu die Tagebuchaufzeichnungen der italienischen Bäuerin Luisa Trasolini in Gabrielli, Tagebücher, 351, Edwards, Women's Diaries, 951.

Untersuchungen von Mädchentagebüchern des 19. Jahrhunderts stark zensurierte und von religiös-moralischen Einflüssen geprägte Tagebuchaufzeichnungen, welche erst gegen Anfang des 20. Jahrhunderts etwas selbstbestimmter gestalten wurden.¹¹⁰ Und Hämmerle und Gerhalter betonen, dass Diaristinnen „dem postulierten Ideal eines ‚autonomen‘, selbsttätig wirkenden ‚Ich‘, das der hegemoniale auto/biographische Diskurs postulierte, nicht annähernd nachkommen“ konnten.¹¹¹ Die Tagebuchschreiberinnen folgten mit ihren Aufzeichnungen oft traditionellen Schreibmustern und berichteten hauptsächlich über ihren Alltag, oftmals aus Sicht eines kollektiven, hauptsächlich auf die Familie bezogenem „Wir“. Dadurch wurde vor allem das Tagebuchschreiben jugendlicher Mädchen oftmals als trivial erachtet und deshalb gering geschätzt.¹¹²

Aufgrund der großen Popularität des Tagebuchschreibens unter Frauen und Mädchen entstand Ende des 20. Jahrhunderts vor allem von feministisch-wissenschaftlicher Seite die Frage, ob denn das Tagebuch ein „genuin weibliches Genre“ sei.¹¹³ Dusini verneint dies und beanstandet, dass Gattungen überhaupt die Attribute „männlich“ oder „weiblich“ zugeschrieben werden.¹¹⁴ Diese Überlegungen zeigen auf, dass das Tagebuch nicht nur durch seinen Gattungs-, sondern auch durch seinen Genderkontext geprägt wird. Es kommt bei der Betrachtung des Tagebuchs zu einer, vor allem von Seiten der Frauen- und Geschlechtergeschichte hervorgehobenen, Verzahnung von Geschlecht und Gattung. Aufgrund dessen forderten besonders feministische WissenschaftlerInnen eine Neukonzeption des Gattungsbegriffs unter Berücksichtigung der vorherrschenden Verknüpfungen von Geschlecht und Gattung.¹¹⁵

¹¹⁰ Vgl. Philipp Lejeune, The „Journal de Jeune Fille“ in Nineteenth-Century France. In: Suzanne L. Bunkers, Cynthia A. Huff (Hg.), *Inscribing the Daily. Critical Essays on Women's Diaries* (Amherst 1996), 107-122, hier 114, 117.

¹¹¹ Hämmerle, Gerhalter, *Tagebuch*, 13.

¹¹² Vgl. Hämmerle, Gerhalter, *Tagebuch*, 13.

¹¹³ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, *Tagebuch*, 12; Rachel Cottam, *Diaries and Journals: General Survey*. In: Margareta Jolly (Hg.) *Encyclopedia of Life Writing. Autobiographical and Biographical Forms*, 1 (A-K) (London/Chicago 2001), 267-269, hier 269.

¹¹⁴ Vgl. Arno Dusini, Was am Tagebuch ‚weiblich‘ sein soll. In: Li Gerhalter, Christa Hämmerle (Hg.), *Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950)*, (Wien/Köln/Weimar 2015), 163-174, hier 164.

¹¹⁵ Vgl. Hof, *Einleitung*, 11.

2.2.3 Gattungsdefinitionen zum Tagebuch

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass man Gattungsdefinitionen an sich kritisch hinterfragen muss, da sie kulturell konstruiert sind und deshalb bestimmte Texte legitimieren beziehungsweise ausschließen.¹¹⁶ Des Weiteren unterliegen Gattungskonzepte einem konstanten Wandel, sind ‚vergeschleht‘ und zudem von Kriterien wie Alter oder Schicht abhängig.¹¹⁷

Aus diesem Grund stehen bei der Zuordnung von Texten zu bestimmten Gattungen in jüngerer Zeit nicht mehr Einteilungsnormen im Vordergrund, sondern die Kommunikation zwischen Text und LeserIn. Demnach wird die Gattungszugehörigkeit eines Textes nicht unbedingt durch bestimmte „erzähltechnische Merkmale“ festgelegt, sondern dadurch, dass gewisse Signale, wie beispielsweise die Kennzeichnung eines Textes als Tagebuch, bestimmte Lesestrategien hervorrufen.¹¹⁸ Ferner werden in aktuellen theoretischen Überlegungen vor allem der „relationale Charakter“ und die „Historizität“ von Gattungen hervorgehoben.¹¹⁹ Nach Devitt sollen Gattungen nicht nur anhand formaler Kriterien, sondern auch durch ihrer Zwecke und Absichten charakterisiert werden. Darüber hinaus sollen auch die Akteure und Subjekte und deren rhetorische Handlungen und Umfeld sowie die Funktionen einer Gattung bei Gattungsdefinitionen berücksichtigt werden.¹²⁰ Im Zuge einer Definition des Mediums Tagebuch fordert auch Hof, diese in den Kontext einer „generellen Revision von Gattungen und Gattungstheorien zu stellen, die vor allem die Funktion literarischer Texte betont und darauf abzielt, sie zu anderen sozio-kulturellen Diskursen in Bezug zu setzen“.¹²¹

Unter Beachtung dieser Vorüberlegungen stellt sich nun die Frage, was denn ein Tagebuch überhaupt ist. Vor allem in den Literaturwissenschaften, aber auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen, gab es bereits eine Vielzahl von Anläufen, das Tagebuch zu charakterisieren, unter anderem von Peter Boerner¹²² und Ralph-

¹¹⁶ Vgl. Hof, Einleitung, 10-17.

¹¹⁷ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 8.

¹¹⁸ Hof, Einleitung, 9.

¹¹⁹ Hof, Einleitung, 11.

¹²⁰ Vgl. Amy J. Devitt, Integrating Rhetorical and Literary Theories of Genre. In: College English 62 2000/6, 696-718, hier 698.

¹²¹ Hof, Einleitung, 8.

¹²² Vgl. Peter Boerner, Tagebuch (Stuttgart 1969).

Rainer Wuthenow¹²³. Ihren Ausführungen nach können beispielsweise die chronologische Anordnung sowie die Fortläufigkeit der Einträge, eine gewisse Regelmäßigkeit des Berichtens, trennbare Niederschriften, geringe zeitliche Distanz zwischen Erlebtem und Niedergeschriebenem sowie eine prinzipielle Unabgeschlossenheit Merkmale des Tagebuchs sein.¹²⁴ Letzteres bedeutet auch, dass das Tagebuch der Zukunft zugewandt ist, da es immer auch ein weiteres Leben nach dem Schreiben gibt.¹²⁵ Die Kalenderdaten sind für das Tagebuch meist das formale Ordnungskriterium.¹²⁶ Des Weiteren ist vor allem für Wuthenow ein reflexives Element gattungskonstituierend: „In besonderer Weise wird es [das Tagebuch] geprägt von einer Reflexion auf das Ich, das sich hier zu vergegenwärtigen, zu objektivieren, zu erinnern, vielleicht auch zu entwerfen versucht.“¹²⁷

Alle diese Merkmale und Inhalte können in Tagebüchern vorhanden sein, reichen jedoch nicht aus um darzustellen, was ein Tagebuch (nicht) ist. Sie schließen bestimmte Texte, welche durchaus als Tagebuch angesehen werden könnten, aufgrund inhaltlicher oder formaler Kriterien aus. Diese Elastizität des Tagebuchs macht eine Definition schwierig bis unmöglich.¹²⁸ Deshalb wird im Zuge der aktueller Tagebuchtheorien von vielen WissenschaftlerInnen ein sowohl in „diachroner wie synchroner Hinsicht“ offener Gattungsbegriff des Tagebuchs gefordert, der das Tagebuchschreiben als „äußerst bewegliche, sich stets aufs Neue veränderbare Praxis“ anerkennt.¹²⁹ Dies ist auch insofern wichtig, als die Grenzen des Tagebuchs zu anderen Formen von Selbstzeugnissen, wie beispielsweise Haushalts-, Anschreibe-, Geburten- und Notizbücher, Almanache, autobiographische Texte und Briefe, äußerst durchlässig sind.¹³⁰ Beispielsweise werden Briefe häufig wie Tagebücher geführt¹³¹ und in

¹²³ Vgl. Ralph-Rainer Wuthenow, *Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung* (Darmstadt 1990).

¹²⁴ Vgl. Boerner, *Tagebuch*, 11.

¹²⁵ Vgl. Philipp Lejeune, *How do diaries end?* In: Trev Lynn Broughton (Hg.), *Autobiography. Critical Concepts in Literary and Cultural Studies* (Oxon 2007), 88-101, hier 92.

¹²⁶ Vgl. Boerner, *Tagebuch*, 11.

¹²⁷ Wuthenow, *Tagebücher*, 1.

¹²⁸ Vgl. Holm, *Montag Ich*, 39.

¹²⁹ Hämmerle, *Gerhalter*, *Tagebuch*, 17.

¹³⁰ Vgl. Hämmerle, *Diaries*, 145f.

¹³¹ Vgl. Edit Saurer, „Aber wie unendlich weit ist diese Stimme...“ Nähe und Erinnerung in Otto Leichters Brieftagebuch, geschrieben in der Pariser Emigration 1838/39. In: Christa Hämmerle, Edit Saurer (Hg.), *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute* (Wien/Köln/Weimar 2003), 219-234, hier 222.

Tagebüchern finden sich oft an Autobiographien erinnernde „retrospektive Passagen“.¹³²

Die Notwendigkeit eines offenen Gattungsbegriffs lässt sich auch erkennen, wenn man das ganze Spektrum dessen betrachtet, was Tagebuchschreiben beinhaltet. Und zwar sowohl betreffend der Inhalte der Tagebucheinträge an sich, als auch in Hinblick auf deren Umfang, die Häufigkeit der Einträge oder der vorkommenden Themen, die verwendeten Schreibunterlagen etc.¹³³ Die Bandbreite der Aufzeichnungen reicht von kurzen Einträgen in Haushaltsbüchern oder Anschreibbüchern, über „dokumentarisch oder chronikartig ausgerichtete Reise-, Kriegs-, Familien- und Zeitzeugen-Tagebüchern“ oder „schwärmerische Pubertätstagebücher“ bis hin zu sehr introspektiven, „auf individuelle Gefühle und Selbstentwürfe“ konzentrierten Tagebüchern.¹³⁴ Wuthenow erwähnt als häufige Inhalte von Tagebuchaufzeichnungen das Festhalten von alltäglichen Geschehnissen, das Schreiben über Gedanken, Eindrücke und Gefühle oder auch das Aufzeichnen von „philosophischen, literarischen oder auch wissenschaftlichen Arbeiten“.¹³⁵ Anhand der verschiedenen Schreibmotivationen der DiaristInnen wurden auch Gliederungen vorgenommen und Sub-Genres wie etwa das Traumtagebuch, das Muttertagebuch oder das Reisetagebuch benannt. Diese Kategorien sind jedoch als äußerst durchlässig und ineinander übergreifend zu sehen.¹³⁶ Zum Beispiel hatte eine Veränderung der Lebenssituation oft einen Einfluss auf die Schreibmotivationen der DiaristInnen und damit auch auf die Inhalte und Formen der Tagebuchaufzeichnungen selbst. Diese konnten sich entweder wandeln oder auch als neue Schreibmotivationen neben den alten koexistieren.¹³⁷

Auch die äußeren Erscheinungsformen von Tagebüchern können sehr heterogen sein und eine Betrachtung der Schreib- und Gebrauchspraktiken kann für die historische Analyse von Tagebuchquellen ergiebig sein.¹³⁸ Wie bereits in Kapitel 2.2.2 erwähnt, wurden besonders ab Ende des 19. Jahrhunderts kommerzialisierte Fertigtagebücher populär. Durch die Massenverbreitung dieser Textträger, entwickelten sich auch

¹³² Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 18.

¹³³ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 17.

¹³⁴ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 18.

¹³⁵ Wuthenow, Tagebücher, 1.

¹³⁶ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 17.

¹³⁷ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 18; Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, Hämmerle, Nebenpfade, 151-163.

¹³⁸ Vgl. Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, 66.

bestimmte stereotype Vorstellungen von einem „ordentlichen Tagebuch“. Diese beinhalteten unter anderem die Erwartung an ein Jugendtagebuch, dass dieses mit einem Schloss und dem Aufdruck „Tagebuch“ versehen sein müsse.¹³⁹ In der Realität konnten jedoch die Textträger ebenso unterschiedlich sein wie die Inhalte der Tagebücher. Beispielsweise beschreibt Gerhalter in ihrer Untersuchung der Tagebuchbestände der Sammlung Frauennachlässe der Universität Wien, dass erst ab den 1970er Jahren überwiegend „Fertigtagebücher“ in Gebrauch waren. Davor wurden hauptsächlich Schulhefte, Kladden oder Kalender für diaristische Aufzeichnungen genutzt.¹⁴⁰ Der „ideale Textträger“ wurde also auch von Mädchen, zumindest in den Beständen der Sammlung Frauennachlässe, weniger häufig verwendet als es der allgemeinen Vorstellung zu entsprechen scheint.¹⁴¹ Umgekehrt wurden vorgefertigte Textträger auch über ihre primäre Funktion hinaus genutzt. Ein Beispiel hierfür wäre die weit verbreitete Nutzung von (Termin)Kalendern als Ort für Tagebuchnotizen.¹⁴²

Angesichts dieser Diversität von Tagebuchaufzeichnungen geht man in der heutigen Tagebuchforschung davon aus, dass vor allem die „hybridität und diversity“ das charakteristische Merkmal der Gattung Tagebuch ist.¹⁴³ Des Weiteren wird allgemein anerkannt, dass die Heterogenität der Kontexte, die Textualität sowie die Materialität eines Tagebuchs in einem „jeweils auszulotenden Spannungsverhältnis stehen“ und „ineinander verschränkt sind“.¹⁴⁴ Eine Möglichkeit diese Vielfalt und Vielschichtigkeit zu erfassen ist, den Fokus auf die Funktionen zu legen, die ein Tagebuch für seine VerfasserInnen hatte.¹⁴⁵ Holm benennt in diesem Zusammenhang verschiedene „Ich-Funktionen“, welche abwechselnd oder simultan von TagebuchschreiberInnen bespielt werden können: „die Erinnerung, die Katharsis, die Selbstanalyse, die Selbsthypnose,

¹³⁹ Vgl. Gerhalter, *Orderntliches Tagebuch*, 66.

¹⁴⁰ Vgl. Gerhalter, *Orderntliches Tagebuch*, 67.

¹⁴¹ Vgl. Gerhalter, *Orderntliches Tagebuch*, 68.

¹⁴² Vgl. Gerhalter, *Orderntliches Tagebuch*, 78.

¹⁴³ Vgl. Cottam, *Diaries*, 268.

¹⁴⁴ Hämmerle, Gerhalter, *Tagebuch*, 22.

¹⁴⁵ Vgl. Margot Brink, *Ich schreibe, also werde ich. Nichtigkeitserfahrung und Selbstschöpfung in den Tagebüchern von Marie Bashkirtseff, Marie Lenéru und Catherine Pozzi* (Königstein i.T. 1999), 46-53; Nicole Seifert, *Tagebuchschreiben als Praxis*. In: Renate Hof, Susanne Rohr (Hg.), *Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay* (Tübingen 2008), 39-60, hier 46-49; Christa Hämmerle, *Trost und Erinnerung. Kontexte und Funktionen des Tagebuchschreibens von Therese Lindenberg (März 1938 bis Juli 1946)*. In: Christa Hämmerle, Li Gerhalter (Hg.), unter der Mitarbeit von Ingrid Brommer, Christine Karner, *Apokalyptische Jahre. Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938-1946)* (Wien/Köln/Weimar 2010), 1-60.

die Denk- und Glaubenshilfe oder die Werkstatt“.¹⁴⁶ Weitere allgemeine Funktionen eines Tagebuchs können „Alltags- und Arbeitsdokumentation, Rechenhaftigkeit“ oder „die Chronik ‚äußerer‘ Ereignisse“ sein. Diese Funktionen sind jedoch keineswegs einem Tagebuch isoliert zuzuordnen sondern kommen immer wieder ineinander verschränkt zum Ausdruck.¹⁴⁷ Des Weiteren gibt es auch Tagebücher, die nur temporär und für einen vorab festgelegten Zweck konzipiert waren, beispielsweise Reisetagebücher. Diese sind von Tagebüchern, die lebenslang geführt wurden, zu unterscheiden.¹⁴⁸ Die DiaristInnen selbst hielten die Funktionen ihrer Tagebücher in ihren Aufzeichnungen auf unterschiedliche Weise fest. Nach Gerhalter wurden in den Tagebuchbeständen der Sammlung Frauennachlässe die Funktionen der Tagebücher von Jugendlichen häufig nur diffus formuliert, von Erwachsenen meist konkreter festgehalten.¹⁴⁹

Die Frage nach Funktionen des Tagebuchschreibens steht auch im Zusammenhang mit Überlegungen zur Praxis des Tagebuchschreibens. Nicht nur der Tagebuchtext selbst, sondern auch der Akt des Schreibens kann einen wichtigen Teil des Lebens der DiaristInnen darstellen.¹⁵⁰ Je nach Funktion des Tagebuchs kann der Akt des Schreibens für die VerfasserInnen sogar noch wichtiger sein als der niedergeschriebene Text.¹⁵¹ Die Praxis des Tagebuchschreibens beeinflusst auch die Inhalte der Tagebuchaufzeichnungen, da eine vorhandene oder nicht vorhandene Schreibmotivation der DiaristInnen (mit-)bestimmt, ob überhaupt Tagebucheinträge verfasst werden.¹⁵²

Des Weiteren gibt auch die Wahl des Textträgers Aufschluss über die Praxis des Tagebuchschreibens. Zum Beispiel beeinflusste das Format eines Tagebuchs dessen Beweglichkeit und bestimmte so, ob es am Körper getragen werden konnte oder an einem geschützten Ort verwahrt wurde (wie zum Beispiel ein Tagebuch im Albumformat). Die zunächst hauptsächlich gebräuchlichen Haushalts- und Gästebücher bestimmten schon allein durch ihr Format ihren Inhalt und Gebrauch mit.

¹⁴⁶ Holm, Montag Ich, 11.

¹⁴⁷ Vgl. Holm, Montag Ich, 11; Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 22.

¹⁴⁸ Vgl. Holm, Montag Ich, 40f.

¹⁴⁹ Vgl. Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, 71.

¹⁵⁰ Vgl. Cottam, Diaries, 268.

¹⁵¹ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 41.

¹⁵² Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 43.

Erst durch das Aufkommen von handlichen Tagebuch-Miniaturen, wie Taschenkalender oder Damen-Tagebüchlein, konnten diese auch außer Haus mitgenommen werden.¹⁵³ Die Prozesshaftigkeit des Tagebuchschreibens erkennt man auch an den verschiedenen Eingriffen, die DiaristInnen noch im Nachhinein an ihren Tagebüchern vornahmen, seien es herausgestrichene Passagen, herausgeschnittene Seiten oder Buchteile – welche aber dennoch Teil des Textes bleiben.¹⁵⁴ Aus diesem Grund gehen bei der Abschrift von Tagebüchern wichtige Informationen, wie die Handschrift, Durchstreichungen oder beigelegte Dinge, sowie das Wissen darum, dass auch der vorhandene Platz die Länge eines Tagebucheintrages beeinflussen kann, verloren.¹⁵⁵

Gleichzeitig hatten aber auch viele DiaristInnen eine Vorstellung davon, was denn ein „ordentliches Tagebuch“ sei und wollten diesen Erwartungen nachkommen, teilweise auch durch Edition ihrer eigenen Texte.¹⁵⁶ So sind beispielsweise von Frederike Debor zwei Tagebücher überliefert, wobei das zweite die leicht veränderte Abschrift des ersten Tagebuchs enthält. Es wäre möglich, dass Frederike Debor ihre ersten Tagebuchaufzeichnungen noch einmal überarbeitet und „in Ordnung“ gebracht wissen wollte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sinnvoll ist, die „Verwendungsweisen und Funktionen“ des Tagebuchschreibens als Ausgangspunkt für die Definition und Analyse von Tagebüchern zu setzen, da dies „von letztlich unergiebigem Gattungsdebatten wegführt hin zur Frage nach dem sozialen Gebrauch diaristischer Textformen“.¹⁵⁷ Dieser soziale Gebrauch soll im Zuge der Analyse in dieser Arbeit näher betrachtet werden, vor allem im Kontext des „Spannungsfeldes zwischen Widerstand und Anpassung eines Menschen an gesellschaftliche Konventionen oder Moden“,¹⁵⁸ wie sie in der von Kontinuitäten und Umbrüchen geprägten Zwischenkriegszeit besonders ausgeprägt zu vermuten sind.

¹⁵³ Vgl. Holm, Montag Ich, 24.

¹⁵⁴ Vgl. Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, 73; Holm, Montag Ich, 39.

¹⁵⁵ Vgl. Li Gerhalter, Materialitäten des diaristischen. Erscheinungsformen von Tagebüchern von Mädchen und Frauen im 20. Jahrhundert. In: L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 24/2 2013, 53-72, hier 69f.

¹⁵⁶ Vgl. Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, 72.

¹⁵⁷ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 23.

¹⁵⁸ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 23, siehe auch Kapitel 2.1.

2.2.4 Eigenschaften des Tagebuchs

Eine wichtige Voraussetzung für die historische Analyse von Tagebüchern ist es, die dem Untersuchungsgegenstand anhaftenden stereotypischen Vorannahmen kritisch zu betrachten und gegebenenfalls zu dekonstruieren. Diese Vorstellungen betreffen nach Arno Dusini unter anderem die Struktur, den monologischen Charakter, die Unmittelbarkeit und die Privatheit des Tagebuchs.

Zunächst ist also der vielfach postulierte monologische Charakter des Tagebuchs zu hinterfragen. Denn Tagebücher beinhalten oft auch Dialoge, und zwar vor allem in Form einer Zwiesprache der Schreibenden mit ihren Tagebüchern. Dies wird beispielsweise in personifizierten Anreden an das Tagebuch deutlich.¹⁵⁹ Auch von den vier Diaristinnen der in dieser Arbeit untersuchten Tagebücher verfassten zwei ihre Tagebucheinträge überwiegend in Form eines Dialoges. Frederike Debor wandte sich direkt an ihr (personifiziertes) Tagebuch, dies kommt durch die Anrede „mein Liebes Tagebuch“¹⁶⁰ oder „wie ich dir schon erzählte“¹⁶¹ zum Ausdruck. Grete Junghans spricht in ihren Tagebuchaufzeichnungen wiederholt direkt ihre Kinder an („Und wenn ich die Augen schließe, kommen die lieben Gedanken an dich, Seelchen“¹⁶²). In diesem Zusammenhang stellt sich nach Dusini die Frage, ob diese Dialogizität eventuell vermehrt bei weiblichen Tagebuchschreiberinnen vorkommt, da sie den Verfasserinnen eine „mitunter lebensnotwendigen Äußerungsmöglichkeit“ bot, wenn diese Äußerungen an anderem Ort, auch aufgrund geschlechtsspezifischer Restriktionen, nicht getätigt werden konnten.¹⁶³

Ferner ist der Topos der Privatheit von Tagebüchern zu hinterfragen, welcher sich in Konzeptionen des Tagebuchs hartnäckig hält. Dem stellt sich, neben anderen gegenwärtigen TagebuchforscherInnen, wie schon erwähnt auch Dusini entgegen. Er hebt hervor, dass das ‚moderne‘ Tagebuch, wie andere Selbstzeugnisse auch, im nur schwer zu entwirrenden Spannungsverhältnis von Gesellschaft und Individuum zu verorten ist. Des Weiteren enthält der Tagebuchtext immer auch eine „kalkulierte

¹⁵⁹ Vgl. Dusini, Tagebuch, 167.

¹⁶⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (22.09.1923).

¹⁶¹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (05.03.1924).

¹⁶² Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (In Erwartung. 1921).

¹⁶³ Dusini, Tagebuch, 170f.

Mitteilungsstrategie“.¹⁶⁴ Das Tagebuch ist deshalb nicht einfach nur intim und Texte mit Berichten über den Alltag können nicht einfach als „privat“ gelesen,¹⁶⁵ sondern müssen im gesellschaftlichen Kontext verortet werden. Hämmerle und Gerhalter heben hervor, dass Tagebuchschriften „immer auch geschlechterpolitische, womöglich schicht- und religionsbezogene, jedenfalls aber gesellschaftliche Hintergründe und Implikationen“ hatte, es „war und ist von bestehenden Schreibkulturen geprägt“.¹⁶⁶

Das Tagebuch steht zudem in einem Spannungsverhältnis zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Das wird daran ersichtlich, dass sowohl die Inhalte des Tagebuchs als auch das Schreiben selbst tendenziell geheim gehalten und im Verborgenen ausgeführt wurden.¹⁶⁷ Dies lässt sich auch in den für diese Arbeit analysierten Tagebüchern erkennen. Beispielsweise erwähnte Katharina Waldhauser in ihren Tagebucheinträgen, dass sie das Tagebuchschriften auch vor ihrem Mann geheim hielt: „Zuerst frug Adam was das für ein Buch ist, wo ich grad schreibe, ob ich Kochrezepte einschreibe, ich lies ihn auf dem Glauben, ich nickte mit dem Kopfe.“¹⁶⁸ Zum Beispiel wurde diese Geheimhaltung von Tagebüchern sowohl äußerlich durch verschließbare Textträger, als auch inhaltlich, durch die Verwendung von spezieller Sprache oder Codes verstärkt.¹⁶⁹ Beispielsweise benutzte Josefa Gastegger an einigen Stellen Stenographiekürzel, um geheime Passagen festzuhalten. Frederike Debor zeichnete Skizzen, um Gedanken verschlüsselt festzuhalten.¹⁷⁰

Trotz dieser Geheimhaltungsabsichten kreierte der/die DiaristIn jedoch durch den Schreibakt gleichzeitig eine Kommunikation, welche zumindest die Möglichkeit eines externen Lesers/einer externen Leserin voraussetzt.¹⁷¹ Der Tagebuchtext ist sozusagen „a communication that is not-to-be-communicated“¹⁷². Diese mögliche Öffentlichkeit wird beim Schreiben bewusst oder unbewusst berücksichtigt. Zum Beispiel hielt die russische Malerin Marie Bashkirtseff ihre Absicht fest, in ihren Tagebucheinträgen

¹⁶⁴ Dusini, Tagebuch, 169.

¹⁶⁵ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 19; Dusini, Tagebuch, 167.

¹⁶⁶ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 19; Nussbaum, Conceptualizing Diary, 5.

¹⁶⁷ Vgl. Cottam, Diaries, 268.

¹⁶⁸ Vgl. Tagebuch der Katharina Waldhauser, 48.

¹⁶⁹ Vgl. Cottam Diaries, 268.

¹⁷⁰ Vgl. dazu unter anderem Josefa Gastegger, Tagebuch (01.03.1925, Weihnachten 1925), Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (02.02.1928, 09.12.1930).

¹⁷¹ Cottam, Diaries, 269; Edwards, Women's Diaries, 951.

¹⁷² Cottam, Diaries, 268.

nichts vorenthalten zu wollen und so zu schreiben, als ob sie niemals gelesen werden würden. Gleichzeitig behielt sich jedoch den Gedanken im Hinterkopf, dass es gelesen werden könnte.¹⁷³ Des Weiteren schreiben viele DiaristInnen mit der Absicht, ihre Tagebuchaufzeichnungen in späteren Jahren zur Rekonstruktion von Erinnerungen heranziehen zu können.¹⁷⁴

Der Topos des Privaten ist auch aus spezifisch geschlechtergeschichtlicher Sicht interessant, da er für Männer und Frauen unterschiedliche Implikationen mit sich bringt. Schließlich umfasste das Private für männliche Tagebuchschreiber lange Zeit vorwiegend all jenes, was sie der Öffentlichkeit nicht preisgeben wollten, es war ein Rückzugsort der eigenen Gedanken. Für Diaristinnen konnte dies auch der Fall sein, allerdings stellte das Private zusätzlich meist einen Raum des Ausschlusses und der Begrenzung dar¹⁷⁵, da sie ihre Gedanken oftmals nicht in der Öffentlichkeit anmerken durften oder konnten. Im Sinne dieses Ausschlusses ist auch der Aspekt der Geheimhaltung im Licht der hegemonialen Geschlechterordnung zu sehen. Gerhalter beschreibt einen „paradoxen Moment der Disziplinierung“: Großteils bürgerliche Mädchen, „die bis in das 20. Jahrhundert hinein ohnehin auf die häusliche Sphäre beschränkt agieren sollten, wurden mittels dieser modischen Gegenstände [der Fertigtagebücher] dazu angeleitet, sogar ihre Gedanken in den Zwischenraum zweier Buchdeckel zurückzuziehen – wo diese von den Erziehungsberechtigten dann auch leicht kontrolliert werden konnten.“¹⁷⁶

Ein weiteres, vielfach geführtes aber von ‚modernen‘ ForscherInnen kritisiertes Charakteristikum des Tagebuchs ist seine Unmittelbarkeit beziehungsweise die Authentizität. Demnach entstehe der Tagebuchtext aus den momentanen Eindrücken und Erlebnissen ihrer VerfasserInnen heraus, lasse dadurch kein distanzierendes Überlegen und Zusammenfassen zu und stelle deswegen einen unmittelbaren und authentischen Text dar. Gerade das Gegenteil könnte jedoch auch der Fall sein. Die Nähe des Schreibens zum Erlebten kann auch ein Grund für die Diskrepanz zwischen gelebtem und geschriebenem Leben sein, da ein Überblick über das Leben in spontanen Aufzeichnungen nur schwer möglich ist. DiaristInnen halten demnach nur

¹⁷³ Vgl. Cottam, *Diaries*, 268.

¹⁷⁴ Vgl. Edwards, *Women's Diaries*, 951.

¹⁷⁵ Vgl. Dusini, *Tagebuch*, 170.

¹⁷⁶ Gerhalter, *Ordentliches Tagebuch*, 72.

bestimmte Gefühle zu punktuellen Zeitpunkten fest, ein Rückschluss darauf, ob sie generell ein trauriges oder glückliches Leben geführt haben ist dadurch nicht möglich. Beispielsweise hält Henri-Frédéric Amiel nach Betrachtung seiner eigenen Tagebucheinträge fest, dass in seinen Tagebüchern „die Traurigkeit eher zur Feder greift als die Fröhlichkeit“. ¹⁷⁷ Dies beschreiben auch zahlreiche andere DiaristInnen. Dadurch entsteht beim Lesen des Tagebuchs der Eindruck, dass die VerfasserInnen überwiegend traurig gewesen wären. ¹⁷⁸ Dies entspricht aber meist nicht der realen Gefühlslage der AutorInnen. Umgekehrt waren Phasen, in denen wenig geschrieben wurde, meist keine Zeiten, in denen wenig passierte, sondern gerade dicht gedrängte Zeiträume, in denen DiaristInnen nicht zum Schreiben kamen. ¹⁷⁹ Das wiederum verweist laut Seifert auf die Praxis des Tagebuchschreibens, da die DiaristInnen oftmals schlichtweg aus dem akuten Bedürfnis heraus zu schreiben oder Dinge festzuhalten zum Tagebuch gegriffen haben. ¹⁸⁰ Und nicht zuletzt schreiben TagebuchschrreiberInnen oft schlicht und einfach, wann sie Lust dazu haben und spiegeln dadurch eben nur punktuell ihre jeweils vorherrschende Gefühlslage wieder. ¹⁸¹ Die Tagebucheinträge erscheinen angesichts der großen Anzahl der Ereignisse und Gedanken, welche niedergeschrieben werden könnten, als zufällig ausgewählt und wirken dadurch wie „Schnappschüsse“ aus dem Leben der VerfasserInnen. ¹⁸² Aufgrund dessen können sie nicht als allgemeiner Überblick über ihre Leben gesehen werden, da sich dadurch ein verzerrtes Bild der Realität ergäbe. ¹⁸³

Hof hebt außerdem hervor, dass „die Praxis des Tagebuchschreibens nicht nur von der Ununterscheidbarkeit von Erfundenem, literarisch Überhöhtem und relativ unvermittelt niedergeschriebenen Erlebnissen geprägt ist, sondern auch von literarischen Mustern und dem Vorbildcharakter anderer Tagebücher“. ¹⁸⁴ Der Text ist nicht ein reiner, unverstellter Ausdruck des Autors/der Autorin, obwohl beim Tagebuchlesen schnell ein Bild desselben/derselben entsteht und ein Tagebuch „lebensnah“ erscheint. Die vermeintliche Authentizität des Tagebuchs sei eher Effekt

¹⁷⁷ Seifert, Tagebuchschriften, 41.

¹⁷⁸ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 42.

¹⁷⁹ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 40.

¹⁸⁰ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 43.

¹⁸¹ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 41.

¹⁸² Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 52.

¹⁸³ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 42.

¹⁸⁴ Hof, Einleitung, 17.

denn Wirklichkeit – ein Effekt, der in den Köpfen der LeserInnen durch eine gewisse Authentisierungsstrategie des Genres an sich sowie durch bestimmte stilistische Mittel wie die Datumsangabe, die Ich-Perspektive und die oft miteinander verwobenen Zeitebenen hervorgerufen wird.¹⁸⁵ Die Datumsangabe ist demnach nicht Beweis für die Unmittelbarkeit der Tagebücher sondern einfach das strukturierende Element der Texte, sie sind, nach Dusini „auf einen Tag“ gereimt.¹⁸⁶ Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass auch Unterbrechungen der Tagebuchaufzeichnungen Bestandteil des Rhythmus des Tagebuchschreibens sind.¹⁸⁷

Aus diesen Gründen kann nicht davon ausgegangen werden, dass das reale Leben einer Person deckungsgleich mit dem aus ihren Tagebucheinträgen (er)lesbaren Leben war. Dies ist jedoch für den Leser/die Leserin schwierig zu erkennen, denn „das Leben wird durch das Niederschreiben, durch die Praxis des Schreibens, auf bestimmte Themen reduziert, so dass der Text einen Zusammenhang, eine Geschlossenheit suggeriert, die dem Leben nicht entsprechen“.¹⁸⁸ Dabei ist festzuhalten, dass der Grad der Geschlossenheit je nach Funktion variiert, abhängig davon ob das Tagebuchschriften eine Datensammlung für spätere Autobiographien sein soll oder zum Niederschreiben von emotionalen Spannungen dient.¹⁸⁹

2.2.5 Subjekt und Tagebuch

Wie bereits geschildert, sind das Schreiben, das Lesen und auch das Analysieren von Tagebuchtexten eng mit den Subjektvorstellungen sowohl der VerfasserInnen als auch der LeserInnen verbunden. Aus diesem Grund sollen an dieser Stelle Überlegungen zum Subjekt der Tagebuchtexte festgehalten werden.

Als Folge der im vorhergehenden Kapitel erfolgten Dekonstruktion des Topos der Unmittelbarkeit/Authentizität von Tagebucheinträgen kann das Subjekt des Textes, das „entworfene Selbst“, nicht mit dem Autor/der Autorin gleichgesetzt werden, auch wenn ein Tagebuch aufgrund einiger bereits erwähnter Signale sehr lebens- und

¹⁸⁵ Vgl. Hof, Einleitung, 17; Seifert, Tagebuchschriften, 50f.

¹⁸⁶ Dusini, Tagebuch, 83-108, hier 83.

¹⁸⁷ Vgl. Holm, Montag, 26.

¹⁸⁸ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 46.

¹⁸⁹ Vgl. Seifert, Tagebuchschriften, 46f.

realitätsnah wirkt.¹⁹⁰ Die Abweichung des im Tagebuch geschilderten Lebens von der Wirklichkeit gilt auch wenn die AutorInnen den Willen haben, ihr Leben realitätsgetreu wiederzugeben.¹⁹¹

Hämmerle und Gerhalter heben hierzu als besonders wichtiges Theorem für die Analyse historischer Tagebücher hervor, dass DiaristInnen versuchen „in Verbindung mit einer großen Bandbreite möglicher Funktionen und Inhalte in unterschiedlicher Form ihr wie auch immer figuriertes, sich veränderndes, je nach Kontext stets neu entworfenes ‚Selbst‘ zu artikulieren“.¹⁹² Das Tagebuch kann also als Versuch gesehen werden, das Selbst gewissermaßen einzufangen und in einem geschlossenen Buch festzuhalten.¹⁹³ Durch die „Naturalisierung der Geschlechterdifferenz“, die in der Moderne zum „hegemonialen Deutungsmuster“ wurde, ist die Kategorie Geschlecht in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam.¹⁹⁴ Beispielsweise sind die Selbstpositionierungen von Mädchen und Frauen in Tagebüchern oft stark vergleichbar mit ihren auch im realen Leben eingeschränkten Handlungsräumen, da diese oft „von Ambiguität, Ambivalenz und Flüchtigkeit“ geprägt waren.¹⁹⁵

Wie bereits in Kapitel 2.2.2 beschrieben, wurde im Zuge der Aufklärung auch die Selbstreflektion des Individuums immer wichtiger, welche wiederum die Entwicklung des ‚modernen‘ Tagebuchs förderte und in Frankreich mit dem „journal intime“ seinen Höhepunkt fand.¹⁹⁶ Das beschränkte sich aber vorwiegend auf den männlichen Teil der Gesellschaft, Frauen blieb eine solche Selbstbezogenheit und ein Selbstbewusstsein als individuelles, autonomes Subjekt lange Zeit verwehrt. Das Tagebuch konnte aber einen Raum darstellen, um Selbstbewusstsein dennoch zu erproben.¹⁹⁷

Alle Formen von Subjektivität und demnach alle „Selbst- oder Personenkonzepte“ sind etwa nach den Theorien von Jacques Lacan, Louis Althusser und Michel Foucault, „genuin historische Phänomene“.¹⁹⁸ Auch das ‚moderne‘ Tagebuch ist

¹⁹⁰ Vgl. Seifert, Tagebuchschreiben, 40.

¹⁹¹ Vgl. Seifert, Tagebuchschreiben, 41.

¹⁹² Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 20.

¹⁹³ Vgl. Cottam, Diaries, 268.

¹⁹⁴ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 21.

¹⁹⁵ Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 21.

¹⁹⁶ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 11.

¹⁹⁷ Vgl. Hämmerle, Diaries, 145.

¹⁹⁸ Hämmerle, Diaries, 147.

dadurch letztlich ein Produkt jeweiliger sozialer Diskurse.¹⁹⁹ Demnach können nach Hämmerle und Gerhalter „auch noch so introspektiv gehaltene Tagebucheinträge nicht einfach als ‚authentische‘ Aussagen über frühere Individualität und Subjektivität, Erfahrung und Sinnstiftung gewertet werden“.²⁰⁰ Das Subjekt verortet sich immer im Wechselspiel mit der Gesellschaft, da die personalen Identitäten vom Kollektiv beeinflusst werden, die individuellen Subjekte dieses umgekehrt aber gleichzeitig auch mitgestalten.²⁰¹ Besonders Tagebücher mit ihrem sich immer wieder verändernden schreibenden Ich sind ein Beispiel dafür, dass eine starre universalistische Konzeption des Subjekts nicht haltbar ist.²⁰² Es wurde auch vorgeschlagen, dass das Tagebuch die Vagheit und Widersprüche in traditionellen, geschlossenen Lebensberichten enthüllt und dadurch die Vorstellung eines einheitlichen, „universellen Subjekts“ dekonstruiert.²⁰³ Deshalb kann eine de-/konstruktivistische Position hinsichtlich des Subjekts, wie sie im Zuge feministischer Theorien der 1970er Jahre vorgebracht wurde, für das Lesen und Analysieren von Tagebuch-Subjekten sinnvoll sein. Das „universelle Subjekt“ wird im Allgemeinen als „neutral“ definiert, obwohl damit stets das Männliche gemeint ist. Aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Sicht ist es daher wichtig hervorzuheben, dass spezifisch weibliche „Ich-Erfahrungen“ erst aufgedeckt werden können, wenn auch die Vorstellung eines „neutralen“ Subjekts aufgebrochen wird.²⁰⁴

Die Komplexität des Tagebuchsubjekts wird auch an der Wechselbeziehung zwischen den TagebuchschreiberInnen und ihren Selbstentwürfen in den Tagebüchern offenbar. Die von den Diaristinnen in ihren Tagebüchern konstruierten Selbstentwürfe können der Selbstvergewisserung und Selbststärkung dienen und auf ihr außertextuelles Leben zurückwirken.²⁰⁵ Nach Cottam entstehen sowohl das gelebte als auch das geschriebene

¹⁹⁹ Vgl. Hämmerle, *Diaries*, 147.

²⁰⁰ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, *Tagebuch*, 21.

²⁰¹ Vgl. Reinhard Sieder, *Gesellschaft und Person: Geschichte und Biographie*. Nachschrift. In: Reinhard Sieder (Hg.), *Brüchiges Leben. Biographien in sozialen Systemen* (Wien 1999), 234-264, hier 235.

²⁰² Vgl. Hämmerle, *Diaries*, 141-158.

²⁰³ Vgl. Cottam, *Diaries*, 269.

²⁰⁴ Vgl. Brink, *Nichtigkeitserfahrungen*, 17.

²⁰⁵ Vgl. Ulrike Gleixner, *Religion, Männlichkeit und Selbstvergewisserung. Der württembergische pietistische Patriarch Philipp Matthäus Hahn (1739-1790) und sein Tagebuch*. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 14 2003, Heft 2, 262-279, hier 263.

Selbst durch einen fortlaufenden Prozess der Selbstpositionierung und des „self-editing“, in einem Wechsel aus „sich schreiben“ und „sich lesen“.²⁰⁶

Beim Tagebuchlesen hat man es nach Seifert mit zwei Subjekten zu tun. Zum einen gibt es das Subjekt der Tagebuchtexte, welches der/die Diaristin betrachtet und welches zum Objekt der Niederschrift wird. Zum anderen gibt es das sich betrachtende Subjekt selbst, welches durch das Lesen ebenfalls bereits Objekt ist: „Der Diarist schreibt als der, für den er sich hält und als der, für den er – von anderen oder von sich selbst – gehalten werden möchte, er ‚ahmt sich unablässig nach‘.“²⁰⁷

Beim Lesen von Tagebüchern ist man einem Paradox ausgesetzt, weil es nicht möglich ist ein Tagebuch zu lesen, ohne sich ein Bild des Autors/der Autorin zu machen.²⁰⁸ Nach Seifert wirkt das Porträt, „das das Tagebuch von seinem Autor zeichnet, [...] wie er selbst, wie sein gelebtes Leben. Die AutorInnen gehen bei der Beschreibung ihrer selbst und ihres Lebens jedoch verloren“.²⁰⁹ Dadurch erhält der Leser/die Leserin nur ein verzerrtes Bild der VerfasserInnen, welches nicht mit der Realität übereinstimmt. Aufgrund dessen ist es vor allem für die Tagebuchforschung wichtig zu beachten, dass das Lesen eines Tagebuchs immer schon Interpretation ist. Die Intention des Autors/der Autorin kann eine ganz andere sein, als die aus dem Text herausgelesene. Da das Tagebuch aus einer Folge einzelner Einträge besteht und die Aufschreibungen so oft in keinem Kontext verortet werden können, ist es meist schwer, Rückschlüsse auf die Intention des Autors/der Autorin zu ziehen.²¹⁰

Die Subjektivität von Tagebüchern steht auch im Kontext der persönlichen ‚Erfahrung‘, die von Joan W. Scott kritisch hinterfragt wurde und nicht „als Widerspiegelung real existierender Wirklichkeit“²¹¹ behandelt werden sollte.²¹² Genauso unterschiedlich wie die Funktionen von Tagebüchern für ihre SchreiberInnen sein können, so heterogen sind auch die Erfahrungen, die sich in den Tagebüchern niederschlagen. Diese Erfahrungen sind bereits geformt, zusammengestellt und interpretiert. Auch in Tagebüchern können Erfahrungen durchaus bewusst formuliert

²⁰⁶ Cottam, Diaries, 268.

²⁰⁷ Seifert, Tagebuchschreiben, 53.

²⁰⁸ Vgl. Seifert, Tagebuchschreiben, 57.

²⁰⁹ Seifert, Tagebuchschreiben, 56.

²¹⁰ Vgl. Seifert, Tagebuchschreiben, 51.

²¹¹ Ute Daniel, Erfahrung – (k)ein Thema der Geschichtstheorie? In: L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 11/1 2000, 120-123, hier 123.

²¹² Vgl. Daniel, Erfahrung, 120-123.

und geformt werden.²¹³ Das Tagebuch präsentiert so, wie bereits dargestellt, seine Inhalte als Fakten, die ein selbstständiges Bild ergeben, welches losgelöst vom gelebten Leben besteht.²¹⁴ Dazu kommen sehr bewusste Versuche von Entwürfen und Maskierungen des eigenen Ichs. Dies kann beispielsweise erfolgen, um Selbstkorrekturen vorzunehmen.

Anhand eines durchgehend geführten Tagebuchs kann ein ganzes Parallelleben kreiert werden.²¹⁵

²¹³ Vgl. Seifert, Tagebuchschreiben, 48.

²¹⁴ Vgl. Seifert, Tagebuchschreiben, 51.

²¹⁵ Vgl. Petra-Maria Dallinger. Ein Buch für mich allein? Gedanken zum Tagebuch. In: Petra-Maria Dallinger, Li Gerhalter, Claudia Lehner, Walter Pilar (Hg.), (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen (Linz 2008), 11.

3 Methodik

In diesem Kapitel soll die für die Tagebuchanalyse gewählte Methode, die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, vorgestellt werden. Mayring entwickelte seine Analysevorschlage aus der Überlegung heraus, dass sich bei vielen der neueren methodischen Ansätze das Problem der konkreten Auswertung des erhobenen Materials stellt, da bei diesen meist eine umfassende, systematische Anleitung zur Auswertung komplexeren sprachlichen Materials fehlt. Diese Systematik sollte mit der qualitativen Inhaltsanalyse geschaffen werden.²¹⁶

Seit der Erstveröffentlichung des Werkes „Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken“ von Philipp Mayring 1983 konnte sich die darin vorgeschlagene methodische Vorgehensweise Mayrings, in deren Zentrum die Konstruktion und Anwendung eines Systems von Kategorien steht²¹⁷, im sozialwissenschaftlichen Methodeninventar etablieren.

Im Allgemeinen ist das Ziel der Inhaltsanalyse der „Schluß [sic] von Merkmalen des Textes auf Merkmale des Kontextes respektive Merkmale der sozialen Wirklichkeit“.²¹⁸ Dabei werden unter den Begriff „soziale Wirklichkeit“ soziale Strukturen aller Art subsumiert.²¹⁹ Umgesetzt auf die Tagebuchanalyse bedeutet das, dass anhand der Tagebucheinträge Rückschlüsse auf die soziale Wirklichkeit der Tagebuchschreiberinnen gezogen werden können. Des Weiteren will die Inhaltsanalyse als sozialwissenschaftliche Methode eine fixierte Kommunikation systematisch sowie explizit regel- und theoriegeleitet analysieren und dabei das Ziel verfolgen, „Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen“.²²⁰

Obwohl sich die Tagebuchanalyse dieser Arbeit vorwiegend auf eine qualitative Auswertung stützen wird, soll der in der Forschung oft dargestellte Gegensatz zwischen „qualitativ“ und „quantitativ“ ein Stück weit überwunden werden. Auch Mayring spricht in einer Weiterentwicklung seines Ansatzes von einer „qualitativ

²¹⁶ Vgl. Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse (Weinheim/ Basel ¹²2015), 9f.

²¹⁷ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 29.

²¹⁸ Klaus Merten, Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis (Opladen ²1995), 16.

²¹⁹ Vgl. Merten, Inhaltsanalyse, 16.

²²⁰ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 13.

orientierten Inhaltsanalyse“.²²¹ Beispielsweise können im Rahmen der Tagebuchanalyse Häufigkeitsanalysen (Frequenzanalysen) dazu dienen, das Vorkommen der einzelnen Kategorien in den Tagebüchern quantitativ auszuwerten, da es sinnvoll sein kann „auch innerhalb inhaltsanalytischer Kategoriensysteme [...] mit der Häufigkeit einer Kategorie unter Umständen auch ihre Bedeutung zu untermauern“²²².

Des Weiteren unterscheidet Mayring drei unterschiedliche Analysetechniken, auch als „Grundformen des Interpretierens“²²³ bezeichnet: die zusammenfassende Inhaltsanalyse, die explikative Inhaltsanalyse und die strukturierende Inhaltsanalyse.

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse zielt darauf ab, das Material auf einen überschaubaren Corpus zu reduzieren ohne jedoch wesentliche Inhalte zu verlieren.²²⁴ Diese kann auch zur induktiven Kategorienbildung herangezogen werden. Bei dieser Art der Kategoriendefinition werden die Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet, ohne sich auf bereits vorgefertigte Theorien zu beziehen.²²⁵ Im Zuge der zusammenfassenden Inhaltsanalyse werden für die induktive Kategorienbildung zunächst die einzelnen Kodiereinheiten paraphrasiert und diese danach auf ein festgelegtes Abstraktionsniveau hin generalisiert. Im Anschluss werden daraus durch Reduktion (Streichungen) die einzelnen Kategorien gewonnen.²²⁶

Bei der explikativen Inhaltsanalyse (Kontextanalyse) sollen einzelne unklare Textteile mithilfe von zusätzlichem Material „erläutert“, „erklärt“ und „ausgedeutet“ werden. Hierzu kann entweder der „enge Textkontext“, das direkte Textumfeld, und /oder der „weite Textkontext“ herangezogen werden. Letzterer wird als Zusatzmaterial, das über den Text hinausgeht, (Informationen über den Autor, Adressaten, Interpreten, das kulturelle Umfeld...) beschrieben.²²⁷

²²¹ Philipp Mayring, Eva Brunner, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Heike Boller et al. (Hg.), Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (Weinheim u.a. 2010), 323-334.

²²² Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 53.

²²³ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 65-67.

²²⁴ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 67.

²²⁵ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 85.

²²⁶ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 69-90.

²²⁷ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 90-93f.

Die strukturierende Inhaltsanalyse dient dazu, „eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern“²²⁸ Dabei kommt es jedoch zu einer deduktiven Kategorienanwendung, da die Strukturierungsdimensionen theoretisch aus der Fragestellung abgeleitet werden sollen.²²⁹

²²⁸ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 97.

²²⁹ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 99.

4 Ablauf der Tagebuchanalyse

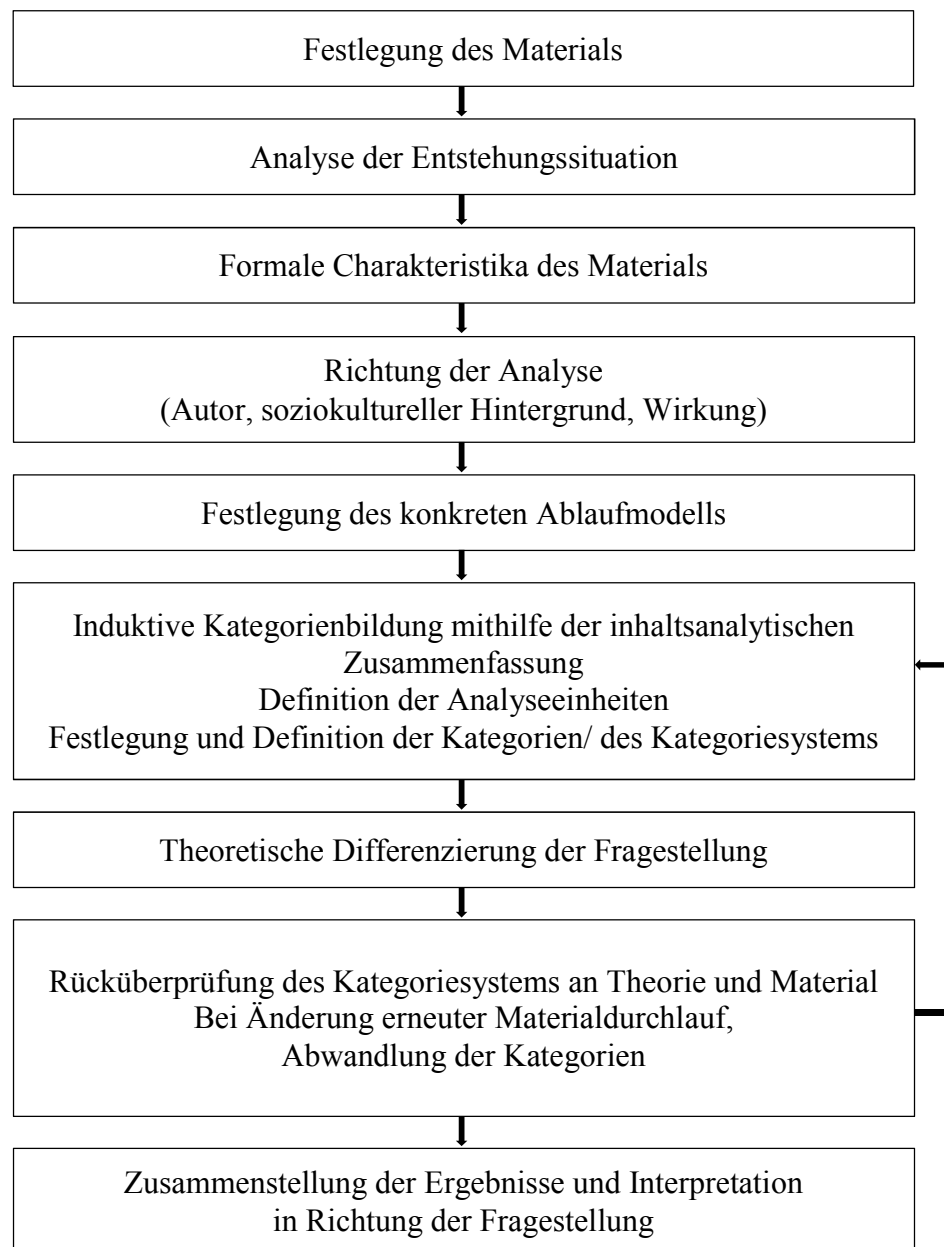
Nach Mayring ist ein wichtiges Element der qualitativen Inhaltsanalyse die Festlegung eines Ablaufmodells, welche an das Material und die spezifische Fragestellung angepasst wird und ein systematisches, regelgeleitetes Vorgehen sichern soll.²³⁰ Nachfolgend soll das für die Tagebuchanalyse gewählte Ablaufmodell, welches an Mayrings allgemeines Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse angelehnt ist, vorgestellt werden.

Vor der eigentlichen Analyse wurde das Ausgangsmaterial bestimmt. Dazu wurde das der Untersuchung zugrunde liegende Material festgelegt, die Entstehungssituation desselben analysiert und dessen formale Charakteristika beschrieben. Danach wurde die Richtung der Analyse definiert und anhand dessen das konkrete Ablaufmodell festgelegt. Als nächster Schritt erfolgte die Kategorienbildung mithilfe der inhaltsanalytischen Zusammenfassung. Dazu wurden die einzelnen Analyseeinheiten definiert und danach aus dem Text heraus in mehreren Materialdurchläufen durch wiederholte Abstraktion ein Kategoriensystem entwickelt. Nach Mayring müsste für die qualitative Inhaltsanalyse vorab theoriegeleitet ein spezifisches Thema der Kategorienbildung bestimmt werden, um dadurch vom Thema Abweichendes bereits ausschließen zu können. Dieses Thema wird normalerweise aus der bereits festgelegten Fragestellung abgeleitet.²³¹ Die für diese Forschungsarbeit gewählte allgemeine Fragestellung „Worüber schreiben Frauen in Tagebüchern der Zwischenkriegszeit“ wurde absichtlich sehr offen formuliert, da das Quellenmaterial in seiner Gesamtheit, möglichst ohne bestimmte Aspekte bereits im Vorhinein auszuschließen gesichtet werden sollte. Die Kategorien sollten so induktiv, das heißt aus dem Text heraus, gebildet werden. Aufgrund dessen wurde vorab kein spezifisches Thema formuliert. Erst nach der Kategorienbildung wurden drei in allen vier Tagebüchern vorkommende Metakategorien, nämlich „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“, für eine detaillierte Analyse ausgewählt und spezifische Forschungsfragen auf Basis dieser Kategorien entwickelt. Im Anschluss kam es zu einer Rücküberprüfung des Kategoriensystems vor allem bezogen auf die drei genannten

²³⁰ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 50f.

²³¹ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 86f.

Metakategorien. Zusätzlich zur zusammenfassenden Inhaltsanalyse kam auch die explikative Inhaltsanalyse zur Anwendung, indem einzelne Tagebuchpassagen mithilfe des engen und weiten Textkontextes ausgedeutet wurden. Zum Abschluss erfolgten die Zusammenstellung der Ergebnisse und deren Interpretation in Richtung der Fragestellung. Im Folgenden sollen nun dem Ablaufmodell folgend, die Tagebuchanalyse vorgenommen werden.



Ablaufmodell der Tagebuchanalyse²³²

²³² Angelehnt an Mayrings allgemeinem inhaltsanalytischen Ablaufmodell. Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 62.

4.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials

4.1.1 Festlegung des Materials

Der Corpus der vorliegenden Analyse besteht aus den vier Tagebuchbeständen der Diaristinnen Grete Junghans, Katharina Waldhauser, Josefa Gastegger und Frederike Debor. Für die Analyse dieser Arbeit wurden ausgehend von den Entstehungsdaten des Tagebuchs von Grete Junghans sowie ihrem Geburtsdatum möglichst vergleichbare Tagebücher gesucht. Im Zuge dessen wurden die Tagebücher der drei oben genannten Frauen aus den Tagebuchbeständen der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien ausgewählt. Alle vier Frauen sind zwischen 1900 und 1906 geboren und haben, wenn auch in unterschiedlicher Häufigkeit und heterogenem Ausmaß, zumindest über einen gewissen Zeitraum hinweg zwischen 1919 und 1933 Tagebucheinträge verfasst.

4.1.2 Analyse der Entstehungssituation

Eine der Schwierigkeiten, die sich im Zuge jeder Tagebuchanalyse ergibt, ist, dass sich wenige DiaristInnen zu Beginn ihrer Tagebücher vorstellen. Zusätzlich werden viele Personen und Orte nicht näher beschrieben oder deren Beziehung zu den DiaristInnen aufgezeigt. Beispielsweise konnte im Rahmen der Analyse oft nicht festgestellt werden, ob es sich bei erwähnten Personen um Verwandte oder Bekannte handelte. Dadurch ist der Leser eines Tagebuches auf Implikationen oder Hintergrundinformationen angewiesen.²³³ Aus diesem Grund sollen in den folgenden Kapiteln die (bekannten) Daten zu den Entstehungssituationen der Tagebücher sowie die Biographien der vier Frauen kurz vorgestellt werden. Detailliertere Informationen zu den Inhalten der Tagebucheinträge finden sich in Kapitel 5.

²³³ Philipp Lejeune, *Journal de Jeune Fille*, 110.

4.1.2.1 Katharina Waldhauser (geb. Schuster)²³⁴

Katharina Waldhauser lebte von 1905 bis 1996. Sie wurde in Jetzendorf, Bayern, geboren und wohnte zum Zeitpunkt der Tagebucheinträge, die von September 1929 bis Jänner 1933 reichen, in Grünwald, Bayern. Zu dieser Zeit war Katharina Waldhauser zwischen 24 und 28 Jahre alt, verheiratet und hatte zwei Kinder (Adam Josef und Maximilian). Sie war Hausfrau, half teilweise am elterlichen Bauernhof aus und leitete das Büro der Handwerkstätte ihres Ehemannes. Katharina Waldhauser entstammte einem bäuerlichen Umfeld und kann zum Zeitpunkt ihrer Tagebucheinträge im ländlich-handwerklichen Milieu verortet werden. Die Aufzeichnungen liegen als Faksimile in Form einer 107 Seiten umfassenden Broschüre vor. Die Broschüre trägt den Titel „Katharina Waldhauser (geb. Schuster)“, wurde von ihrem Sohn Hans Waldhauser zusammengestellt und der Sammlung Frauennachlässe übergeben. Dort stellt die Broschüre einen Teil des Nachlass 23 I dar. Die Broschüre enthält neben den kopierten Tagebucheinträgen von Katharina Waldhauser auch biographische Daten, Erzählungen, Rezepte und andere Aufzeichnungen. Die Tagebucheinträge wurden überwiegend in lateinischer, in geringem Ausmaß auch in Kurrentschrift verfasst.

4.1.2.2 Josefa Donabaum (geb. Gastegger)²³⁵

Josefa Gastegger lebte von 1905 bis 2004. Sie wurde im heutigen Herzogenburg geboren und wohnte während des Zeitraumes der vorliegenden Tagebucheinträge in Herzogenburg, Wien, Deutschland und Antwerpen. Sie stammt aus einer kleinbürgerlichen Familie, ihr Vater war laut Angaben von Josefa Gasteggers Tochter Monika Gamsjäger gefragter Maurergeselle. Josefa Gasteggers Tagebucheinträge reichen von September 1921 bis September 1926, sie war demnach während ihres Tagebuchschreibens zwischen 16 und 21 Jahre alt und zu diesem Zeitpunkt nicht verheiratet. Das Tagebuch wurde durch ihre Tochter der Sammlung Frauennachlässe

²³⁴ Die biographischen Daten von Katharina Waldhauser, Josefa Gastegger und Frederike Debor wurden, sofern nicht direkt aus den Tagebüchern entnehmbar, durch Li Gerhalter, Mitarbeiterin der Sammlung Frauennachlässe, von den Nachlassgebern in Erfahrung gebracht und im Bestandskatalog des Archivs festgehalten. Für Katharina Waldhauser vgl. Sammlung Frauennachlässe, Institut für Geschichte an der Universität Wien. Bestandsverzeichnis. Zusammengefasst von Li Gerhalter (Wien 2012), 77f.

²³⁵ Da die Diaristin zum Zeitpunkt des Tagebuchschreibens noch nicht verheiratet war, wird sie in dieser Arbeit durchgehend als Josefa Gastegger bezeichnet. Vgl. Sammlung Frauennachlässe, Bestandsverzeichnis, 131f.

übergeben und liegt im Nachlass 47 in kopierter Form vor. Die Aufzeichnungen umfassen in etwa 50 Seiten und sind in lateinischer Schrift verfasst. Die verschiedenen Lebensabschnitte („Deutschland“, „Antwerpen“) markierte die Diaristin anhand großer Überschriften; vereinzelt notierte Josefa Gastegger einzelne Wörter oder Passagen in Stenographie.

4.1.2.3 Grete Junghans (geb. Lange)²³⁶

Grete Junghans wurde 1900 als Tochter einer wohlhabenden bürgerlichen Familie in Bremen geboren und starb 1931 in Wien. Der erste zur Tagebuchanalyse herangezogene Tagebucheintrag von ihr stammt aus dem Jahr 1919 und ist nicht genauer datiert, als Zeitpunkt für den letzten Tagebucheintrag ist der Dezember 1930 angegeben. Die Tagebuchschreiberin war also zum Zeitpunkt der Tagebucheinträge zwischen 19 und 30 Jahre alt. Von Grete Junghans liegen weitere Tagebucheinträge aus dem Zeitraum von 1913 bis 1917 vor. Sie wurden jedoch für die vorliegende Analyse nicht berücksichtigt, da dieser Zeitraum sowie die damalige Situation der Tagebuchschreiberin auch aufgrund ihres sehr jungen Alters mit den anderen drei Tagebüchern nur schlecht vergleichbar gewesen wäre. Alle Tagebuchaufzeichnungen liegen original, in Form von drei Büchlein vor. Zusätzlich existieren drei, den jeweiligen Tagebüchern entsprechende, Broschüren, welche die, vom Nachlassgeber Helmuth Junghans transkribierten Tagebuchaufzeichnungen beinhalten. Die Tagebucheinträge wurden von Grete Junghans in Kurrentschrift verfasst. Das erste Buch umfasst die Jahre 1913-1920, das zweite Buch die Jahre 1921-1925 und das dritte Buch die Jahre 1925-1930. Sie lebte zum Zeitpunkt der für die Analyse untersuchten Tagebucheinträge zunächst im Haushalt ihrer zehn Jahre älteren Stiefschwester Emma Füchtner in Wien und half dieser bei der Betreuung ihrer Kinder sowie im Haushalt, um wie damals im Familienkreis üblich selbst Wissen über Haushaltsführung zu erlangen. Dort lernte sie auch Willy Junghans, einen Freund der Familie Füchtner, kennen. Nach ihrer Verlobung mit Willy Junghans im Mai 1919 kehrte sie für einige Zeit zu ihrer Familie nach Bremen zurück. Das gutbürgerliche Paar heiratete im Mai 1920 in Wien und bezog anschließend eine Wohnung im Haus der verwandten Familie Wetjen im 13. Wiener Gemeindebezirk. Der Zeitraum der

²³⁶ Die biographischen Daten wurden, sofern nicht direkt aus den Tagebüchern entnommen, durch Grete Junghans' Sohn, Helmuth Junghans, übermittelt.

Tagebuchaufzeichnungen umfasst auch die Geburt ihrer Kinder Käthe (1921) und Helmuth (1924). Im Zuge der Hausgeburt ihres Sohnes erkrankte Grete Junghans schwer. Sie musste einige Monate im Krankenhaus verbringen und erlitt danach fortlaufend gefährliche Herzlähmungen. Aufgrund dieser Krankheit durfte sie keiner schweren Arbeit nachgehen, weshalb die Familie eine Haushaltshilfe anstellte. Eine Herzlähmung war auch der Grund für ihren frühen Tod im Jahr 1931.

4.1.2.4 Frederike Debor²³⁷

Frederike Debor wurde 1906 in Klosterneuburg geboren und starb 1989 in Kritzendorf. Ihre Tagebucheinträge reichen von 1923 bis 1931, wurden also zwischen ihrem 17. und 26. Lebensjahr verfasst. Die Diaristin ist kleinbürgerlicher Herkunft, sie lebte zum Zeitpunkt der Tagebucheinträge überwiegend in der ‚unteren Stadt‘ in Klosterneuburg, im sogenannten ‚Martinsviertel‘. Nach Angaben der Nachlassgeberin Ingrid Ramirer war dieses Viertel ein Mikrokosmos kleinstädtischen Lebens, welches das soziale Umfeld von Frederike Debor stark prägte. Sie war zum Zeitpunkt des Tagebuchschreibens unverheiratet, wenn auch laut eigenen Angaben zweimal verlobt. Der letzte Eintrag berichtet über ihre Hochzeit. In den Pfarraufzeichnungen ist zudem eine weitere Eheschließung im Jahr 1957 vermerkt. Der Tagebuchbestand von Frederike Debor umfasst zwei Tagebücher. Ein Band hat einen Kunstledereinband mit Goldschnitt und Schloss und beinhaltet Tagebucheinträge von 22. September 1923 bis 2. November 1924. Das Tagebuch ist auf 75 Seiten überwiegend in Kurrent-Schrift beschrieben, einzelne Einträge sind in Latein-Schrift verfasst. Ein zweiter Band liegt als hart gebundenes liniertes Buch vor, welches auf 220 Seiten beschrieben ist. Auch hier ist der überwiegende Teil der Einträge in Kurrent-Schrift verfasst. Ein Eintrag, während eines Aufenthaltes in Dänemark im Sommer 1930, wurde auf Dänisch verfasst. Der zweite Band beinhaltet eine Abschrift der Einträge im Tagebuch von 22. September 1923 bis 2. November 1924, wobei der Inhalt im Wesentlichen nicht verändert, aber die Sätze meist leicht umgeschrieben wurden. An diese Einträge schließen nahtlos Tagebucheinträge bis 21. September 1931 an. In der vorliegenden Arbeit wurde aufgrund der ähnlichen Inhalte nur der zweite Tagebuchband analysiert. Zwischen den Tagebucheinträgen liegen teilweise lange Zeitabstände, das Tagebuch

²³⁷ Vgl. Li Gerhalter, Bestands-Beschreibung NL218, Sammlung Frauennachlässe (Wien 2015).

wird mit „Du“ oder „Liebes Tagebuch“ angesprochen und mit „Mit Gott“ angefangen. Einige der Einträge wurden mit Grußformeln, meist „Gute Nacht“ und dem Namen der Verfasserin unterzeichnet. Die Tagebücher fanden sich im Nachlass von Frederike Debors Freundin Mitzi Peschel und wurden von deren Nichte der Sammlung Frauennachlässe übergeben, wo sie nun als Teil des Nachlasses 218 aufbewahrt werden.

4.1.3 Formale Charakteristika

Die vier Tagebücher lagen teils original, teils als Faksimile vor. Sie wurden für die Tagebuchanalyse vollständig transkribiert um die Kategorienbildung sowie die Zuordnung der Textpassagen zu den jeweiligen Kategorien zu vereinfachen. Die handschriftlichen Aufzeichnungen der DiaristInnen erschwerten aufgrund ihres oftmals chaotischen Erscheinungsbildes sowie ihrer abgewandelten Grammatik und Schreibweise das Lesen und Transkribieren der Texte. Die dadurch entstandene „Langsamkeit“ war aber, wie bereits Philipp Lejeune im Zuge seiner Tagebuchforschungen feststellte, auch eine Bereicherung:

The time I need to read the diary is also the time I can take to understand. It allows for more empathy. [...] Reading a handwritten diary brings forth a lot of emotions. I can read the signs written on the particular day, without knowing about the future. A diary in print, on the contrary, is constrained by a future already determined by typography.²³⁸

Der komplette Corpus der vier transkribierten Tagebücher umfasst 166 getippte A4 Seiten (Transkript Grete Junghans: 92 Seiten, Transkript Josefa Gastegger: 14 Seiten, Transkript Katharina Waldhauser: 24 Seiten, Transkript Frederike Debor: 36 Seiten). Rechtschreibung und Grammatik wurden original aus den Tagebüchern übernommen. Der in der Kurrentschrift übliche Strich oberhalb eines Buchstabens, um einen Doppelbuchstaben abzukürzen, wurde in den Transkripten jedoch als Doppelbuchstabe ausgeschrieben. Unleserliche Wörter oder Satzelemente wurden mit eckiger Klammer als [Wort unleserlich] gekennzeichnet.

²³⁸ Philipp Lejeune, *Journal de Jeune Fille*, 110.

Die Tagebucheinträge waren in vielen Fällen mit vollständigen Datumsangaben, einige Male jedoch auch nur mit thematischen Überschriften oder Ortsangaben (e.g. "Kuchen", "In Erwartung") beschriftet. Zum Zitieren von Tagebuchpassagen wurde deshalb der Name der jeweiligen Diaristin, ihr Tagebuch sowie die Datierung beziehungsweise, falls nicht vorhanden, der Titel des Eintrages angeführt.

4.2 Richtung der Analyse

Ein Unterschied der Vorgangsweise dieser Arbeit zur allgemeinen qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring war, wie bereits erwähnt, die Tatsache, dass ohne spezifische, die Inhalte vorsortierende Fragestellung an die Quellen herangegangen wurde. Die Analyse dieser Arbeit folgte der induktiven Kategorienbildung, also einer Festlegung der Kategorien und damit auch der spezifischen Fragestellungen auf Grundlage der Tagebucheinträge, nicht aufgrund einer formulierten Hypothese.²³⁹ Die Richtung der Analyse war jedoch bereits vor der Kategorienbildung bekannt: Anhand der Tagebuchanalyse sollte sichtbar gemacht werden, worüber Frauen in Tagebüchern der Zwischenkriegszeit schreiben. Durch eine Untersuchung der Tagebücher sollten demnach Rückschlüsse auf die Quellen selbst beziehungsweise deren soziokulturellen Hintergrund gezogen werden.²⁴⁰

4.3 Festlegung und Definition der Kategorien

Als nächster Schritt erfolgte die Bildung eines Kategoriensystems mithilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse. Für die Kategorienbildung wurde in einem ersten Schritt das gesamte Quellenmaterial gesichtet und inhaltstragenden Textpassagen themenweise Kategorien zugeordnet. Zunächst wurden relativ konkrete Kategorien gebildet (z.B. „Besuch von Eltern“, „Aufenthalt im Spital mit Scharlach“), diese mit den jeweils bereits vorhandenen Kategorien verglichen und ähnliche Textstellen in abstraktere Kategorien zusammengefasst (z.B. „Besuche“ oder „Eltern“). Nach der Bildung der abstrakten Kategorien konnte man feststellen, dass sich eine Vielzahl

²³⁹ Vgl. Merten, Inhaltsanalyse, 316.

²⁴⁰ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 58f.

dieser Kategorien in drei Metakategorien zusammenfassen lassen: „Netzwerke“, „Tätigkeiten“ und „Gefühle“.

In einem zweiten Schritt wurden die Tagebuchtexte in eine Excel-Datei übertragen und der Text in einzelne Sätze aufgeteilt. In Tabellenform wurden ausgehend von den drei ausgewählten Metakategorien „Netzwerke“, „Tätigkeiten“ und „Gefühle“ die bereits vorhandenen Unterkategorien eingetragen. Darüber hinaus wurden auch die Kategorien „die ‚moderne‘ Frau“ und „Reflexion über das Tagebuchschreiben“ hinzugefügt. Im Anschluss wurde das gesamte Quellenmaterial erneut gesichtet und inhaltstragende Textpassagen den Kategorien zugeordnet. Bei Bedarf wurden Kategorien zusammengefasst, verändert oder neu hinzugefügt. Des Weiteren wurde festgehalten, wie oft die drei Diaristinnen „Netzwerke“, „Tätigkeiten“ oder „Gefühle“ erwähnten, um auch quantitative Angaben zu den Tagebüchern machen zu können. Markiert wurde hierbei jede separate Erwähnung einer dieser Kategorien. Wurde über mehrere Sätze hinweg die gleiche Arbeit beziehungsweise das gleiche Netzwerk oder Gefühl erwähnt, wurde das als einmalige Erwähnung gezählt.

Die schlussendlich gebildeten Meta- und Subkategorien waren folgende:

<p style="text-align: center;">Arbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erwerbstätigkeit • Hausarbeit • Besorgungen/ Erledigungen auswärts • Care-Arbeit <ul style="list-style-type: none"> ○ Kindererziehung ○ Besuche ○ Briefverkehr ○ Pflege 	<p style="text-align: center;">Netzwerke</p> <ul style="list-style-type: none"> • Informelle Netzwerke <ul style="list-style-type: none"> ○ Familie <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ehemann ▪ Kinder ▪ Eltern und Geschwister ○ Bekanntschaften <ul style="list-style-type: none"> ▪ Männerbekanntschaften ▪ Freundinnen ▪ Hilfe von Bekanntschaften • Formale Netzwerke
<p style="text-align: center;">Gefühle</p> <ul style="list-style-type: none"> • Freude • Liebe/Zuneigung • Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit • Ärger • Sehnsucht/Hoffnung 	<p style="text-align: center;">Weitere</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die ‚moderne‘ Frau • Gedanken über das Tagebuchschreiben

4.4 Theoretische Differenzierung der Fragestellung

Ausgehend von der allgemeinen Fragestellung „Worüber schreiben Frauen in Tagebüchern der Zwischenkriegszeit“ wurden im Anschluss an die induktive Kategorienbildung die Metakategorien „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ für eine detaillierte Analyse ausgewählt. Alle drei Kategorien spielen in den Tagebüchern, wenn auch nicht in jedem Tagebuch in gleichem Ausmaß, eine Rolle. Auf Basis dieser Kategorien wurden spezifische Forschungsfragen für eine Feinanalyse der Tagebücher entwickelt. Die Fragestellungen werden im Folgenden näher erörtert.

Erstens war, wie bereits in Kapitel 2.1 beschrieben, die gesellschaftspolitische Situation von Frauen in der Zwischenkriegszeit von wichtigen Veränderungen daneben aber auch von Kontinuitäten geprägt. Dies wird zum Beispiel anhand der Entwicklungen der weiblichen Erwerbstätigkeit sichtbar: Zum einen konnten Frauen in dieser Zeit vermehrt am Arbeitsmarkt Fuß fassen, zum anderen stand die Gesellschaft einer Erwerbstätigkeit von Frauen vorwiegend ablehnend gegenüber. Im Rahmen der Tagebuchanalyse soll untersucht werden, ob sich diese Entwicklungen in den Tagebüchern widerspiegeln und über welche Arbeiten Frauen in ihren Tagebüchern schreiben. Damit soll auch ein Stück weit sichtbar gemacht werden, inwiefern das Tagebuchschreiben für die Diaristinnen dazu diente, sich selbst als arbeitendes, aktives Subjekt zu konstituieren.

Ein weiterer Aspekt der Situation von Frauen in der Zwischenkriegszeit war der Gegensatz zwischen traditionellen Vorstellungen eines weiblichen Idealbildes als Hausfrau und Mutter, welches in der privaten Sphäre verortet wurde und der Konzeption der „modernen“, „selbstständigen“, „neuen“ Frau der 1920er Jahre als Symbol für neue Freiheiten und einen stärkeren Zugang zum öffentlichen Raum.²⁴¹ Dies spiegelt sich auch ein Stück weit in den Netzwerken, in welche Frauen eingebunden waren, wider. Aus diesem Grund soll im Zuge der Tagebuchanalyse aufgezeigt werden, in welchen Netzwerken sich die Diaristinnen in ihren Tagebucheinträgen verorten.

Drittens soll analysiert werden, inwiefern das Tagebuch für die vier Frauen ein Gefühlsraum, ein Ort des Geheimnisses und der Offenlegung intimer Gefühle war.

²⁴¹ Siehe Kapitel 2.1.3.

Damit soll auch ein Stück weit der Frage nachgegangen werden, ob Frauentagebücher so stark introspektiv sind, wie in der Forschung oftmals behauptet.

Zusammengefasst lauten die Fragestellungen für die Feinanalyse wie folgend:

Fragestellung 1: Über welche Arbeiten schreiben die vier Frauen in ihren Tagebüchern?

Fragestellung 2: In welchen Netzwerken verorten sich die vier Frauen in ihren Tagebüchern?

Fragestellung 3: Waren die Tagebücher für diese vier Frauen auch ein „Gefühlsraum“, in welchem sie ihre Gefühle äußern konnten? Über welche Gefühle schreiben sie in ihren Tagebüchern?

4.5 Zusammenstellung der Ergebnisse

Im Anschluss an die Festlegung der spezifischen Fragestellungen erfolgten die Zusammenstellung der Ergebnisse und deren Interpretation, zunächst in allgemeiner Form, danach im Sinne der drei spezifischen Fragestellungen. Dies soll im folgenden Kapitel dargelegt werden.

5 Tagebuchanalyse

5.1 Allgemeine Analyse

Im folgenden Kapitel wird ein genereller Überblick über die Inhalte der Tagebücher gegeben. Im Anschluss daran wird die Kategorie „die moderne Frau“ als Exkurs herausgegriffen und näher betrachtet. Da diese Kategorie in den Tagebüchern nur vereinzelt Erwähnung findet, wurde sie nicht für die Feinanalyse ausgewählt. Vorstellungen der ‚modernen Frau‘ prägten und beeinflussten jedoch, wie aus Kapitel 2.1 ersichtlich, das Leben und somit auch das Tagebuchschreiben der vier Diaristinnen. Darum erscheint es interessant, als Ausgangspunkt für die Feinanalyse zu beleuchten, welche Gedanken und Erfahrungen die Diaristinnen betreffend der ‚modernen Frau‘ in ihren Tagebüchern überhaupt festgehalten haben, beziehungsweise ob Einflüsse eines sich wandelnden Frauenbildes in ihren Tagebuchaufzeichnungen der Zwischenkriegszeit bemerkbar sind.

5.1.1 Das Tagebuch von Katharina Waldhauser

Katharina Waldhauser beschreibt ihre Beweggründe, ein Tagebuch zu führen, sowie die Inhalte, die sie darin festhalten möchte, gleich zu Beginn ihrer Aufzeichnungen:

Schon längst ist es mein Gedanke und Wunsch ein bisschen Aufschreibungen zu machen. Ein sogenanntes Tagebuch wird es ja nicht bleiben & auch nicht werden. 1.) habe ich nicht Zeit alle Tage, Dir was zu erzählen liebes Buch + 2. Habe ich ja immer vor, so die, ja die wichtigsten Angelegenheiten dir anzuvertrauen was in meiner lieben Familie vor geht.²⁴²

Sie will in ihrem Tagebuch also die wichtigsten Geschehnisse in ihrer Familie festhalten. An dieser Passage lässt sich erkennen, dass Katharina Waldhauser, wie viele andere Diaristinnen ihrer Zeit, bestimmte Vorstellungen von einem „ordentlichen Tagebuch“ hatte.²⁴³ Nach ihrer Auffassung sollte ein Tagebuch jeden Tag beschrieben werden. Sie distanziert sich zwar für ihr eigenes Tagebuch von dieser Vorstellung,

²⁴² Katharina Waldhauser, Broschüre, 34 (Einleitung).

²⁴³ Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, 66.

verwendet aber dennoch Kalenderdaten als strukturierendes Element ihrer Einträge, wodurch auch ihre Aufzeichnungen durch die Tagestaktung bestimmt sind.

Ihren einleitenden Absichten folgend, berichtet Katharina Waldhauser in ihren Tagebucheinträgen hauptsächlich von ihren alltäglichen Tätigkeiten und Unternehmungen, von den Besuchen, die sie empfängt oder tätigt, und vom Befinden ihrer Familie und Bekannten und damit zusammenhängenden Geschehnissen. Sie erwähnt insgesamt 150 Mal der Kategorie „Arbeit“ zugeordnete Tätigkeiten.²⁴⁴ Des Weiteren führt sie insgesamt 363 Mal Personen an (etliche davon auch mehrmals), welche der Kategorie „Netzwerke“ zugeordnet werden können: Sie berichtet von ihrem Mann, Kindern, Eltern und weiteren Freunden und Bekannten. Im Vergleich dazu schreibt sie nur 31 Mal explizit von ihren Gefühlen. Katharina Waldhauser berichtet in ihren Tagebüchern also ausgiebig von ihren Tätigkeiten und sozialen Netzwerken. Die Aufzeichnungen beinhalten hauptsächlich eine Schilderung des Geschehenen und nähern sich so der Chronik an. Introspektive Einträge, Zukunftswünsche oder Gefühle finden sich in ihren Einträgen nur selten oder andeutungsweise.

Katharina Waldhauser schreibt zunächst regelmäßig, rund ein bis fünf Mal pro Monat längere Einträge. Ab September 1930 werden diese spärlicher; sie schreibt nun teilweise nur noch alle zwei Monate, die letzten zwei Einträge erfolgen mit einem Abstand von einem halben respektive fast einem ganzen Jahr. Sie erwähnt auch insgesamt sechs Mal ihr Bedauern darüber, nicht früher zum Schreiben gekommen zu sein. Beispielsweise schreibt sie am 22. September 1931:

So lang ist es schon wieder her dass ich nichts eingeschrieben hab. ½ Jahr.

Höchste Zeit, sonst vergess ich noch Alles.²⁴⁵

5.1.2 Das Tagebuch von Josefa Gastegger

In den Tagebuchaufzeichnungen von Josefa Gastegger nehmen ausführliche Berichte über Wandertouren, Ausflüge und Reisen viel Platz ein. Des Weiteren berichtet sie

²⁴⁴ Die folgenden Häufigkeitsangaben entstanden im Zuge der Zuordnung der einzelnen Textpassagen zu den jeweiligen Kategorien. Markiert wurde jede separate Erwähnung einer der drei Metakategorien „Tätigkeiten“, „Netzwerke“ und „Gefühle“.

²⁴⁵ Katharina Waldhauser, Broschüre, 81 (22.09.1931).

sehr häufig über ihre verschiedensten Anstellungen samt Gehältern sowie über Wohnorte und Ausbildungen. Diese Einträge sind meist kurz und stichwortartig gehalten und nähern sich so, ähnlich wie Katharina Waldhausers Aufzeichnungen, der Chronik an. Sie erwähnt in ihren Tagebuchaufzeichnungen 25 Mal der Kategorie „Arbeit“ zugeordnete Tätigkeiten und 30 Mal Kontakte aus ihren verschiedensten „Netzwerken“. Sieben Passagen aus ihren Tagebüchern lassen sich der Kategorie „Gefühle“ zuordnen.

Josefa Gastegger reflektiert nicht über das Tagebuchschreiben selbst und gibt, im Gegensatz zu den andern drei Diaristinnen, auch nicht explizit eine Motivation hinter ihrem Tagebuchschreiben an. Ihre kurzen, aber prägnanten und informationsgeladenen Einträge über Wohnorte und Arbeitsstellen deuten darauf hin, dass für sie vor allem zu Beginn ihrer Tagebuchaufzeichnungen eine Erinnerungsfunktion im Vordergrund gestanden haben dürfte.

Habe meine Wohnung im 12. B. aufgegeben u mir ein Kabinett im 7. B. gemietet. Zeismannsbrunnngasse 7. Gefällt mir sehr gut. Hab mirs ganz nett eingerichtet. Nun hab ich nicht so weit ins Geschäft. Bloß 10 Minuten.²⁴⁶

Darauf würde auch der kurze Lebenslauf hindeuten, welchen sie unter der Überschrift „Einiges aus meinem Leben“ ihren Tagebuchaufzeichnungen voransetzt:

Am 29. Jänner des Jahres 1905, einem eiskalten Sonntag, beglückte ich meine Eltern mit meinem Eintritt in die Welt. Nachdem ich die üblichen Kinderkrankheiten Masern, Diphtherie, Riesel etc. überstanden, bei vorletztem soll mein Leben allerdings nur an einem Faden gehangen sein, erreichte ich glücklich mein 6. Lebensjahr. Am 2. September 1911 besuchte ich zum 1. mal die Schule.²⁴⁷

Anhand dieser Textpassage lässt sich auch die Durchlässigkeit des Tagebuchs zu anderen Formen von Selbstzeugnissen erkennen. Wie in Kapitel 2.2.3 erwähnt, beinhalten Tagebuchaufzeichnungen, wie hier bei Josefa Gastegger, oftmals retrospektive Passagen, welche sich bereits der Autobiographie annähern.

Die Tagebuchaufzeichnungen verändern sich mit der Übersiedlung der Diaristin nach Deutschland. Zu Beginn ihrer Aufzeichnungen, als Josefa Gastegger noch in

²⁴⁶ Josefa Gastegger, Tagebuch (06.1925).

²⁴⁷ Josefa Gastegger, Tagebuch (Einiges aus meinem Leben).

Österreich lebte, sind ihre Einträge stichwortartig und umfassen Großteils nicht mehr als zwei bis drei Zeilen. Eine Ausnahme bilden dabei drei längere Berichte über Wandertouren in der Wiener Umgebung. Nach den Datumsangaben erfolgten die Tagebucheinträge zu dieser Zeit im Abstand von zwei bis vier Monaten. Die Diaristin verfasste meist anlässlich eines Arbeits- oder Wohnortwechsels einen neuen Eintrag. Dieser erste Abschnitt ihres Tagebuches umfasst zwar 23 durch Datumsangaben getrennte Einträge, die sich über einen Zeitraum von fast vier Jahren (von September 1921 bis Juni 1925) erstrecken, deckt jedoch nur vier von insgesamt 13 transkribierten Seiten ab.

Im Zuge ihrer Übersiedlung nach Deutschland werden auch ihre Tagebucheinträge häufiger und länger. So umfassen die restlichen neun transkribierten Seiten 21 Einträge aus ihrer Zeit in Deutschland und danach in Antwerpen, welche sie innerhalb eines knappen Jahres, von August 1925 bis Juli 1926, verfasste. Im Zuge des Umzugs nach Deutschland scheint sich die Funktion des Tagebuchschreibens für Josefa Gastegger erweitert zu haben: Ihre Berichte gehen nun über chronikartige Aufzeichnungen hinaus und beinhalten andeutungsweise auch Gefühlsäußerungen. Das Tagebuch scheint ihr also in der neuen Umgebung auch Raum für jene Gedanken gewesen zu sein, welche sie in der Fremde niemandem anderen mitteilen konnte.

5.1.3 Die Tagebücher von Grete Junghans

Grete Junghans hält, ebenso wie Katharina Waldhauser, zu Beginn ihrer Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahr 1919 ihre Schreibmotivation wie folgt fest:

[...] schon lange war es mein Vorsatz, endlich einmal anzufangen; nie traute ich mich, weil ein herrliches neues Buch mein Eigen ist, in das alles hinein soll: Freud, Kummer und Sorgen.²⁴⁸

Das Tagebuch sollte also für Grete Junghans nach ihren eigenen Angaben ein Ort sein, an dem sie ihre Gefühle niederschreiben konnte. Dies lässt sich auch anhand weiterer introspektiver Passagen aus dieser Zeit erkennen. So berichtet die Diaristin beispielsweise davon, dass das Tagebuch, ihr bisheriger „Tröster“, aufgrund ihrer

²⁴⁸ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (1919).

Beziehung zu Willy Junghans einen niedrigeren Stellenwert in ihrem Leben einnimmt als zuvor.

Ich möchte so gern mich allein durchkämpfen mit diesen Zweifeln, aber zu zweien ist's schöner, denn Du mein liebster Freund, Du, mein Tagebuch - gibst so schwer eine Antwort auf meine Zweifel. Laß' Willy der Dritte sein, nein, nicht der Dritte! Willy und ich sind eins. Du weißt: Drei ist eine merkwürdige Zahl. Der Dritte ist immer - einer zu viel, sofern man es erkennt. Drum - Willy und ich sind eins, und Du, mein bisheriger Tröster, der Zweite! Ja?----²⁴⁹

Diese Passage steht im Einklang mit den von ihr eingangs festgehaltenen Absichten und zeigt, dass das Tagebuchschreiben zu jener Zeit für Grete Junghans vor allem dazu gedient haben dürfte, sich Kummer von der Seele zu schreiben und so Trost zu erfahren. Interessanterweise erwähnt sie knapp ein halbes Jahr später noch einmal die „Konkurrenz“, die ihr Verlobter für das Tagebuchschreiben darstellt, und entschuldigt sich so auch für eine längere Schreibpause.

Gelt, Du bist nicht böse, wenn ich so lang nicht mich Dir anvertraute. Aber Du weißt doch, ich hab' jetzt noch jemanden, dem ich auch alles sagen kann. Schön ist das, und weißt Du, Du hast es mich gelehrt zu reden, das Herz auszuschütten, Du warst so geduldig, und ich glaube, dieses innige Verständnis hat mein Liebster auch.²⁵⁰

Dies weist erneut darauf hin, dass für Grete Junghans die Funktion des Tagebuchschreibens zunächst darin bestanden haben dürfte, Gedanken aufzuschreiben, die sie sonst niemandem erzählen konnte. Gleichzeitig kann man daran aber auch erkennen, dass sich im Zuge ihrer Verlobung mit Willy Junghans im Mai 1919 die Funktion ihres Tagebuches wandelte. Sie hält ab dieser Zeit in ihrem Tagebuch zwar nach wie vor innere Empfindungen fest, allerdings nicht mehr im gleichen Ausmaß wie zuvor. Ab der Geburt ihres ersten Kindes berichtet Grete Junghans vor allem über Erlebnisse mit ihren Kindern. Die detaillierten und regelmäßigen Schilderungen deuten darauf hin, dass die Aufzeichnungen zu dieser Zeit für Grete Junghans eine neue Hauptfunktion gehabt zu haben scheinen, nämlich die Entwicklung ihrer Kinder festzuhalten. Diese Aufzeichnungen nähern sich damit

²⁴⁹ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (03.08.1919).

²⁵⁰ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (07.01.1920).

stark dem Sub-Genre „Muttertagebuch“ an. Neben dem Fokus auf ihre Kinder ist auch ihr häufiger Wechsel in die dritte Person, welcher nach Gerhalter in Muttertagebüchern häufig vorkommt, ein Hinweis darauf.²⁵¹

Diese beiden (Haupt-)Funktionen werden auch durch die Dialogizität der Tagebuchaufzeichnungen unterstrichen. So spricht Grete Junghans in ihren Einträgen zunächst vor allem das Tagebuch selbst, später aber hauptsächlich ihre Kinder, in geringerem Ausmaß auch Gott, ihre Mutter und ihren Mann direkt an. Dies wechselt oft auch innerhalb einzelner Einträge. Ein Eintrag sei hier als Beispiel dafür angeführt, er richtet sich zunächst direkt an ihren Sohn, der sich im Krankenhaus befindet, und geht danach in einen allgemein gehaltenen Bericht über:

Mein lieber Bub! Nun ist alles ein wenig anders gekommen, als wir alle es uns gedacht hatten! Durch das dumme Fieber mußt Du nun noch ein paar Tage länger bleiben; und jeden Tag sehe ich in Deinen Augen, wie traurig Du darüber bist. [...] In viel Liebe grüssen wir alle Dich und freun uns, wenn Du kommst. [...] Wenn es überhaupt jemand nachfühlen kann, was es heißt, wenn man seinen Liebling abholen will - alles, alles Mögliche an Liebe gerichtet hat - und man kommt ins Spital, und es heißt: `Er hat Fieber und darf noch nicht heim`.²⁵²

Wie bereits angedeutet, hält Grete Junghans in ihren Tagebüchern vor allem Berichte und Anekdoten aus ihrem Familienalltag sowie Gefühle fest. Insgesamt schreibt sie 99 Mal explizit über ihre Gefühle. Des Weiteren erwähnt sie 192 Mal Menschen, die ihren sozialen Netzwerken zugeordnet werden können, hierbei vor allem ihre Kinder, ihren Ehemann, ihre Mutter und weitere Bekannte. Der Kategorie „Arbeit“ zuordenbare Tätigkeiten werden 88 Mal erwähnt, den überwiegenden Teil davon stellen „Kindererziehung“ und „Hausarbeit“ dar.

Grete Junghans verfasst relativ regelmäßig längere Einträge. Während ihrer Verlobungszeit schreibt sie sie zeitweise mehrmals pro Monat in ihr Tagebuch ein, dazwischen jedoch auch einige Monate gar nicht. Nach der Geburt ihres ersten Kindes 1921 verfasst sie meist einen monatlichen, überblicksmäßigen, mehrere Seiten umfassenden Eintrag und gibt als Überschrift meist nur das Monat und Jahr ihres

²⁵¹ Vgl. Gerhalter, Ordentliches Tagebuch, 77.

²⁵² Grete Junghans, Tagebuch 1926-1931 (11.1930).

Eintrages an (z.B. "Juni 1925"). Auch in dieser Phase kommt es zu vier mehrmonatigen Unterbrechungen, die sie aber jeweils in ihren Aufzeichnungen begründet. So gibt sie drei Sommerpausen, ihre schwere Krankheit nach der Geburt ihres Sohnes und eine allgemein stressvolle Zeit als Gründe für die Unterbrechungen an und äußerst auch ihr Bedauern über die versäumte Zeit. Beispielsweise berichtet sie nach halbjährlicher Schreibpause im Mai 1927:

Nun ist eine lange Zeit vergangen, und es ist mir unendlich leid, daß ich all die kleinen Dinge nicht aufgeschrieben habe; es gab soviel Krankheit am Anfang des Jahres; es fing gar nicht gut an. [...] Dann haben wir die ganze Wohnung ausmalen lassen, und was das für Wirtschaft gab, kann ich gar nicht beschreiben. Am schlimmsten Tag wohnten wir im halben Kabinett, die andere Hälfte war aufgetürmt mit Möbeln aus allen Zimmern.²⁵³

Dies deckt sich mit Seifert's Überlegungen, wonach Schreibpausen meist nicht entstanden, weil im Leben der Diaristinnen zu wenig passiert wäre, sondern weil eine Vielzahl von Ereignissen sie vom Schreiben abhielt.²⁵⁴ Gegen Ende ihres dritten Tagebuches werden ihre Aufzeichnungen bis zu ihrem letzten Eintrag im November 1930 zunehmend spärlicher. Im Jahr 1928 tätigt sie überhaupt nur zwei Einträge, sie thematisiert auch hier den Grund dafür:

Es ist wirklich 1929; ein wenig hat es mir die Freude genommen im Schreiben, weil ich so weit zurückgeblieben bin. Wie es gekommen ist, kann ich gar nicht sagen; denn meine stillen Abende, an denen ich allein bin, habe ich ja wie gewöhnlich gehabt; ich will auch nach gar keiner Entschuldigung suchen, sondern gleich vergnüglich versuchen zu erzählen, wie es letztes Jahr noch war.²⁵⁵

5.1.4 Das Tagebuch von Frederike Debor

Frederike Debor schreibt in ihrem Tagebuch vor allem über ihre Erlebnisse mit Männerbekanntschaften und Freundinnen und ihre Beziehung zu den jeweiligen Personen. Des Weiteren sind ihre Tagebucheinträge stark introspektiv, individuelle Selbstentwürfe sowie Selbstreflexion und Gefühle spielen in ihren Aufzeichnungen

²⁵³ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1931 (05.1927).

²⁵⁴ Siehe Kapitel 2.2.4, 35.

²⁵⁵ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (01.1929).

eine große Rolle. Dem entsprechend, erwähnt die Diaristin 245 Mal der Kategorie „Netzwerke“ zugewiesene Personen und 92 Mal „Gefühle“. Über „Arbeit“ schreibt sie 28 Mal, dies betrifft hauptsächlich ihre Erwerbstätigkeit.

Für Frederike Debor scheint die vorrangige Funktion des Tagebuchschreibens das Festhalten von Erlebnissen sowie intimen Gedanken und Gefühlen, welche sie mit niemandem teilen konnte oder wollte, gewesen zu sein. Dies lässt sich beispielsweise daran erkennen, dass sie ihre Tagebuchaufzeichnungen mit dem Versprechen beginnt, alles erzählen zu wollen. Sie mahnt das Tagebuch, das Niedergeschriebene niemandem preiszugeben („Mein liebes Tagebuch. Von heute an werde ich dir alles anvertrauen, aber du musst schweigen“²⁵⁶). Ebenso weist die Dialogizität des Tagebuchschreibens von Frederike Debor darauf hin, dass das Tagebuch für sie die Funktion eines intimen Freundes/einer intimen Freundin einnahm. Sie spricht ihr Tagebuch mit „Du“ oder „Liebes Tagebuch“ an und schließt ihre Einträge einige Mal mit Grußformeln, etwa „Gute Nacht“ und/oder ihrem vollständigen Namen oder den Initialen.

Des Weiteren ist das Tagebuch für sie ein Ort, an dem sie vor allem ihre negativen Gefühle, ihren Kummer und ihre Ängste loswerden will. So beobachtet sie selbst, dass sie in Zeiten, in denen es ihr gut geht, seltener Tagebuch schreibt.

Mein liebes Tagebuch. Schon lange Zeit habe ich dir nichts erzählt weisst du weil es mir eben zu gut gegangen ist, aber jetzt bin ich wieder in einer ganz verzweifelten lage.²⁵⁷

Dies steht im Einklang mit der bereits erwähnten Beobachtung in der Tagebuchforschung, wonach eher in traurigen als in fröhlichen Zeiten Tagebuch geschrieben wird.²⁵⁸ Im Falle von Frederike Debor korreliert diese Selbsterkenntnis auch mit der Häufigkeit ihrer Tagebucheinträge. So schreibt sie zeitweise regelmäßig und mehrmals pro Monat, zuweilen aber auch über mehrere Monate hinweg nicht. Wie von ihr selbst vermerkt, verfasst sie offenbar in Zeiten der Einsamkeit, der inneren Zerrissenheit, unerwideter Liebe oder während unglücklicher Beziehungen häufiger Tagebucheinträge. Im Gegenzug schreibt sie, soweit aus dem Tagebuch erkennbar,

²⁵⁶ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (22.09.1923).

²⁵⁷ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (14.07.1925).

²⁵⁸ Siehe Kapitel 2.2.4.

weniger oft, wenn sie einen Partner hat. Beispielsweise verfasst sie während ihrer Beziehung und schlussendlich Verlobung mit „Wikki“ keine Einträge und fängt erst nach der Entlobung wieder an, dem Tagebuch ihre Gedanken und Erlebnisse mitzuteilen.

Ein ganzes Jahr hab ich dir jetzt nichts eingetragen u da hat sich schon sehr sehr viel zugetragen. Am 24. V. Mai verlobte ich mich mit Ziegler Wikki es dauerte aber nicht lange da wir uns ja wirklich nicht vertragten erstens ist Wikki sehr launenhaft die kein ~~fase~~ gesunder Mensch vertragt, zweitens ist seine löbliche Mutter sehr im spiel hat sehr viel einfluss auf ihm, nun das ganze geht mir nicht, und ich hab mich am 6. Jänner 27. entlobt Gott sei Dank.²⁵⁹

Das deckt sich mit der bereits erwähnten Erkenntnis von Grete Junghans, wonach ein Partner das Tagebuch als Gesprächspartner ersetzen konnte und deutet erneut auf die eingangs beschriebene (Haupt)Funktion von Frederike Debors Tagebuches hin.²⁶⁰

Wie bei Josefa Gastegger, findet sich auch in Frederike Debors Tagebuch eine autobiographisch geprägte Passage, allerdings steht diese nicht zu Beginn, sondern inmitten ihrer Tagebuchaufzeichnungen. So widmet sie am 23. Jänner 1925 ihren Kindheitserinnerungen sowie einer Beschreibung ihrer Familie einen ganzen Eintrag:

Heute werde ich dir von meiner Kindheit und von meiner Anschauung etwas erzählen. Ich bin ~~m~~ am 10. November 1906 auf der Kirlingerstraße 134. geboren. Bereitz die ganze ~~jugend~~ Kinderzeit verbrachte ich da draussen, da kam der garstige Krieg. [...] Mein Vater. er ist ein Mensch von guter art, sehr ein weiches Herz. ~~aber~~ darum kommen wir zu nichts, werden auch nie. [...] Meine Mutter. mit meiner Mutter bin ich sehr zufrieden sie ist mein liebstes ihr kann ich alles erzählen hilft uns vor jeder Not, wen Vater etwas nicht wissen soll. Sie ist nur für ihre braven Kinder. [...] Meine Geschwister. Helly ist die älteste, ich kann sie gut leiden, aber Jandl und Herbert kann ich am besten leiden, Mitzi ist auch sehr ein guter Mensch [...].²⁶¹

Interessant ist, dass Frederike Debor hier vor allem ihre Beziehung zu ihrer Familie beschreibt. Auf diese wird in Kapitel 5.2.2.1.1 näher eingegangen.

²⁵⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (25.02.1927).

²⁶⁰ Siehe Kapitel 5.1.3.

²⁶¹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.01.1925).

5.1.5 Exkurs: Aspekte der ‚modernen Frau‘ in den Tagebüchern

Im Zuge von ersten Überlegungen zu dieser Arbeit war angedacht worden, Bezugnahmen auf die in Kapitel 2.1.3 beschriebene „moderne Frau“ der 1920er Jahre in den vorliegenden Tagebüchern zu analysieren. Beim Lesen der Tagebücher wurde jedoch offensichtlich, dass dieses Thema in den Aufzeichnungen der Diaristinnen nur beiläufig erwähnt wurde. Aus diesem Grund wurden schließlich die Kategorien „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ für die Tagebuchanalyse ausgewählt. Dennoch soll im Folgenden aufgezeigt werden, inwiefern sich die Diaristinnen ihren Tagebuchaufzeichnungen zufolge in einem Spannungsfeld zwischen traditionellen und ‚modernen‘ Geschlechterbildern positionierten.

In Katharina Waldhausers Tagebüchern wird dieses Spannungsfeld offenbar, als sie am 9. Dezember 1929 von ihrem neuen Haarschnitt – einem Bubikopf – berichtet. Dieser stieß zwar bei ihrem Mann, nicht jedoch bei ihren weiblichen Bekannten auf Zustimmung. Sie selbst war über die gewagte Veränderung ebenfalls noch „bav“:

Resi + Marie waren erstaunt, hatte mir nämlich am Samstag beim W. einen Bubi Kopf schneiden lassen ich bin selber noch ganz bav. Resi war es gleich nicht recht aber er steht mir ganz gut. Adam gefälltts auch.²⁶²

Dass dieser äußerlichen modischen Veränderung eine große Bedeutung zugemessen wurde, lässt sich auch an der Reaktion ihrer Familie erkennen. Ihre Eltern gingen sogar so weit, Adam Waldhauser deswegen direkt zu schreiben. Da sich der Schwiegersohn zuvor einmal abwertend über den Bubikopf geäußert hatte, vermuteten sie, Katharina Waldhauser hätte sich ohne sein Einverständnis die Haare schneiden lassen:

Gestern schrieb Vater²⁶³ heim nach J.z u den Eltern wegen meinem Bubikopf, der Resi habens einen Brief geschrieben u. daher wussten wir halt dass es gar nicht recht ist. U so schrieb eben Vater sie sollen es nicht so tragisch nehmen, es ist doch nichts neues mehr, ja Vater war doch zuvor immer ein großer

²⁶² Katharina Waldhauser, Broschüre, 47 (09.12.1929).

²⁶³ Katharina Waldhauser bezeichnet in ihren Tagebuchaufzeichnungen ihren Ehemann Adam Waldhauser als „Damerl“ oder „Adam“ aber auch als „Vater“ oder „Vati“.

großer Gegner, u so meinens daheim ich hätt mir gegen den Willen des Damerls die Haare schneiden lassen aber das hätte ich niemals getan.²⁶⁴

Einerseits lässt sich an diesem Eintrag erkennen, dass der Bubikopf zur damaligen Zeit bereits so weit verbreitet gewesen zu sein scheint, dass auch Adam Waldhauser seine frühere Meinung geändert und den neuen Frisurentrend als mehr oder weniger ‚normal‘ beziehungsweise ‚gesellschaftsfähig‘ hingenommen hatte. Andererseits lässt sich sowohl an der Reaktion der Eltern als auch anhand der Rechtfertigungsversuche Katharina Waldhausers erkennen, dass eine modische Selbstbestimmtheit der ‚modernen, freien und unabhängigen Frau‘²⁶⁵ im ländlichen Bayern zu dieser Zeit noch nicht allseits akzeptiert war.

Dennoch blieb Katharina Waldhauser ihrer Frisur zunächst treu. Zu einer Aufgabe des modischen Statements kam es erst aus rein pragmatischen Gründen. Knapp zwei Jahre später, im September 1931, schreibt Katharina Waldhauser, dass sie sich die Haare wieder wachsen ließ, da sie es satt habe ‚zum Frisör laufen immer, Bubikopf kostet viel Zeit + Geld‘²⁶⁶. Dies geht mit den Beobachtungen von Appelt einher, wonach die wirtschaftliche Lebensrealität der 1920er Jahre (mit) verhinderte, dass der propagierte Lebensstil der ‚modernen Frau‘ einen bleibenden realen Einfluss auf die Gesellschaft hatte.²⁶⁷

Abgesehen von dieser Erwähnung finden sich den Tagebüchern von Katharina Waldhauser und Grete Junghans keine expliziten Hinweise darauf, dass das Frauenbild der ‚modernen Frau‘ der Nachkriegsjahre einen direkten Einfluss auf das Leben der beiden Diaristinnen gehabt hätte. Die traditionelle Geschlechterordnung und die damit einhergehenden getrennten Geschlechtersphären beeinflussten, den Tagebuchaufzeichnungen nach, das Leben der beiden verheirateten Frauen weiterhin stark, wenn auch je nach Schichtzugehörigkeit in unterschiedlichem Ausmaß.

So stimmt Grete Junghans‘ Selbstkonzeption in ihren Tagebüchern mit dem auch in der Zwischenkriegszeit noch hochgehaltenen weiblichen Idealbild der bürgerlichen Gesellschaft überein. Vor allem von katholisch-konservativer Seite wurde eine Rückkehr zur ‚alten, gottgewollten Ordnung‘, als deren Kernstück die bürgerliche

²⁶⁴ Katharina Waldhauser, Broschüre, 51 (14.01.1930).

²⁶⁵ Vgl. Pfoser, *Verstörte Männer*, 208f. sowie Kapitel 2.1.3.

²⁶⁶ Katharina Waldhauser, Broschüre, 85 (22.09.1931).

²⁶⁷ Siehe Kapitel 2.1.3, 18.

Familie mit ihrer traditionellen Geschlechterordnung galt, gefordert.²⁶⁸ In Grete Junghans' Tagebuchaufzeichnungen lässt sich sowohl dieses Idealbild an sich, als auch die religiöse Komponente der traditionellen Geschlechterordnung erkennen. Grete Junghans stellt sich als Mutter dar, die sich ausschließlich um ihre Kinder kümmert und dies auch als gottgewollte Aufgabe für ihr Leben sieht. Dies schildert sie in einem Traum, den sie an den Anfang ihres zweiten Tagebuchbandes setzt:

Einen Traum muß ich an den Anfang setzen! Ich war 3 Wochen verheiratet, da träumte ich etwas Merkwürdiges: Es war dunkel im Zimmer, die Sterne durch Wolken verdunkelt, und ich lag im Bett und wachte. Ich überlegte Dies und Jenes und wartete so auf den Morgen. Da tat sich plötzlich die Tür auf und der liebe Gott trat herein, so wie ich ihn mir in meiner Jugend vorgestellt hatte [...]

Aber er sagte jetzt: "Kind, Du hast jetzt Pflichten, weißt Du das?" Ja, natürlich wußte ich das. "Schau, niemand hat Dir je erzählt, was Mutterliebe ist; Du durftest sie erfahren, aber wie beglückend diese Liebe für eine Mutter ist, das ahnst Du nicht! Schau, wenn ich Dich nun an der Hand nehme, willst Du dann nicht auch den Leidensweg der zur Mutterliebe führt, gehen? Du bist zwar jung, sehr jung, aber Dein Liebster? Schau, je eher Du diese Hand nimmst und den Weg gehst, je länger erhältst Du Deinen Kindern ihren Vater. Willst Du eine wahre echte Mutter werden, so reich mir Deine Kinderhand!" Ich rührte mich nicht und sagte kein Wort, aber ich weinte auf einmal, und der Liebe Gott sagt: "Du brauchst gar nicht weinen, es ist nichts Schlimmes, aber Du mußt Dir klarmachen, daß Dein Liebster viel älter ist; denkst Du wohl noch an Deinen Vater?"

"Ja, ja" rief ich [...] Da sah ich eine große Wiese mit vielen kleinen Kindern im weißen Gewand! - - - und ich ertrug den wonnigen Anblick nicht! Das Tor schnappte zu, ich wandte mich um und sah Gott in der Ferne entschwinden. Ich rief Ihm zu: "Hilf mir" und er antwortete: "Tapfer sein, ich bin immer bei Dir", und ging weiter.²⁶⁹

Der Traum zeigt, dass religiöse Geschlechterkonzeptionen weiterhin einen großen Einfluss auf die bürgerliche Gesellschaft der Zwischenkriegszeit hatten. Die traditionelle, stark religiös geprägte Vorstellung, das „Mutter-Sein“ als wichtigste

²⁶⁸ Schmidlechner, Neue Frau, 99.

²⁶⁹ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (07.1921).

Aufgabe einer Frau zu sehen, war in Grete Junghans scheinbar so tief verankert, dass es sie auch in ihren Träumen beschäftigte. Gleichzeitig erkennt man jedoch auch die Zweifel und Ängste, welche sie gegenüber dieser ihr zugeschriebenen Rolle empfindet, da sie sich ihr nicht gewachsen fühlt. Schlussendlich fügt sie sich jedoch diesem Frauenbild und scheint, soweit aus ihren Tagebuchaufzeichnungen ersichtlich, darin Erfüllung zu finden.

Im Tagebuch von Katharina Waldhauser lassen sich Tendenzen erkennen, diese Geschlechterordnung insofern zu durchbrechen, als sie sich auch Zeit für eigene Unternehmungen ohne Kinder nahm. So stellen Berichte über Abende, an denen sie ihre Kinder entweder unter der Obhut von Bekannten oder alleine zuhause ließ und in Begleitung ihres Mannes oder von Bekannten Freizeitaktivitäten nachging, einen Schwerpunkt in ihren Tagebuchaufzeichnungen dar. Dass ihr diese Unternehmungen außer Haus ein besonderes Anliegen waren, erwähnt sie in einem Eintrag vom 14. Jänner 1930:

Die 2 Buben waren allein und müßen wach worden sein den Adam erzählte mir am Morgen: Mutti warst Du bei der Nacht fort der Mazi hat geweint [...] So wär mir schon auch lieber ich wüßte jemand bei den Buben, aber wen man halt niemand hat so geht es eben nicht anders u daheim bleiben mag ich halt auch nett immer.²⁷⁰

Zwar stand Frauen aus dem ländlich-bäuerlichen Milieu der Zugang zum öffentlichen Raum traditionell weiter offen als bürgerlichen Frauen, dennoch deuten Katharina Waldhausers Aussagen darauf hin, dass sie ihre Situation teilweise als einschränkend empfand. So könnten ihre wiederholten Bemerkungen, wonach sie mit „den Buben“ allein zuhause war, sowie der Fokus ihrer Tagebuchaufzeichnungen auf soziale Netzwerke und Unternehmungen auf ihr Bedürfnis hindeuten, nicht auf den Haushalt und die ihr zugeschriebene traditionelle Rolle als Mutter beschränkt zu sein, sondern sich auch außerhalb als eigenständiges Subjekt zu sehen. Gleichzeitig blieben aber sowohl in ihren, als auch in Grete Junghans' Tagebüchern gesellschaftliche Barrieren unüberbrückbar. Die Tagebucheinträge beider Frauen waren, wie vielfach üblich, von

²⁷⁰ Katharina Waldhauser, Broschüre, 50 (14.01.1930).

traditionellen Schreibmustern geprägt und fokussierten großteils auf den Alltag und ein kollektives, auf die Familie bezogenes „Wir“.²⁷¹

Diese Beobachtungen entsprechen den in Kapitel 2.2.3 beschriebenen historischen Gegebenheiten, wonach sich unter der weiblichen Bevölkerung zwar der Bubikopf vielfach durchsetzte, die Konzeption der „modernen Frau“ jedoch vor allem auf Medien, gehobene intellektuelle oder künstlerische Kreise sowie auf Gruppen abseits der hegemonialen Geschlechternormen, beispielsweise ledige Frauen, beschränkt blieb.

In den Tagebüchern der zwei ledigen Frauen, Josefa Gastegger und Frederike Debor, finden moderne Geschlechterkonzeptionen zwar auch nur in Bezug auf die Mode, im Speziellen das Hosentragen, explizit Erwähnung, doch lassen sich gleichzeitig Tendenzen zu mehr Freiheit und Selbstbestimmung erkennen. Wie bereits in Kapitel 2.1.3 erwähnt, wurde in den 1920er der Zugang zum öffentlichen Raum für Frauen aller sozialen Schichten erleichtert. Dadurch konnten sie vermehrt selbstständig Freizeitaktivitäten, wie beispielsweise Ausflüge mit Freunden und Freundinnen oder Tanzen unternehmen. Beide unverheiratete Frauen erwähnen eine Vielzahl an Ausflügen und Tanzschulbesuchen. Josefa Gastegger berichtet ausführlich von insgesamt acht Wanderungen, die sie teilweise auch in Begleitung unverheirateter Männer unternimmt. Auch Frederike Debor schildert ihre Ballbesuche sowie Unternehmungen, welche sie ohne Zustimmung ihres strengen Vaters unternahm.

²⁷¹ Vgl. Hämmerle, Gerhalter, Tagebuch, 13.

5.2 Feinanalyse

5.2.1 Arbeit

Generell kann gesagt werden, dass „Arbeit“ – wenn auch in sehr unterschiedlicher Ausprägung – in den Tagebüchern aller vier Diaristinnen eine Rolle spielt. Katharina Waldhauser erwähnte insgesamt 150 Mal der Kategorie „Arbeit“ zuordenbare Tätigkeiten, Grete Junghans 88 Mal, Frederike Debor 28 Mal und Josefa Gastegger 25 Mal²⁷². Im folgenden Kapitel soll analysiert werden, über welche Arbeiten die vier Frauen in ihren Tagebüchern schreiben. Für die Kategorienbildung und Formulierung der Fragestellung wurde hierbei eine weit gefasste Definition von „Arbeit“ gewählt. Zum einen wurden dieser Kategorie jegliche Erwähnung von „Erwerbstätigkeit“, „Hausarbeit“ und „Besorgungen/Erledigungen auswärts“ zugeteilt. Zum anderen wurden auch all jene Tätigkeiten der Kategorie „Arbeit“ zugeordnet, die sich unter dem Ausdruck „sich kümmern“ zusammenfassen lassen und so als „Care-Tätigkeiten“²⁷³ bezeichnet werden können. Daraus ergaben sich die Subkategorien „Kindererziehung“, „Pflege“, „Briefverkehr“ und „Besuche“. Zwar könnten vor allem die letzten beiden Kategorien auch als Freizeitaktivitäten gesehen werden; in den Tagebüchern der beiden verheirateten Frauen gehen jedoch sowohl „Briefverkehr“ als auch „Besuche“ häufig mit einer gewissen ‚Care-Funktion‘ einher und nehmen viel Platz ein. Beispielsweise berichten die Diaristinnen über Besuche bei kranken oder einsamen Personen. Des Weiteren bedeuteten vor allem empfangene Besuche – auch wenn diese den Frauen Freude bereiteten – für sie einen gewissen Aufwand, welcher vor allem von den verheirateten Frauen im Zuge ihrer Rolle als Hausfrau auch von Seiten der Gesellschaft erwartet wurde und deshalb nicht (nur) als Freizeit gesehen werden sollte.

²⁷² Für diese und weitere Häufigkeitsangaben ist zu beachten, dass das Tagebuch von Josefa Gastegger das kürzeste der vier Tagebücher ist. Vgl. dazu die in Kapitel 4.1.2 angegebenen Umfänge der jeweiligen Aufzeichnungen.

²⁷³ Eine nähere Erklärung des Begriffes erfolgt in Kapitel 5.2.1.5.

5.2.1.1 Erwerbstätigkeit

„Erwerbstätigkeit“ ist fast ausschließlich in den Tagebüchern der zwei ledigen Frauen ein Thema. Sowohl Josefa Gastegger als auch Frederike Debor berichteten von ihren diversen Anstellungen im Bekleidungs-gewerbe sowie als Dienstmädchen.

Josefa Gastegger war ihren Einträgen nach während des gesamten Zeitraumes ihrer Tagebuchaufzeichnungen – mit Ausnahme einiger Unterbrechungen – erwerbstätig. Bereits früh begann sie außer Haus zu arbeiten. So berichtet sie in den einleitenden Worten ihres Tagebuchs, dass sie im Jänner 1919 aus der 8. Klasse austrat und ab Herbst 1920 – trotz Widerstandes ihres Vaters – eine Stellung annahm:

Im Herbst konnte ich dem Drange mich selbst zu erhalten nicht widerstehen u. ging trotz meiner Jugend (14 ½ Jahr) u. trotzdem es mein Vater nicht gerne sah in Stellung Hofrat Beiyl St. Pölten Josefstrasse 5.²⁷⁴

Die Erwerbstätigkeit außer Haus wurde also der Hausarbeit vorgezogen. Dies zeigt den Wunsch zur ökonomischen Selbstständigkeit auf, welcher sich bei Frauen in der Zwischenkriegszeit verstärkt fand. Die Erwähnung des Widerstandes ihres Vaters deutet darauf hin, dass Josefa Gasteggers Wunsch nach Erwerbstätigkeit und Selbstständigkeit in Kontrast zu seinen Erwartungen an die Tochter stand. Wie in Kapitel 2.1.3 geschildert, herrschten in vielen Familien der damaligen Zeit weiterhin traditionelle Rollenerwartungen für ihre Töchter vor, wonach sich deren Tätigkeiten vor allem auf ihre zukünftigen Rollen als Hausfrauen und Mütter beschränken sollten. Für Josefa Gastegger dauerte ihre erste Phase finanzieller Selbstständigkeit aus familiären Gründen nur etwa ein halbes Jahr an. Nach dem Tod ihres Vaters verließ sie im Frühjahr 1921 ihren ersten Posten und blieb knapp eineinhalb Jahre zuhause („Am 16. März verlies ich meinen Posten u. fuhr nach Hause wo ich auch vorläufig blieb“²⁷⁵).

Die Erwerbstätigkeit dürfte für Josefa Gastegger ein wichtiger Teil ihrer Selbstkonstruktion als arbeitendes und selbstständiges Subjekt gewesen sein, da sie in ihren Tagebüchern eine große Rolle spielt. So listet sie regelmäßig ihre Anstellungen samt Gehalt stichwortartig auf. Sie berichtet über folgende Anstellungen:

²⁷⁴ Josefa Gastegger, Tagebuch (Einiges aus meinem Leben).

²⁷⁵ Josefa Gastegger, Tagebuch (Einiges aus meinem Leben).

Bin bei F. Grundmann als Aushilfsstubenmädchen. 8000K. Scheint nicht am besten zu sein.²⁷⁶

Frau Lina Karl besorgte mir einen Posten in Wien. In einer Judenfamilie namens Löw (Direktor) Wien 4 Starhembergstrasse 4/20, 30000 K.²⁷⁷

Nach Wien gekommen zu Machlup. Nach 14 Tagen zu Glasfabrikanten Pentas in Gersthof/Bahnhofsweg 15 als Stubenmädchen 200000 Gehalt. Sehr viel Arbeit wenig Ruhe. Dame hysterisch veranlagt. 5 Kinder 4 Personen Dienerschaft.²⁷⁸

War bei Dr. Hofbauer Spitalgasse 1. Koschere Juden.²⁷⁹

Bin jetzt in einer Konfektionsfirma als Näherin Hanser Skodagasse 21. Bademantel u. Pyama. 170000K wöchentlich. Gefällt mir sehr gut. Leider ist Ende Juli Saisonschluss.²⁸⁰

Offensichtlich musste Josefa Gastegger aus verschiedensten Gründen des Öfteren die Anstellung wechseln. Sie erwähnt den Tod ihres Vaters und einen „Wortwechsel mit der Dame“²⁸¹ als Kündigungsgründe. Ab April 1924 berichtet sie von längeren Phasen der Arbeitslosigkeit (z.B. „Fast 3 Wochen ohne Posten“²⁸²). Im Sommer 1925 muss sie ihren ersten längerfristigen Posten verlassen („Das Geschäft Hanser ist eben noch zu unbekannt wegen seines kurzen Bestandes um einen Saisonartikel ganzjährig arbeiten zu können“²⁸³) und – offenbar nicht zum ersten Mal – Arbeitslosenunterstützung beantragen:

Die Arbeit bei Frau Hanser geht ihrem Ende entgegen. Nun werde ich wohl wieder, so unangenehm es mir ist die Arbeitslosenunterstützung beziehen müssen. [...] Bin nun fast einenhalf Jahre hier und hat mir sehr gut gefallen. Es ist der erste Posten von dem ich so ungern weggehe.²⁸⁴

Neben den allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in den 1920er Jahren könnte bei Josefa Gastegger auch ihre geringe Berufsausbildung zur häufigen

²⁷⁶ Josefa Gastegger, Tagebuch (02.06.1922).

²⁷⁷ Josefa Gastegger, Tagebuch (03.10.1922).

²⁷⁸ Josefa Gastegger, Tagebuch (08.09.1923).

²⁷⁹ Josefa Gastegger, Tagebuch (28.04.1924).

²⁸⁰ Josefa Gastegger, Tagebuch (15.05.1924).

²⁸¹ Josefa Gastegger, Tagebuch (05.01.1924).

²⁸² Josefa Gastegger, Tagebuch (28.04.1924).

²⁸³ Josefa Gastegger, Tagebuch (01.08.1925).

²⁸⁴ Josefa Gastegger, Tagebuch (01.08.1925).

Arbeitslosigkeit beigetragen haben. Ihren Tagebuchaufzeichnungen zufolge trat sie nach achtjähriger Schulbildung ihre erste Anstellung an. Als Berufsausbildung erwähnt sie zwar den Besuch einer Nähschule und eines Stenographie-Kurses, führt jedoch keine Lehrstelle und zu Beginn auch keine Anstellungen an, welche mit diesen Fertigkeiten in Zusammenhang stehen.

Besuche seit einiger Zeit die Nähschule bei Frl. [Wort unleserlich] Sperl. Gefällt mir sehr gut dort. Meiner Ansicht nach kann man aber dort nicht viel lernen. Auch lerne ich stenographieren. Jeden Dienstag u. Freitag in der Bürgerschule bei Herrn Firscheitner Schneider.²⁸⁵

Zunächst arbeitete sie als Dienstmädchen, erst zu einem späteren Zeitpunkt berichtet sie von ihrer Arbeit in einer Konfektionsfirma. Dies deckt sich mit der Situation vieler junger Frauen in der Zwischenkriegszeit. Nach Schmidlechner war die Berufsausbildung von Mädchen damals noch nicht geregelt, weshalb „Schulabgängerinnen oftmals große Probleme [hatten], eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz zu finden“.²⁸⁶

Auch in den Tagebüchern von Frederike Debor spielt Erwerbstätigkeit eine Rolle. Sie erwähnt im Rahmen sowohl den Besuch einer Nähschule („Ich komme gerade aus der Nähschule nachhause es ist gerade ½ 1 h Freitag“²⁸⁷) als auch im gleichen Zeitraum die Arbeit in einer Schneiderei („Montag in die Schneiderei, da ist mir immer am liebsten wen ich eine recht leichte Arbeit bekomme das ich nicht so viel denken brauche“²⁸⁸).

Die Tatsache, dass beide Frauen eine Ausbildung im Bekleidungsgewerbe erwarben, spiegelt die Situation der weiblichen Erwerbstätigen in der Zwischenkriegszeit wider. Wie bereits in Kapitel 2.1.2 erwähnt, hatten 1923 mehr als 80 Prozent der Lehrmädchen eine Lehrstelle in dieser Gewerbesparte, da zum einen nur wenige Lehrberufe für Mädchen zugänglich waren und zum anderen die Wahl der Berufssparte oft nach „häuslichen Gesichtspunkten“ getroffen wurde. Nach Abschluss ihrer Ausbildung im Juni 1930 („Meine Freisprüfung schon vorüber mit ser gut“²⁸⁹) berichtet Frederike Debor von verschiedensten Anstellungen. Ebenso wie Josefa

²⁸⁵ Josefa Gastegger, Tagebuch (10.12.1921).

²⁸⁶ Schmidlechner, Neue Frau, 96.

²⁸⁷ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (26.10.1923).

²⁸⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (07.10.1923).

²⁸⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (14.07.1924).

Gastegger erwähnt sie neue Anstellungen als Schneiderin beiläufig in kurzen Sätzen und notiert auch teilweise das Gehalt („Den 15 IX. den Samstag, es war vorgestern habe ich das erste mahl bezahlt bekommen 10.0000 Kronen“²⁹⁰). Letzteres deutet darauf hin, dass die Anstellungen und damit verbundene finanzielle Möglichkeiten für sie dazu beitrugen, sich selbstständig zu fühlen und deshalb für sie sehr wichtig waren. Dennoch berichtet sie an anderen Stellen von Einschränkungen in ihren Freizeitaktivitäten, welche sie dadurch erfuhr, dass sie selbst oder ihre Eltern – auch aufgrund der zeitweisen Arbeitslosigkeit ihres Vaters – kein Geld übrig hatten:

Gott die Zeit jetzt ist gerade zum Aufhängen, keine Arbeit Vater. Der Winter ist immer zu tum. Hoffentlich ist es im 1925 Jahr besser, wo man hin kommt nimand hat ein geld, und ich auch nicht [...]. Nächsten Samstag ist schon Krampus, u am 13. ist das Schauturnen überahl braucht man Geld, ja die Zeiten sind halt traurig jetzt kommt wieder so ein garstiger Winter wo man nichts verdind.²⁹¹

Die Anstellungen, von denen Frederike Debor berichtet sind folgende:

Denke dir ich fahre schon eine Woche ins Geschäft am Kohlmarkt 7 4. Stok. Es ist so ganz schön hoffentlich ist immer Arbeit.²⁹²

Ich bin wieder seit dieser Woch in der Schneiderei bei Frau Techotschek bei meiner früheren Frau sie hat mit geschrieben ich soll wieder zu ihr kommen.²⁹³

bin seid den 9 dieser Woche wieder im Geschäft in Wien bei der Bechoschek na ja, jetzt heist es wieder nach Wien fahre²⁹⁴

bin seid Donnerstag den 21 I bei frau Meisl in Arbeit, bekomme 200.000 20 S. in der Woche.²⁹⁵

Bin seit den 27 XI 1927 bei Frau Haag in Arbeit. Das ist sehr fein.²⁹⁶

Zwischen diesen verschiedenen Anstellungen berichtet auch Frederike Debor von Phasen der Arbeitslosigkeit („[...] noch dazu die Zeit auch so traurig ich kein

²⁹⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.08.1924).

²⁹¹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (24.11.1924).

²⁹² Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (22.11.1924).

²⁹³ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.03.1925).

²⁹⁴ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (12.11.1925).

²⁹⁵ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (16.01.1926).

²⁹⁶ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.01.1928).

Geschäft²⁹⁷). Dies zeugt gemeinsam mit ihren erfreuten Erwähnungen von neuen Anstellungen („es ist so ganz schön hoffentlich ist immer Arbeit“²⁹⁸ „[...] bei Frau Haag in Arbeit. Das ist sehr fein“²⁹⁹) von einer schwierigen Situation für erwerbstätige Frauen.

Dies deckt sich mit der, in Kapitel 2.1.2 geschilderten, Situation des Arbeitsmarktes in Wien in der Zwischenkriegszeit, wonach sich ab 1925 die wirtschaftliche Situation stark verschlechterte und die Erwerbsmöglichkeiten stark zurückgingen. Frauen waren davon im Zuge der von der Gesellschaft geforderten Zurückdrängung der Frauenarbeit als Erste betroffen. Am stärksten bekamen die zunehmende Arbeitslosigkeit jugendliche weibliche Erwerbstätige, wie etwa Josefa Gastegger oder Frederike Debor, zu spüren. Eine Anstellung im Ausland erscheint in den Tagebuchaufzeichnungen beider Diaristinnen als Ausweichmöglichkeit für die schlechten Berufsaussichten im Heimatland. Josefa Gastegger verwirklicht dies im Herbst 1925 und nimmt eine Anstellung in Deutschland an.

Erfuhr von einer früheren Geschäftskollegin die ebenfalls ohne Arbeit ist, daß ihr Arbeit in Deutschland angeboten wurde. Kurzenschlossen bewarb auch ich mich darum u. wurde angenommen.³⁰⁰

Auch Frederike Debor äußert angesichts der unsicheren Arbeitssituation in Österreich die Hoffnung, im Ausland Arbeit zu finden.

Bin neugierig was ich weiter mache mein Gott Schneiderei es ist halt rissig schwer als Anfängerin sehr wenig los, am liebsten möchte ich so zu Kinder gehe aber ins Ausland hoffentlich ist bald etwas.³⁰¹

Zwar half sie zu einem späteren Zeitpunkt für vier Wochen im Ausland bei einer Familie aus, allerdings schreibt sie, dass dies für sie aufgrund ihrer privaten Situation nicht auf Dauer denkbar wäre. Gleichzeitig lässt sich an dem Zitat auch erkennen, dass Frederike Debor lieber einer erzieherischen Tätigkeit nachgegangen wäre, was sie in ihrem Tagebuch auch später – trotz einer Anstellung – wiederholt:

²⁹⁷ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (09.02.1925).

²⁹⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (22.11.1924).

²⁹⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.01.1928).

³⁰⁰ Josefa Gastegger, Tagebuch (11.1925).

³⁰¹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (09.02.1925).

Ich fahre jeden Tag schon um 7h13 hinein und um 6h35 heraus das passt mir gar nicht, lieber möchte ich mit 20 Kinder spazieren gehe.³⁰²

Der Wunsch, ihren Beruf gegen die Arbeit einer Erzieherin oder Mutter einzutauschen, wird noch verstärkt, als sie arbeitslos ist. Die Erwerbslosigkeit machte Frederike Debor ihren Aufzeichnungen zufolge auch psychisch zu schaffen. Sie schreibt, dass sie nicht wisse, was sie ohne Arbeit anfangen solle und erwähnt, dass die Mutterrolle ihr Verlangen danach, etwas ‚Sinnvolles‘ anzufangen, wiederherstellen könnte.

Heute bin ich wieder ganz Menacholisch weißt du das Zuhause sein macht mir großes Kopfzerbrechen es ist halt nicht das richtige ich weiß nicht was ich anfangen soll, am liebsten möchte ich heiraten so allein [Wort unleserlich] u ein Kinderl [...].³⁰³

Der Wunsch nach einer eigenen Familie spielt zwar in den Tagebuchaufzeichnungen von Frederike Debor häufiger eine Rolle, interessant ist jedoch an dieser Stelle die Erwähnung im Zusammenhang mit ihrer Arbeitslosigkeit. Sie schreibt, dass sie gerne Ehefrau und Mutter wäre, um so eine Identitätskrise, die durch ihre Arbeitslosigkeit entstanden ist, auszugleichen („Ich weiß nicht was ich anfangen soll“³⁰⁴). Die schlechten Berufsaussichten scheinen ihre Sehnsucht nach einer traditionellen Rollenverteilung also noch zusätzlich verstärkt zu haben. Daher könnte vermutet werden, dass Frauen durch die schlechte Situation am Arbeitsmarkt teilweise auch von sich aus, mehr oder minder ‚freiwillig‘, die Wiederherstellung der traditionellen bürgerlichen Geschlechterordnung wünschten. Das würde darauf hindeuten, dass das in Kapitel 2.1.2 beschriebene Bestreben der Nachkriegsgesellschaft, die weibliche Erwerbstätigkeit zurückzudrängen und dadurch die traditionelle Familienordnung wiederherzustellen, nicht nur durch Druck und Verordnungen durchgesetzt, sondern auch von der Bevölkerung, sowohl von Männern als auch Frauen, ‚freiwillig‘ mitgetragen wurde.

Die zwei verheirateten Frauen Katharina Waldhauser und Grete Junghans berichten in ihren Tagebüchern von keiner Erwerbstätigkeit. Von Grete Junghans ist durch den Nachlassgeber Helmuth Junghans bekannt, dass sie nicht erwerbstätig war. Katharina

³⁰² Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.03.1925).

³⁰³ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.02.1925).

³⁰⁴ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.02.1925).

Waldhauser leitete nach den Informationen von Nachlassgeber Hans Waldhauser das Büro der Handwerksstätte ihres Ehemannes. Drei Passagen in ihren Tagebüchern könnten auf diese Arbeit hinweisen. Zweimal berichtet sie, dass „das Geschäft“ momentan „sehr ruhig“ sei ³⁰⁵ und einmal, dass sie gerne länger bei ihrer Mutter bleiben würde, dies „mit Geschäft + Buben“ ³⁰⁶ aber nicht vereinbar sei. In welchem Ausmaß sie im Zeitraum der Tagebuchaufzeichnungen der Arbeit im Geschäft nachging, lässt sich anhand der Aufzeichnungen nicht explizit feststellen. Eine Möglichkeit, weshalb ihre Mitarbeit im Geschäft keine explizite Erwähnung findet, wäre, dass sie sich über diese Tätigkeiten nicht definierte und dementsprechend eine Erwähnung in ihren Tagebüchern schlicht und einfach nicht als wichtig erachtete.

5.2.1.2 Hausarbeit

„Hausarbeit“ ist vor allem in den Tagebüchern der zwei verheirateten Mütter Katharina Waldhauser und Grete Junghans ein Thema, allerdings auch dort nicht in jenem Ausmaß, das sich vielleicht anhand der Fülle von normalerweise anfallenden Haushaltstätigkeiten vermuten ließe.

Katharina Waldhauser erwähnt in ihrem Tagebuch nur selten häusliche Tätigkeiten, diese beschränken sich auf Waschen, Handarbeiten (Nähen, Stricken, Häkeln) und bautechnische Arbeiten am Haus gemeinsam mit ihrem Ehemann. Sie führt an, dass sie diese Tätigkeiten hauptsächlich abends, nachdem die Kinder bereits im Bett waren, erledigte:

Die Buben waren um ½ 6 Uhr schon im Bette u ich war dan schon u ¼ über 8 U mit der Wäsche fertig bei Schmid war ich wieder oben in der Waschküche um 11 U ging ich dan heim.³⁰⁷

„Hausarbeit“ findet ebenso in der Form von Katharina Waldhausers Aushelfen am elterlichen Bauernhof Erwähnung, wo sie ihren Eltern beim Gänse rupfen, Schweine schlachten oder allgemein in der Hauswirtschaft hilft:

Kam grad recht. Mutter musste im Schloss mit Waschen aushelfen u. Lisbeth musste nach Habertshausen ausdreschen helfen da konnte ich daheim die

³⁰⁵ Katharina Waldhauser, Broschüre, 79 (09.02.1931) und 80 (10.03.31).

³⁰⁶ Katharina Waldhauser, Broschüre, 72 (18.11.1930).

³⁰⁷ Katharina Waldhauser, Broschüre, 53 (26.01.1930).

Hauswirtschaft führen. [...] Nächste Woche muss ich wieder heim fahren zum Gänse rupfen u. herichten.³⁰⁸

Ein Grund für die seltene Erwähnung von „Hausarbeit“ könnte sein, dass sie diese als zu alltäglich und daher nicht erwähnenswert erachtete. Schließlich sollten ihren einleitenden Worten zufolge hauptsächlich die "wichtigen Dinge“, welche in ihrer Familie passieren, festgehalten werden.³⁰⁹ Ein Grund, weshalb sie im Vergleich mit der seltenen Erwähnung ihrer eigenen Hausarbeit ihre Mithilfe am elterlichen Bauernhof wiederholt hervorhebt, könnte sein, dass diese Arbeit bedeutsam für ihre Selbstkonzeption als helfendes Familienmitglied war.

In den Tagebüchern von Grete Junghans findet „Hausarbeit“ ebenfalls nur in geringem Ausmaß Erwähnung. Sie erwähnt nur zweimal umfassende Haushaltstätigkeiten. Das erste Mal thematisiert sie diese im Zuge einer Beschwerde über das neue Hausmädchen:

Nun ist unsere Luise schon einen Monat fort, und ‚Gerti‘, eigentlich ‚Alberta‘ ist bei uns; zwar ist sie längst nicht so tüchtig, da sie für Haushalt und Kinder absolut nicht geschaffen ist [...] Ich bin froh, wenn sie einigermaßen die Zimmer instand hält, alles Andere lastet auf mir und ich habe keine ruhige Minute. Es ist eine tobsüchtige Unordnung, wo ich auch hinschauen; die Kinder werden beiseite geschoben, weil ich hinter Allem und Jedem her sein muß.³¹⁰

Das zweite Mal berichtet Grete Junghans über Hausarbeit – und auch die Freude, welche ihr diese bereitet –, als sie sich gemeinsam mit ihren Kindern und Verwandten während des Sommers mehrere Monate in Neusiedl am See aufhält:

Vormittag hatte ich nun meistens "Dienst", wenn ich meine große Familie satt haben wollte; es machte mir große Freude, einmal die Sorgende sein zu dürfen.³¹¹

Wie in Kapitel 4.1.2.3 erwähnt, durfte Grete Junghans aufgrund ihrer Herzerkrankung keinen schweren Arbeiten nachgehen, weshalb ihr ein Hausmädchen im Haushalt half. Vermutlich erwähnt sie im normalen Alltag „Hausarbeit“ nicht, weil sie diese nur in geringem Ausmaß erledigen durfte. Zum anderen weist das zweite Zitat auch darauf

³⁰⁸ Katharina Waldhauser, Broschüre, 69 (18.09.1930).

³⁰⁹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 34 (Einleitung).

³¹⁰ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (02.1925).

³¹¹ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (09.1926).

hin, dass Grete Junghans' Vorstellungen nach „Hausarbeit“ durchaus zu den Hausfrauen-Pflichten gehörte und sie durch die Erfüllung dieser Pflichten – wenn sie ihnen nachgehen durfte – Freude erfuhr. Diese Freude könnte darin begründet sein, dass Grete Junghans ihren Beitrag für die Gesellschaft und Familie darin sah, ihre (Arbeits-) Kräfte dafür einzusetzen, für ihre Familie zu sorgen und sie so das Gefühl hatte, dieser Rolle vollständig nachgekommen zu sein. Abgesehen von diesen zwei Passagen beschränkt sich die Erwähnung von „Hausarbeit“ in ihrem Tagebuch auf schonende Tätigkeiten, hauptsächlich Näharbeiten für ihre Kinder („Und wenn ich die Augen schließe, kommen die lieben Gedanken an Dich, Seelchen, und was ich noch für Dich zu tun habe: Jäckchen , Windeln nähen [...]“³¹²) oder wohltätige Zwecke („Nachmittag war zunächst Nähen dran, und es sind viele, viele, Sachen für arme Kinder fertig geworden; 168 Stück“³¹³). Dies zeigt erneut auf, wie sehr die Aufzeichnungen Grete Junghans' das Idealbild der bürgerlichen Mutter, die sich vollständig auf die Erziehung ihrer Kinder konzentriert, widerspiegeln.

Josefa Gastegger erwähnt in ihren Tagebüchern „Hausarbeit“ nur im Zuge ihrer Aufenthalte im Haus ihrer Eltern („Den Sommer über blieb ich u Hause u half Mutter in der Wirtschaft“³¹⁴ „Mutter ließ das Haus renovieren da gab es auch für mich immer genug Arbeit“³¹⁵) und während Zeiten der Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit („Fast 3 Wochen ohne Posten. 8 Tage zu Hause. Wintermantel genäht“³¹⁶ „Wir haben Kurzarbeit [...] Da wird nun abwechselnd, gegessen, gelesen, geschrieben, genäht u. nicht zu vergessen Mandoline gespielt“³¹⁷). Möglicherweise wollte sie gerade in solchen Zeiten festhalten, dass sie sich auch ohne Erwerbstätigkeit mit etwas ‚Sinnvollem‘ beschäftigte.

In Frederike Debors Tagebuchaufzeichnungen findet „Hausarbeit“ nur dreimal Erwähnung. Zweimal betrifft dies Nähtätigkeiten für Bekannte („Ich habe jetzt so viel Arbeit, für jeden ein Kostüm, das gibt Arbeit genug“³¹⁸ „Messner Mitzi Heiratet [...] Ich mach ihr schon das Brautkleid in Lindenblüten sehr schön“³¹⁹). Einmal erwähnt

³¹² Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (In Erwartung).

³¹³ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (12.1925).

³¹⁴ Josefa Gastegger, Tagebuch (Einiges aus meinem Leben).

³¹⁵ Josefa Gastegger, Tagebuch (09.08.1925).

³¹⁶ Josefa Gastegger, Tagebuch (28.04.1924).

³¹⁷ Josefa Gastegger, Tagebuch (01.02.1926).

³¹⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (21.03.1924).

³¹⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (06.09.1929).

sie, dass sie bei ihrer Schwester Helly Heimarbeit beginnen wird, führt dies jedoch nicht näher aus („Morgen fang ich bei Helly die Heimarbeit an“³²⁰). Der Grund dafür, warum die zwei unverheirateten Diaristinnen „Hausarbeit“ fast nicht erwähnen, könnte sein, dass weder Josefa Gastegger noch Frederike Debor einen Haushalt für mehrere Personen führten, damit auch weniger Verantwortung für „Hausarbeit“ trugen als die beiden verheirateten Frauen und sich so auch weniger über diese Arbeit definieren konnten oder wollten.

5.2.1.3 Besorgungen/Erledigungen auswärts

„Besorgungen/Erledigungen auswärts“ spielen in den Tagebüchern von Katharina Waldhauser eine große Rolle. Grete Junghans erwähnt einige Besorgungen. In den Tagebüchern der zwei ledigen Frauen sind „Besorgungen/Erledigungen auswärts“ kein Thema.

Katharina Waldhauser berichtet häufig von Fahrten in die Stadt, um Besorgungen zu machen („Am Mittwoch hatte ich gewaschen und am Donnerstag früh fuhr ich dan mit Mutter in die Stadt hatte verschiedenes zu besorgen [...]“³²¹). Diese Besorgungen fielen hauptsächlich für Dinge an, die für den Haushalt benötigt wurden, und beinhalten beispielsweise Kamelhaar-Bettdecken, eine Nähmaschine, eine Matratze, einen Hut, eine Andenbatterie, Stoffe, einen Anzug für ihren Mann und Bettwäsche. Grete Junghans berichtet, wenn auch in weitaus geringerem Ausmaß als Katharina Waldhauser, überhaupt nur von Besorgungen für die Familie. Neben beiläufigen Erwähnungen von Lebensmitteleinkäufen schreibt sie von Besorgungen im Rahmen von Feierlichkeiten, vor allem zu Weihnachten oder Geburtstagen („Zum Schreiben werde ich diesen Monat kaum kommen; denn ich hab’ schon mit Weihnachtsvorbereitungen angefangen, Die ersten Stadtbesorgungen liegen hinter mir [...]“³²²). Interessant ist, dass Grete Junghans mit diesem Zitat angibt, die vielen zu tätigen Besorgungen würden ihren Alltag ausfüllen und sie so von anderen Aktivitäten abhalten. An diesem und ähnlichen Berichten von Grete Junghans und Katharina Waldhauser lässt sich erkennen, dass die beiden Mütter solche Besorgungen durchaus als ihre „Arbeit“, als Aufgaben, die sie für ihre Familie zu erledigen hatten,

³²⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (19.09.1927).

³²¹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 46 (01.12.1929).

³²² Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (11.1923).

sahen. Dadurch dienten ihre Erwähnungen von „Besorgungen/Erledigungen auswärts“ vermutlich auch dazu, sich selbst als beschäftigte Subjekte zu konstituieren.

5.2.1.4 Kindererziehung

Der Kategorie „Kindererziehung“ wurden all jene explizit den Nachwuchs betreffenden Tätigkeiten zugeordnet, welche nicht unter die Kategorien „Hausarbeit“ oder „Besorgungen/Erledigungen auswärts“ fielen. „Kindererziehung“ ist in den Tagebüchern von Grete Junghans ein wichtiges Thema. Aus diesem Grund wurde dieser Kategorie ein eigenes Kapitel gewidmet, obwohl „Kindererziehung“ eigentlich der Überkategorie „Care-Arbeit“, welche im nächsten Kapitel behandelt wird, zugeordnet werden kann.

Die Mehrheit der in den Tagebüchern von Grete Junghans erwähnten Tätigkeiten kann der Kategorie „Kindererziehung“ zugeordnet werden. Sie erwähnt eine Vielzahl an Aktivitäten, beispielsweise die Pflege ihrer kranken Kinder, gemeinsame Spiele und weitere Beschäftigungen. So beschreibt sie den Aufwand, den das Baden der Kinder für sie bedeutete („Am 12. Tag durfte ich Dich zum ersten Mal baden, die Vorbereitungen dauerten länger als das Bad“³²³) sowie ihre intensive Krankenpflege („Den ganzen Tag sitze ich an Deinem Bettl, zeige Dir Bilder singe und wiege Dich, mache neue Packungen, messe Deinen unheimlich heißen Körper und bewache Deinen leisen Schlaf“³²⁴). Des Weiteren sorgt sie für ihre Kinder durch das Vorsingen von Gute-Nacht-Liedern, hilft beim Nähen und Basteln der Kinder mit („Nachts kommen dann wirklich manchmal die Heinzelmännchen und richten und ordnen an ihrer Arbeit“³²⁵) und umsorgt die SpielkameradInnen ihrer Kinder im Rahmen von Spielbesuchen und Kindergeburtstagsfeiern („Minna und ich versorgten die lieben kleinen Gäste, es gab Spiele und Essen, Singen und Verlosen. [...] Immer neue Spiele mußten wir uns ausdenken [...]“³²⁶). Auch Bemühungen ihren Kindern etwas beizubringen finden Erwähnung. Grete Junghans berichtet beispielsweise davon, dass sie gemeinsam mit ihren Kindern Weihnachtslieder übt und ihren Sohn Helmuth durch Vorsagen von Wörtern zum Sprechen animieren möchte („Wir sprechen ihm soviele

³²³ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (04.08.1921).

³²⁴ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (09.1923).

³²⁵ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (12.1924).

³²⁶ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (09.1926).

Worte vor, er soll sie nachsagen³²⁷). Der große Platz, den „Kindererziehung“ in den Tagebuchaufzeichnungen von Grete Junghans einnimmt, deutet darauf hin, dass sie – auch aufgrund ihrer Herzkrankheit, welche sie von schwereren Arbeiten abhielt – ihre Rolle als Mutter und alle damit einhergehenden erzieherischen und umsorgenden Tätigkeiten als ihre Hauptaufgabe sah, durch die sie sich in der Gesellschaft als beschäftigtes Subjekt verortete. Diese Selbstkonstruktion deckt sich auch mit ihrem bereits in Kapitel 5.1.3 vorgestellten Traum, in dem sie von Gott darauf hingewiesen wird, dass ihre Lebensaufgabe darin liege, Mutter zu sein.

Katharina Waldhauser berichtet ebenfalls von der Kategorie „Kindererziehung“ zuordenbaren Tätigkeiten, allerdings in weitaus geringerem Ausmaß als Grete Junghans. Sie erwähnt hauptsächlich Pflegetätigkeiten bei ihren Kindern. Dies deutet darauf hin, dass die Beschäftigung mit den Kindern in ihrem Selbstentwurf keine derart definierende Rolle spielte, wie in den Tagebüchern von Grete Junghans. In den Tagebüchern von Josefa Gastegger wird „Kindererziehung“ logischerweise nicht erwähnt. Frederike Debor berichtet nur von Tätigkeiten, die „Kindererziehung“ zugeordnet werden können, als sie zur Erholung bei einer Familie in Dänemark weilte und dort ihren Andeutungen zufolge die Kinder versorgt („dan die vielen Kinder hier das gibt viel Arbeit“³²⁸ „Kopenhagen ist ja eine herrlich schöne Stadt aber ich habe halt sehr viel zu tun mit den Kindern“³²⁹). Demnach identifizierten sich die beiden ledigen Frauen – wie zu erwarten – nicht über erzieherische Tätigkeiten.

5.2.1.5 Care-Arbeit

Unter diesem Begriff wurden, wie bereits zu Beginn dieses Kapitels ausgeführt, die Kategorien „Besuche“, „Briefverkehr“ und „Pflege“ sowie „Kindererziehung“ zusammengefasst.³³⁰ Dass diese Kategorien dem Bereich „Arbeit“ zugeordnet wurden ist insofern wichtig, als im Rahmen dieser Analyse gerade auch die lange Zeit vernachlässigte „Care“-Arbeit von Frauen hervorgehoben werden soll – vor allem, da diese gerade in den Tagebüchern der verheirateten Frauen eine große Rolle spielt. Der Sammelbegriff „Care“ beschreibt als umfassendes Konzept alle bezahlten

³²⁷ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (02.1926).

³²⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (12.06.1930).

³²⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (18.06.1930).

³³⁰ Des Weiteren können, wie bereits angemerkt, auch die in der Kategorie „Kindererziehung“ erwähnten Tätigkeiten als Care-Arbeit gesehen werden.

fürsorglichen und pflegenden Tätigkeiten, aber auch informelle oder persönliche Dienste³³¹, zu denen auch fürsorgliche Besuche bei Bekannten und Verwandten gezählt werden können. Das Konzept „Care“ ist für die feministische Geschichtswissenschaft besonders wichtig, da es aufzeigt, dass Frauen in der vorherrschenden Geschlechterordnung für „alle reproduktiven, fürsorglichen, betreuenden und pflegenden, meist nicht angemessen bezahlten, aber auch kaum bezahlbaren Arbeiten zuständig“ waren und sind.³³²

In den Tagebüchern kommt dies vor allem im Rahmen von getätigten oder empfangenen Besuchen zum Ausdruck. Beispielsweise erwähnt Katharina Waldhauser oft Besuche bei Bekannten und dadurch erbrachte Hilfeleistungen, sei es auch nur durch das Leisten von Gesellschaft:

Am Abend waren wir ein wenig bei Schmid hatte ihr was besorgt. Am Freitag war ich bei der Fr. Baronin hatte einen mantel geholt sie freut sich immer sehr wen ich kome war auch beim Vinz die haben auch immer Unglück, Leni ist im Krankenhaus hat Gesichts Rose u schwere halsentzündung ich habs gar nicht gekant tut mir ser leid Sie ist auch ganz erbittert weil so gar vieles über Sie kommt.³³³

Ein weiterer Grund, die Kategorie „Besuche“ der Metakategorie „Arbeit“ beziehungsweise „Care-Arbeit“ zuzuordnen war auch, dass die Versorgung von Gästen auch Teil der traditionellen Aufgaben war, welche von einer Hausfrau erwartet wurden. Katharina Waldhauser berichtet von einer Vielzahl von Besuchen, welche sie teils mehrmals die Woche empfängt und die mitunter auch mehrere Tage bleiben. Auch wenn sie diese Besuche schätzt und nicht explizit über die dadurch entstandene Mehrarbeit im Haushalt berichtet, so kann doch angenommen werden, dass dabei für Katharina Waldhauser eine Vielzahl an Care-Tätigkeiten anfielen. Deswegen können diese Besuche durchaus auch als „Arbeit“ gesehen werden. In geringerem Ausmaß findet das auch in den Tagebüchern von Grete Junghans Erwähnung. Beispielsweise berichtet sie von wöchentlichen Besuchen eines fünfzehnjährigen Buben, welcher aus ärmeren Verhältnissen stammt und zweimal in der Woche von ihr zum Mittagessen

³³¹ Vgl. Ute Gerhard, Karin Hausen, Editorial. In: L'Homme, Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 19 2008/1, 7-14, hier 7.

³³² Gerhard, Hausen, Editorial, 9.

³³³ Katharina Waldhauser, Broschüre, 48 (16.12.1929).

eingeladen wird („Egon Müller heißt er. Er kommt jeden Montag und Donnerstag zum Essen zu uns [...]. Ich möchte ihm recht viel Liebes antun, denn er ist so blaß und mager“³³⁴). Des Weiteren nimmt sie ihre schwangere Nachbarin Käthe Wetjen zu sich in ihre Wohnung, als deren Familie in den Urlaub fährt („Sie war fast ganz allein im Haus, und so nahmen wir sie zu uns“³³⁵).

Unter Care-Arbeit fällt auch die Pflege von Angehörigen, welche von Grete Junghans mehrmals erwähnt wird. Beispielsweise pflegt sie ihre Mutter, als diese nach längerer Krankheit geschwächt ist („Mutter sitzt nun seit 8 Tagen unter uns, teilt jede Mahlzeit mit uns. Ich darf sie von der Früh an betreuen“³³⁶). Des Weiteren berichtet Grete Junghans von der Pflege ihres Ehemannes, als dieser mit gebrochenem Fuß im Krankenstand ist („Er liegt nun noch daheim, versucht ab und zu einen Gang, bei dem ich ihm aber noch zu helfen habe“³³⁷).

Als fürsorgliche Tätigkeit der Diaristinnen können auch Teile ihres Briefverkehrs gesehen werden. Katharina Waldhauser beispielsweise sieht den Briefwechsel als Teil ihrer zu erledigenden Aufgaben an („Am 2.9. hatte ich verschiedenes zum Schreiben“³³⁸ „[...] das ist immer so eine Sache ich sollte schon lang heim schreiben Dora + Roser schrieben mir drum es soll gleich sein aber es geht halt nicht so schnell“³³⁹). Sie kümmert sich auch um ihre Familie und Bekannte, indem sie Pakete versendet („Der Rosa schikte ich ein Pakerl nach Bad Nauheim“³⁴⁰). Ebenso berichtet Grete Junghans von „Donnerstagsbriefen“ an ihre Mutter.³⁴¹

Care-Tätigkeiten spielen weder in den Tagebuchaufzeichnungen von Josefa Gastegger noch bei Frederike Debor eine Rolle. Sie erwähnen keine als Care-Tätigkeit zu sehende „Besuche“ oder „Briefverkehr“ mit anderen Personen. Dies ist höchstwahrscheinlich auf ihre Lebenssituationen als selbstständige Frauen zurückzuführen. Es ist möglich, dass sie derartige Tätigkeiten entweder nicht ausübten oder aber nicht erwähnten, weil sie von ihnen nicht erwartet wurden. So könnten die

³³⁴ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (02.1925).

³³⁵ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (09.1929).

³³⁶ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (07.1926).

³³⁷ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (10.1930).

³³⁸ Katharina Waldhauser, Broschüre, 35 (Einleitende Worte).

³³⁹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 54 (26.01.1930).

³⁴⁰ Katharina Waldhauser, Broschüre, 37 (Einleitende Worte).

³⁴¹ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (01.1929).

unverheirateten Diaristinnen – im Gegensatz zu den beiden verheirateten Frauen – Care-Tätigkeiten nicht als ihnen von der Gesellschaft zugeschriebene Aufgaben betrachtet haben und diese dadurch in ihren Tagebüchern nicht erwähnt haben.

5.2.1.6 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass „Arbeit“ in den Tagebüchern aller vier Frauen eine Rolle spielt, wenn auch in sehr unterschiedlicher Ausprägung. So erwähnen die beiden ledigen Frauen Josefa Gastegger und Frederike Debor hauptsächlich „Erwerbstätigkeit“ und – in weitaus geringerem Ausmaß – „Hausarbeit“. In den Tagebüchern der beiden verheirateten Mütter Katharina Waldhauser und Grete Junghans ist eine eigene Erwerbstätigkeit kein Thema. In Katharina Waldhausers Aufzeichnungen nehmen hingegen die Care-Tätigkeiten „Besuche“ und „Briefverkehr“ sowie „Besorgungen/Erledigungen auswärts“ einen großen Platz ein. Grete Junghans erwähnt vor allem „Kindererziehung“, in geringerem Ausmaß auch „Hausarbeit“, „Besuche“ und „Pflege“. Es kann also beobachtet werden, dass der Familienstand die Art der Arbeiten, über welche die Frauen berichteten, beeinflusste.

Die untersuchten Tagebücher spiegeln die in Kapitel 2.1.2 aufgezeigten Entwicklungen der Frauenerwerbstätigkeit in der Zwischenkriegszeit teilweise wider. In den vier Tagebüchern zeigen sich eher die restriktiven Tendenzen weiblicher Erwerbstätigkeit als die neuen Arbeitsmöglichkeiten, zu denen sich Frauen nach dem Ersten Weltkrieg Zugang verschaffen konnten. Die beiden unverheirateten Tagebuchschreiberinnen Frederike Debor und Josefa Gastegger gehen „klassischen“ Frauenberufen nach und sind stark von der zunehmend schlechten Arbeitsmarktsituation betroffen, wodurch sie des Öfteren arbeitslos sind. Die verheiratete Mutter Grete Junghans geht keiner Erwerbstätigkeit nach. Das spiegelt die von der bürgerlichen Gesellschaft primär erwartete Rolle der Frau wider, wonach sich diese auch in der Zwischenkriegszeit idealerweise noch ausschließlich hausfraulichen und mütterlichen Tätigkeiten widmen sollte. Katharina Waldhauser geht zwar wahrscheinlich einer Arbeit außer Haus nach, allerdings findet diese nur sehr begrenzt Erwähnung. Zusätzlich kann diese Arbeit – die Mithilfe im Geschäft ihres Mannes – auch weniger als eigenständige Erwerbstätigkeit denn als Mithilfe im Familiengeschäft gesehen werden. Des Weiteren zeigt die vielfache Erwähnung von

„Hausarbeit“, „Kindererziehung“ und „Care-Tätigkeiten“ auf, dass in den Ehen von Grete Junghans und Katharina Waldhauser eine klassische Rollenverteilung vorherrschte.

Interessant ist, dass in den Tagebüchern der vier Frauen trotz dieser Heterogenität „Arbeit“ ein wichtiges Thema ist und so offensichtlich für sie ein wichtiger Bezugspunkt ihrer Sinn- und Identitätsstiftung war. Beispielsweise deuten Josefa Gastegggers und Frederike Debors Erwähnungen ihrer verschiedensten Anstellungen sowie das Bedauern über ihre Arbeitslosigkeit darauf hin, dass die Erwerbstätigkeit für beide Frauen sehr wichtig war. Und auch wenn Erwerbstätigkeit in den Tagebüchern der beiden verheirateten Frauen keine Rolle spielt, so konzipieren sie sich doch anhand der anderen Tätigkeiten, die sie im Rahmen von „Hausarbeit“, „Besorgungen/Erledigungen auswärts“, „Kindererziehung“ und „Care-Tätigkeiten“ ausführten, als vielbeschäftigte Subjekte. Da Arbeit immer auch sinnstiftende Funktionen hat, wäre es möglich, dass sich die Frauen durch die Schilderungen ihres mit verschiedenen Tätigkeiten ausgefüllten Alltags als fleißige und damit nützliche Mitglieder der Gesellschaft konzipieren und fühlen wollten. Zudem könnte ihnen wichtig gewesen zu sein, über diese Aufgaben zu schreiben, da sie mit deren Erfüllung den an sie als Hausfrauen gestellten Erwartungen nachkamen. Dadurch könnte dies auch ein Stück weit dazu gedient haben, für sie persönlich aber auch vor potentiellen LeserInnen den Beitrag, den sie für die Gesellschaft leisteten, aufzuzeigen. Dies lässt sich jedoch nicht eindeutig sagen; genauso könnte die geringe Wertschätzung weiblicher Arbeit die Diaristinnen dazu veranlasst haben, „Arbeit“ in ihren Tagebüchern nur ansatzweise zu thematisieren.

5.2.2 Netzwerke

Tagebuchschreiben kann auch dazu dienen, sich in verschiedensten Netzwerken zu verorten. Im folgenden Kapitel wird aufgezeigt, welche Netzwerke die Diaristinnen in ihren Aufzeichnungen erwähnen.

5.2.2.1 Informelle Netzwerke

Alle vier Diaristinnen verorten sich in ihren Aufzeichnungen vor allem in informellen Netzwerken. Diese ermöglichen, nach Helen Steele, eine Analyse der

Mikroorganisation des täglichen Lebens.³⁴² Die dabei zugrunde liegende Definition von informellen Netzwerken folgt den Ausführungen Edith Saurers, vor allem ihrer Darlegung der Theorien von John A. Barnes und Elizabeth Bott.³⁴³ Elizabeth Bott weist auf den informellen Charakter von sozialen Netzwerken zwischen Freunden, Verwandten und Nachbarn hin und sieht diese in klarer Abgrenzung zu „formellen“ Netzwerken, welche meist auf Basis von Institutionen bestehen.³⁴⁴ John A. Barnes betont ebenfalls vor allem den inoffiziellen Charakter von sozialen Netzwerken, da sie weder einheitlich sind noch eine stabile Organisation haben, sondern ihnen flexible Beziehungen zugrunde liegen. Nach Barnes basieren solche Netzwerke vor allem auf Beziehungen zwischen Familienmitgliedern, Freunden und Nachbarn.³⁴⁵ Flexibel sind informelle Netzwerke auch insofern, als Freundschaften beziehungsweise Bekanntschaften potenziell jederzeit aufgekündigt werden können. In Bezug auf die Kategorie „Familie“ muss diese Flexibilität jedoch relativiert werden, da nach Saurer die Stärke von verwandtschaftlichen Beziehungen gerade darin liegt, dass sie für die jeweiligen Personen vorgegeben sind und auch bei Kontaktabbruch de facto nicht aufgekündigt werden können.³⁴⁶ Des Weiteren muss beachtet werden, dass informelle Netzwerke immer auch einen offiziellen Aspekt beinhalten. So ist die Familie nicht ausschließlich informelles Netzwerk, da sie auch durch Institutionen wie Staat und Kirche legitimiert wird und ihren Mitgliedern gegenseitige Pflichten zugeschrieben werden.³⁴⁷ Ebenso sind auch Freundschaften beziehungsweise Bekanntschaften nicht nur dem privaten Bereich zuzuweisen, sondern haben „den Stellenwert eines sozialen Kapitals“ und dadurch auch bei großer Intimität einen „offiziellen Charakter“.³⁴⁸ Des Weiteren variieren die Netzwerke stark in ihrer Größe, ihrem Grad der Unterstützung und sind unterschiedlich formell. Dem entsprechend ist jedes Netzwerk einzigartig für die darin eingebundenen Personen.³⁴⁹ Um eine bessere Übersicht zu ermöglichen,

³⁴² Vgl. Steele, Networks, 81.

³⁴³ Vgl. Edith Saurer, Frauenbewegung und soziale Netzwerke. Kommentar zur Karriere eines Begriffs. In: Anja Weckwert und Ulla Wischermann (Hg.), Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien (Königstein/Taunus 2006), 77-94.

³⁴⁴ Vgl. Elizabeth Bot, Family and Social Network. Roles, Norms and External Relationships in Ordinary Urban Families (London 1957). Zit. n. Saurer, Frauenbewegung, 80.

³⁴⁵ Vgl. John A. Barnes, Class and Committees in a Norwegian Island Parish. In: Human Relations 7 1954, 39-58. Zit. n. Saurer, Frauenbewegung, 80.

³⁴⁶ Vgl. Saurer, Frauenbewegung, 82f.

³⁴⁷ Vgl. Steele, Networks, 82.

³⁴⁸ Saurer, Frauenbewegung, 83.

³⁴⁹ Vgl. Steele, Networks, 81.

wurden für die Tagebuchanalyse die nachführend angeführten informellen Netzwerke von formellen Netzwerken, beispielsweise offiziellen Vereinen oder Arbeitsnetzwerken, abgegrenzt. Es ist jedoch zu beachten, dass die Abgrenzung von formellen zu informellen Netzwerken durchlässig ist.

In den Aufzeichnungen der Diaristinnen nehmen „Netzwerke“ einen großen Platz ein und scheinen dementsprechend eine große Bedeutung für die vier Frauen gehabt zu haben. Katharina Waldhauser erwähnt 363 Mal ihren informellen Netzwerken zuordenbare Kontakte, Frederike Debor 245 Mal, Grete Junghans 192 Mal und Josefa Gastegger 29 Mal. Bis auf einige Hinweise auf formelle Netzwerke in den Tagebüchern von Frederike Debor und Josefa Gastegger verorten sich die Diaristinnen in ihren Tagebüchern ausschließlich in verhältnismäßig informellen Netzwerken. Diese umfassen in den Tagebuchaufzeichnungen, wie auch von Bott und Barnes beschrieben, hauptsächlich die Beziehungen zu ihren Familien, Freunden und Nachbarn. In allen vier Tagebüchern beinhaltet „Familie“ die Eltern der Verfasserinnen und ihre Geschwister, im Fall der zwei verheirateten Mütter auch ihre Ehepartner und Kinder. Die Diaristinnen beschreiben ihre Beziehung zu weiteren erwähnten Personen oftmals nicht näher, daher ist häufig nicht bekannt, ob es sich bei den erwähnten Namen um Verwandte oder Bekannte handelt. Noch schwerer ist eine Unterscheidung zwischen guten Freunden, Nachbarn und weitläufigen Bekannten. Deshalb wurden für die Analyse alle nicht explizit als Familienmitglieder definierte oder ausmachbare Personen der Kategorie „Bekanntschafte“ zugeordnet. Im Fall der beiden ledigen Diaristinnen wurde in der Kategorie „Bekanntschafte“ noch weiter zwischen „Männerbekanntschafte“ und „Bekanntschafte allgemein“ unterschieden, da der Kontakt zu männlichen Bekannten und Verehrern in ihren Tagebüchern eine große Rolle spielt. Dabei ist es jedoch wichtig festzuhalten, dass die informellen Netzwerke der vier Diaristinnen ineinander übergreifen und einzelne Personen teilweise mehreren Netzwerken zugeordnet werden können.

Darüber hinaus zeigt sich in den Tagebüchern auch die Unterstützung, welche die Diaristinnen durch ihre verschiedenen informellen Netzwerke in ihrem Alltag erhielten. Informelle Netzwerke können Frauen durch emotionalen Beistand, Geschenke oder persönliche Dienste Hilfestellung in täglichen Aufgaben bieten. Beispielsweise beobachtete Helen Steele in ihrer Analyse der Tagebuchaufzeichnungen zweier Wiener Frauen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs,

dass diese Frauen Mitglieder informeller Netzwerke waren, die ihnen in Kriegszeiten geholfen und sowohl Vorräte als auch Gesellschaft sicherten. Diese kleinen, persönlichen Netzwerke lagen außerhalb der offiziellen nationalsozialistischen Institutionen, die versuchten, auf das Leben von Frauen Einfluss zu nehmen, und sie halfen diesen zwei Frauen in den einschränkenden Umständen der Kriegszeit. Darüber hinaus hatten diese informellen Netzwerke auch einen stabilisierenden Einfluss auf das alltägliche Leben der Frauen.³⁵⁰ Das zeigte sich ebenso im Zuge der Tagebuchanalyse dieser Arbeit. In der Zwischenkriegszeit waren solche gegenseitigen Hilfestellungen zwar meist nicht mehr überlebensnotwendig, konnten jedoch den Diaristinnen das Leben erleichtern und fanden auch in den Tagebüchern Erwähnung.

5.2.2.1.1 Familie

In den Tagebüchern von Katharina Waldhauser und Grete Junghans spielen die familiären Beziehungen der beiden Frauen eine große Rolle. Vor allem Grete Junghans verortet sich fast ausschließlich in ihrem familiären Netzwerk.

„Familie“ nimmt in ihren Tagebüchern einen großen Platz ein. Ab der Geburt ihres ersten Kindes 1921 nähert sich ihr Tagebuch stark einem Muttertagebuch an. Sie schreibt in ihren Tagebüchern nun vor allem von Ereignissen, welche ihre Kinder betreffen (z.B. erste Schultage, Krankheiten, Sprechversuche etc.), berichtet von gemeinsamen Unternehmungen oder (Spiel-)Tagen zuhause und hält amüsante Aussagen ihrer Kinder fest. Diese werden ab 1921 in jedem ihrer Einträge erwähnt. Den großen Platz, welche ihre Kinder in ihrem Leben einnehmen, beschreibt sie auch selbst in einem Eintrag während ihrer ersten Schwangerschaft und wird dadurch noch weiter offensichtlich, dass sie sogar einen Dialog mit ihrem Ungeborenen festhält:

Du bist ja mein Lebensinhalt, der mein Leben erst wert macht; Du Seelchen, -
mein Kind, durch das ich vollkommen zu werden hoffe.....³⁵¹

Die große Rolle ihrer Kinder wird auch dadurch unterstrichen, dass sie hier sogar ihr ungeborenes Kind adressiert. Diese Passage zeigt auch auf, wie wichtig ihre Rolle als Mutter für ihre Selbstkonzeption zu sein scheint, da sie hofft, dadurch eine Vollkommenheit ihrer Identität zu erlangen.

³⁵⁰ Vgl. Steele, Networks, 71-86.

³⁵¹ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (07.1921).

An vielen Stellen berichtet Grete Junghans von ihrer innigen Beziehung zu ihren Kindern. Beispielsweise hebt sie besondere Erlebnisse mit ihren Kindern und deren Bedeutung für sie speziell hervor, so etwa einen Kurzurlaub mit ihrem Sohn Helmuth. Nachdem dieser aufgrund einer Scharlacherkrankung einige Wochen im Krankenhaus verbringen musste, fuhr Grete Junghans mit ihm zur Erholung auf den Semmering.

Wir waren am Semmering, (im Panhans), der Hellmut und ich. Es waren beinah' die schönsten Tage meines Lebens! Alles, was ein Mutterherz an Entbehrung und Mitleiden in den letzten Wochen erlebt hatte, durfte nun eitel Freude sein! Unser liebster Vati wußte das, und ließ uns allein.³⁵²

Die Beziehung zu ihrem Ehemann Willy Junghans nimmt in ihren Aufzeichnungen ebenfalls einen großen Platz ein. Wiederholt erwähnt sie ihre Verbundenheit mit ihm und hebt hervor, wie wichtig ihr Willy Junghans als Partner und Stütze im Leben ist.

Die letzten 8 Tage waren anstrengende Tage, noch dazu war Papi [Willy Junghans] plötzlich verreist. Da kam so alles für mich allein, und ich bin so gar nicht der Mensch dafür; manche meinen, es ist nur die Gewohnheit, andere nennen es unselbständig! Aber mir ist's egal, denn ich kann es schon allein. Aber es ist so eine Beruhigung, wenn man abends alles gemeinsam überlegt und doppelte Freude ist's doch auch!--³⁵³

Zu ihrer Mutter und ihren Geschwistern, welche mit Ausnahme ihrer Stiefschwester Emma Füchtner in Deutschland lebten, hatte die Diaristin ihrem Tagebuch zufolge ebenfalls eine enge Beziehung. Vor allem der Mutter fühlte sie sich tief verbunden. So erwähnt Grete Junghans häufig ihre Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit ihrer Mutter, ihre große Freude über Besuche in Bremen oder Wien und die Briefe, welche sie mit ihrer Familie in Deutschland austauschte.

Ich denke so viel an Euch und hab so große Sorge!! Hörst Du mich denn nicht, liebe Mutter? Nein, Du bist weit fort von mir, aber nicht wahr, beten tust Du noch mit mir, wie jeden Abend daheim. Ich kann Dir nicht soviel sagen, was auf meinem Herzen sitzt, aber runter soll mal alles, wenn ich zu Dir komme.³⁵⁴

³⁵² Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (11.1930). Anm.: Dieser Eintrag erfolgte, wie aus vorhergehenden Einträgen erkennbar, nach einer Scharlacherkrankung und mehrwöchigem Krankenhausaufenthalt von Helmuth Junghans.

³⁵³ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (12.1927).

³⁵⁴ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (04.02.1919).

Die häufige Erwähnung ihrer Familie belegt, wie wichtig diese für Grete Junghans war. Ebenso zeigt sich das starke familiäre Netzwerk im Zuge von gegenseitigen Hilfestellungen. Beispielsweise berichtet Grete Junghans von zwei Besuchen ihrer Mutter in Wien, um sie bei der Geburt ihrer Kinder und in der Zeit danach zu unterstützen. Umgekehrt umsorgt sie ihre Mutter nach einer schweren Krankheit.³⁵⁵ Im Zuge ihrer schweren Erkrankung nach der Geburt ihres Sohnes Helmuth wird diese Unterstützung besonders offensichtlich. Neben ihrer Mutter hilft auch ihre Schwester Alwine in dieser schwierigen Zeit aus.

Deine Tante Alwine hat gejauchzt und gleich Mutterstelle bei Dir vertreten; denn Deine richtige Mammi machte erst so viele Geschichten: Ließ sich ins Krankenhaus bringen und musste um Deinetwillen 4 Monate recht leiden. [...] Tag und Nacht, von früh bis spät hat Großmütterlein so innig treu für mich gesorgt, derweil ein Vize-Mütterlein daheim Dein erstes Lächeln und Deine erste Krankheit bewachte. Die gute Tante hat Dich wie ihr eigenes Kind gepflegt und Du hast ihr Deine ganze kindliche Zuneigung entgegengebracht.³⁵⁶

Das familiäre Netzwerk, vor allem ihre Mutter und ihr Ehemann, bieten der Diaristin auch emotionale Unterstützung. Beispielsweise erwähnt Grete Junghans, wie viel Kraft es ihr gibt, dass sie nicht alleine mit ihrer Tochter Käthe zum Zahnarzt gehen muss, als dem Kind die Zähne gezogen werden sollen. Ihr Mann begleitet sie unerwartet zum Arzt, wodurch sie sich emotional gestärkt fühlt.

Wie ist die Welt leer, wenn man einsam ist! In all diesen trostlosen Gedanken erschreckt mich ein Schulterklopfen: "Mammi, da bin ich." Es war unser liebster Pappi! Ich hätte ihn am liebsten da auf offener Straße umarmt, aber es waren zu viel Leute da. Wie war ich dankbar, als ich sah, wie besorgt Pappi Klein-Mädi streichelte. Er hatte keine Ruh' gehabt im Geschäft. Von nun an war ich die Tapfere.³⁵⁷

Ergänzend zu der emotionalen Unterstützung durch ihren Ehemann ist ihr auch ihre Mutter eine wichtige Kraftquelle, vor allem in Angelegenheiten, in welchen sie ihren

³⁵⁵ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (07.1926).

³⁵⁶ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (07.1924).

³⁵⁷ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (12.1925).

Ehemann nicht belasten will. Dies ist unter anderem daran ersichtlich, dass ihr die Anwesenheit ihrer Mutter bei der Geburt ihres ersten Kindes sehr wichtig ist.

[...] meine Mutter kommt, ja, kommt ganz bestimmt. Ich hab' sie nötig, mein Herz braucht sie in den schweren Stunden, ich glaube meinen Liebsten kann ich dann gar nicht um mich haben; [...] Nur laßt mir mein Muttel dabeisein.³⁵⁸

Die vielfache Erwähnung, die gegenseitigen Hilfeleistungen und die emotionale Unterstützung zeigen die Bedeutung des familiären Netzwerkes für Grete Junghans auf und deuten auf einen starken Zusammenhalt dieses Netzwerkes hin.

In den Tagebüchern von Katharina Waldhauser spielt „Familie“ ebenfalls eine große Rolle. Sie erwähnt, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie Grete Junghans, häufig ihre Kindern und ihren Ehemann. Darüber hinaus berichtet sie von etlichen Besuchen ihrer Mutter sowie von Besuchen bei ihren Eltern in Jetzendorf. Sie thematisiert ihre Familie allerdings eher im Zuge von gemeinsamen Erlebnissen als in direkten Bekundungen einer innigen Beziehung. Eine Ausnahme bildet dabei ihre Mutter, zu welcher sie ihre tiefe Zuneigung und Verbundenheit explizit ausdrückt:

Mutter hat es gut gefallen bei uns wen es nur öfter der Fall sein könnte um bei uns zu sein hab meine Mutter sehr gerne.³⁵⁹

Ähnlich wie Grete Junghans berichtet Katharina Waldhauser von gegenseitigen Hilfeleistungen innerhalb der Familie. Beispielsweise erwähnt sie des Öfteren ihre Mithilfe am elterlichen Bauernhof, wenn viel zu tun ist oder als ihre Mutter krankheitsbedingt einige Zeit ausfällt.

[...] war seit 10.11.30. bis 17.11. daheim gab sehr viel Arbeit u. Mutter bräucht halt auch ihr Wart. Am Sont. d. 9.11. war Resi + ich m. Adam draussen es sind nun 18 Tg. seit Sie im bett ligt schlafen kann Sie gar nicht mehr wie ich draussen war hat Sie vielleicht 5-6 Stunden Schlafen können. Essen hat auch zu wenig Appetit. Hoffentlich wird es nicht schlechter, draussen bleiben sollt ich halt noch könen, sagt Mutter mir ist Angst wenn Du gehst.³⁶⁰

³⁵⁸ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (In Erwartung).

³⁵⁹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 46 (01.12.1929).

³⁶⁰ Katharina Waldhauser, Broschüre, 72 (18.11.1930).

Wie Grete Junghans berichtet auch Katharina Waldhauser von der Unterstützung, welche sie durch ihre Mutter erhält. Diese Hilfe besteht zum einen aus Besuchen ihrer Mutter und zum anderen darin, dass ihre Kinder einige Zeit bei den Großeltern verbringen dürfen, betrifft also vor allem die Kinderbeaufsichtigung.

Vom Samstag bis Donnerstag blieb Mutter länger lies sie sich überhaupt nimer aufhalten aber ich war froh dass es solange sein konnte habe in der Zeit doch viel ausrichten können [...].³⁶¹

Bei den anderen Bekannten, von denen Katharina Waldhauser häufig berichtet, ist leider nicht eindeutig ersichtlich, ob es sich um Verwandte oder Bekannte handelt. Es lässt sich aber vermuten, dass einige davon Geschwister sind, da sie häufig bei Besuchen in Jetzendorf mit dabei sind. Beispielsweise werden „Lisbeth“, „Resi“ und „Josef“ in den Tagebüchern oftmals in diesem Zusammenhang erwähnt.

Ihr Ehemann, Adam Waldhauser, wird im Gegensatz dazu nur selten explizit erwähnt. Die meisten Erwähnungen berichten von seiner Abwesenheit im Zuge seiner zahlreichen Unternehmungen mit dem Krieger- und Veteranenverein oder dem Gesangsverein und von Gasthausabenden, geschäftlichen Erledigungen, etc. Einige davon seien hier angeführt: „Vater ist in’s Kaffee Fischer gegangen hat geschäftlich zu tun“³⁶² „Vater ist in die Stadt gefahren. [...] Mitags ist Vater wieder gekommen waren den ganzen Nachmitag alleine. Vater hat immer geschrieben“³⁶³ „Damerl jamerte schon immer, den es war keine Ordnung mehr, er hatte grad zur Zeit recht viel zu tun und nun kam er spät nach Hause, hatte nichts zu Essen u.s.w.“³⁶⁴ „Vater war beim Cafe Fischer in Gesellschaft“³⁶⁵. Des Weiteren erwähnt sie Adam Waldhauser im Zuge von Ehekonflikten („Bin mal wieder mit Adam übers Kreuz“³⁶⁶) oder von gemeinsamen Besuchen von Abendveranstaltungen („Vater holte mich abends ab er war beim Fischer nachher gingen wir beide noch hin“³⁶⁷). Zudem hebt sie es als besonderes Ereignis hervor, wenn sie und ihr Ehemann eine gemeinsame Unternehmung machen („Es ist ja schon ein Ereignis wen Vater u ich mal Werktags einen freien Nachmitag

³⁶¹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 45 (01.12.1929).

³⁶² Katharina Waldhauser, Broschüre, 34 (Einleitung).

³⁶³ Katharina Waldhauser, Broschüre, 37f (Einleitung).

³⁶⁴ Katharina Waldhauser, Broschüre, 36 (03.09.1929).

³⁶⁵ Katharina Waldhauser, Broschüre, 41 (24.10.1929).

³⁶⁶ Katharina Waldhauser, Broschüre, 39 (29.09.1929).

³⁶⁷ Katharina Waldhauser, Broschüre, 61 (13.05.1930).

spazieren gehen³⁶⁸). Katharina Waldhauser verortet sich also ebenfalls stark in ihrem familiären Netzwerk, welches ihr Unterstützung in ihrem Alltag bot.

Auch in den Tagebüchern von Frederike Debor ist „Familie“ ein wichtiges Thema. Als einzige der vier Diaristinnen stellt sie ihre Kernfamilie in dem bereits in Kapitel 5.1.4 zitierten Tagebucheintrag explizit vor. Sie erwähnt hier nicht nur ihre Familienmitglieder, das heißt Vater, Mutter, Helly, Jandl, Herbert und Mitzi, sondern beschreibt auch ihre Beziehung zu ihnen. Dabei hebt sie vor allem ihre Verbundenheit mit ihrer Mutter („Mit meiner Mutter bin ich sehr zufrieden sie ist mein liebstes ihr kann ich alles erzählen hilft uns vor jeder Not“³⁶⁹) und ihren Geschwistern hervor („Helly ist die älteste, ich kann sie gut leiden, aber Jandl und Herbert kann ich am besten leiden, Mitzi ist auch sehr ein guter Mensch, aber man traut ihr nichts zu sagen weil sie einen gleich so anschreit“³⁷⁰). In anderen Tagebucheinträgen erwähnt sie vor allem gemeinsame Unternehmungen mit ihrer Schwester Helly, beispielsweise Ballbesuche, Radtouren, Ausflüge mit dem Turnverein, Kinobesuche, etc.

Gleichzeitig hält sie in ihrem Tagebuch aber hauptsächlich die Konflikte in ihrer Beziehung zu ihrer Familie fest. Die Beziehung zu ihrem Vater wird so als von Spannungen geprägt ersichtlich. Zum Beispiel erwähnt sie wiederholt, wie streng ihr Vater, vor allem in Bezug auf ihre Freizeitaktivitäten und Männerbekanntschaften sei und dass dies die Beziehung zu ihm trübt.

Es ist halt sehr schwer mein Vater ist halt sehr streng nirgends darf ich hin gehe. [...] Ich trau mich nicht einmal mit jemand sprechen den ich glaube immer Vater kommt. [...] Ich bin neugierig wen es heisst Vater ich kenne einen Burschen so u so. ich glaube Vater fährt mir in die haare.³⁷¹

Im Zuge der Arbeitslosigkeit ihres Vaters, welche sie ebenfalls mehrmals erwähnt, spitzen sich diese Schwierigkeiten weiter zu.

Den gestrigen Tag werde ich mir merken es war wieder so ein Verdruss nein mein liebes Tage Buch es geht wirklich nicht mehr so weiter. Die arme Mutter der Vater jeden Tag betrunken gibt kein Geld her hat keine Arbeit hat wansinnig viel Schulden und kann es nicht bezahlen, ach Gott jetzt ist eine

³⁶⁸ Katharina Waldhauser, Broschüre, 79 (09.02.1931).

³⁶⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.01.1925).

³⁷⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.01.1925).

³⁷¹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (09.11.1923).

Zeit gerade recht zum Aufhängen, wie es jetzt schon bei uns zugeht das kann ich dir gar nicht sagen.³⁷²

Aufgrund dieser Schwierigkeiten berichtet Frederike Debor explizit von ihrer Freude über Abwesenheiten von Zuhause („Sonntag machen wir eine Tages Radpartie das wird herrlich wieder ein Tag von zuhause, Hurra“³⁷³). Weitere Konflikte mit ihrer Familie entstehen auch durch ihre Beziehung mit Karl, wobei sie nicht beschreibt, warum ihre Familie diese Verbindung nicht unterstützt.

[...] hatte ich schon einen Streit zuhause, zum Narrisch werden alles wegen dem Karl, weil Sie es nicht wollen was ich da schon mitgemacht habe anstat sie einen helfen das wir es leichter hätten so erschweren sie es noch. Doch gelt, Karl erbarmt mir schrecklich so hab ich mich entschlossen von zuhause fortzugehen so bin ich schon seid den 28 VIII von zuhause fort mit Sak u Pak.³⁷⁴

Diese Passage zeigt zum einen eine Loslösung von ihrer Familie auf, indem sie ihre Entscheidung für eine Beziehung zu Karl über das familiäre Netzwerk, welche diese Beziehung nicht billigt stellt („Bin mit Karl sehr gut Mutter will es zwar nicht, aber ich kan doch handeln wie ich will“³⁷⁵). Gleichzeitig schreibt sie aber im selben Eintrag, dass sie nach einer zufälligen Begegnung mit ihrer „Hansitante“, welche „wieder geschimpft“ hat, mit Karl Schluss gemacht hat, da sie sich die ablehnende Haltung und Meinung ihrer Familie doch zu Herzen nimmt:

Die alle wissen nicht was Sie mir antun das sie mir Karl entrissen haben wir lieben uns beide so wenn ich so währe das ich auf niemand aufpassen möchte so wär ich bei Karl geblieben aber ich bin kein solcher Mensch [...] ³⁷⁶

Die Tatsache, dass sie trotz ihrer zahlreichen Liebesbeteuerungen für Karl und der Sehnsucht nach einer Zukunft mit ihm aufgrund der Meinung der Familie ihre Beziehung (zumindest kurzfristig) beendet zeigt auf, dass das familiäre Netzwerk für Frederike Debor sehr wichtig gewesen zu sein scheint.

³⁷² Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (14.06.1925).

³⁷³ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (07.08.1925).

³⁷⁴ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (10.09.1930).

³⁷⁵ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.08.1929).

³⁷⁶ Frederike Debor, Tagebuch, 1923-1931 (10.09.1930).

Die sehr ambivalente Beziehung zu ihren Eltern verweist darauf, dass sich die Diaristin in einem Spannungsfeld zwischen Selbstständigkeit und einer gewissen Abhängigkeit von ihrer Familie befindet. So ist das familiäre Netzwerk zwar zum einen wichtig für Frederike Debor, zum anderen möchte sie sich aber aufgrund der schwierigen familiären Situation davon distanzieren.

Im Gegensatz zu den drei anderen Diaristinnen erwähnt Josefa Gastegger ihre Familie und Verwandten nur peripher. Sie berichtet lediglich vom Tod ihres Vaters und hält den Beruf ihres Bruders Rudolf, ihre Mithilfe zuhause, ein gemeinsames Weihnachtsfest und den Abschied von zuhause vor ihrer Abreise nach Deutschland fest.³⁷⁷

5.2.2.1.2 Bekanntschaften

Außerfamiliäre Netzwerke spielen in den Tagebüchern der vier Frauen ebenfalls eine große Rolle. Unter „Bekanntschaften“ wurden, wie zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, in der Themenerfassung alle nicht explizit als Familienmitglieder erkennbare Personen zusammengefasst.

Josefa Gastegger berichtet vorwiegend von Unternehmungen mit ihren Bekanntschaften. Sie erwähnt diese dabei hauptsächlich als ihre Begleitung bei diversen Freizeitaktivitäten wie Wanderungen, Tanzschulbesuchen oder anderen Vergnügungen. Sie zählt in Österreich und in Deutschland auch viele Männer zu ihrem Bekanntenkreis und berichtet von gemeinsamen Ausflügen und anderen Freizeitaktivitäten. Beispielsweise schreibt sie im Frühjahr 1925 von insgesamt drei Wanderpartien, als deren Teilnehmer sie „Robert, Hermann, Dondo, Pimpi, Erwin, 2 Hansl“³⁷⁸ auflistet. Auch während ihres Deutschlandaufenthaltes berichtet sie häufig von Unternehmungen in Begleitung von Männerbekanntschaften, etwa von Autotouren und dem Besuch der Fastnachtsredoute. Ein Grund dafür könnte sein, dass gerade diese Männerbekanntschaften für sie aufregend, besonders und deswegen festhaltenswert waren. Interessant ist in Zusammenhang mit Josefa Gasteggers Männerbekanntschaften auch die Erwähnung von Milosch, ihrer Zimmergenossin im Mädchenheim in Kuchen. Josefa Gastegger berichtet von einigen Unternehmungen

³⁷⁷ Vgl. Josefa Gastegger, Tagebuch (Einiges aus meinem Leben, 12.09.1921, 15.03.1922, 09.08.1925, 01.11.1925).

³⁷⁸ Josefa Gastegger, Tagebuch (15.02.1925).

mit ihr, es scheint zwischen den beiden eine Freundschaft bestanden zu haben. In Gemeinschaft konnten die beiden ledigen Frauen vermutlich ihre selbstständigen Unternehmungen besser ausleben und der Aufregung, die sie dadurch hervorriefen selbstbewusster entgegenzutreten.

Milosch und ich haben hier ganz netten Anschluß gefunden. Einige Beamte u. Kaufleute von auswärts Heidelberg Frankfurt u.s.w. laden uns sehr oft ins Kaffee u. zu anderen verschiedenen Veranstaltungen ein. Sehr bemerkenswert ist davon die Fastnachtsredoute die im ersten Hotel Geislingens von den sogenannten „oberen Zehntausend“ veranstaltet wurde. Milosch u. ich waren die einzigen von den Wienerinnen die eingeladen waren. Pünktlich zur angegebenen Zeit kamen unsere Kavaliere mit dem Auto u. zwar die Herren Hans Heinrich Fahrenbruch Kaufmann aus Heidelberg derzeit Volontär in einer hiesigen Metallwarenfirma u. Hans Stiefelmaier Kaufmann in Geislingen. [...] Man kann sich denken welches Aufsehen es erregte als der Wagen beim Hause vorfuhr. Da die Ortschaft klein ist waren fast sämtliche Bewohner derselben vor dem Mädchenheim versammelt.³⁷⁹

Auf die Vorteile dieses Zusammenhaltes weist auch Marilyn hin. Sie sieht in Frauenfreundschaften ein großes Potenzial, da Frauen durch den Rückhalt dieser Beziehungen leichter von gesellschaftlich festgesetzten Rollen abweichen konnten.³⁸⁰ Diese Überlegung lässt sich auch auf Josefa Gasteggers Erwähnung ihrer „Hosentouren“ anwenden:

4 Mädels in Hosen wanderten wir los u. erregten allgemeines Aufsehen. Entsetzt guckten uns die Vorbeigehenden an, blieben stehen u. schauten uns nach solange man nur etwas von uns sehen [konnte]. In Geislingen hiess es dann: „Die Wienerinnen laufen bei hellichem Tage in Hosen herum.“³⁸¹

Das kollektive „Wir“ der Frauenfreundschaften erleichterte es vermutlich, von den Frauen erwartete modische Vorschriften trotz kritischer Reaktionen zu durchbrechen.

Auch in den Tagebuchaufzeichnungen von Frederike Debor kann ein Großteil der Personen, die sie erwähnt, dem Netzwerk „Bekanntschaften“ zugeordnet werden. Bei

³⁷⁹ Josefa Gastegger, Tagebuch (20.02.1926).

³⁸⁰ Vgl. Marilyn Friedman, Feminismus und moderne Formen der Freundschaft. Eine andere Verortung von Gemeinschaft. In: Axel Honneth (Hg.), Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie (Frankfurt am Main 1994), 184-203, hier 197. Zit. n. Saurer, Frauenbewegung, 83f.

³⁸¹ Josefa Gastegger, Tagebuch (15.04.1926).

Frederike Debor stellen Berichte über Männerbekanntschaften und vor allem die Suche nach einem Partner den größten Platz ein. Oft gibt es über bestimmte Zeiträume hinweg einen favorisierten männlichen Bekannten oder festen Partner, der dann jeweils auch in großem Ausmaß Erwähnung findet. Es gibt aber auch Zeiträume, in denen sie von mehreren möglichen Partnern berichtet – die Suche nach „dem Richtigen“ zieht sich durch das gesamte Tagebuch.

Jetzt bin ich neugierig was da werden wird Ziegler ist auch verliebt, und bin neugierig was ich Montag mit Fischerl ausmachen werde ich weiß nicht ich hab Wikk auch ganz gern. Vielleicht sitz ich dann auf der Erden.³⁸²

Diese ‚Auswahl‘ an Verehrern zeigt einerseits einen erweiterten Handlungsspielraum und größere Selbstbestimmtheit auf, mit der Frederike Debor agieren konnte und wollte. Sie ging ihren Tagebuchaufzeichnungen zufolge sehr selbstständig in der Auswahl ihrer Partner vor und genoss die Aufmerksamkeit ihrer männlichen Bekannten, wenn auch ihre Eltern – teilweise mit Erfolg – versuchten, einen Einfluss auf ihre Partnerwahl auszuüben. Beispielsweise zeichnete Frederike Debor eine Skizze in ihr Tagebuch, in der sie die Anfangsbuchstaben ihrer Verehrer in einem Netz darstellte. Als Kommentar schrieb sie darunter: „[...] es war fein ich kann es nicht glauben. Wikki oder Berndt nur von die zwei einer muss es sein, oder?“³⁸³ Andererseits zeigt ihre mit zunehmendem Alter größer werdende Sehnsucht nach einem Ehepartner aber auch ihren starken Wunsch nach einer festen Beziehung nach traditionellem Muster auf.

Neben Männerbekanntschaften verortet sich Frederike Debor auch stark in einem Netzwerk aus Freundinnen. Ihre Freundin, „Mesner Mitzi“, in deren Nachlass sich schließlich auch ihr Tagebuch fand, wird oft erwähnt. Frederike Debor gibt auch explizit Auskunft über die Qualität ihrer Freundschaft, welche sie über Jahre hinweg aufrechterhält. Als ein von Frederike Debor heftig verehrter Bursche namens Mundl Mitzi Messner seine Aufmerksamkeit schenkt, ist sie zwar sehr traurig, schreibt aber: „Ich sage es ich liebe Mundl, aber mehr die Mitzi. Ich Liebe Mitzi so ich kann es gar nicht sagen.“³⁸⁴ Sie gibt damit Zeugnis darüber, wie wichtig ihr diese Freundschaft

³⁸² Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.02.1926).

³⁸³ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (02.02.1928).

³⁸⁴ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (20.12.1923).

war. Fast sechs Jahre später berichtet sie über die Hochzeit der Freundin und erwähnt erneut die Verbundenheit zu ihr.

Sonntag den 21. IX 1929 heiratet die Mesner Mitzi ich sage dir liebes Tagebuch meine beste Freundin heiratet jetzt ist dan die Jugendzeit auch schon vorbei, Frau bleibe Frau wir zwei wusten alles immer von der andern es war so schön und jetzt ist es dan anders wenn die Mitzi einmal verheiratet ist dan ist es aus mit den Dumheiten und Hetzten bin schon sehr neugierig was ich noch für ein Los treffe?³⁸⁵

Wie bereits erwähnt, können diese Freundschaften ledigen Mädchen oder Frauen auch geholfen haben, selbstbewusster im öffentlichen Raum zu agieren. So berichtet Frederike Debor davon, dass sie mit zwei Freundinnen gemeinsam „Burschen“ auf der Straße beim Stadtbummel kennen lernte.

Mitzi, Anschi und ich gingen spazieren wir gingen gerade bei Rieder in der Albrechtsstrasse, auf einmal erblickten wir im Extrazimmer wie uns ein paar Burschen nachsahen wir blieben natürlich stehen und schauten Sie an da kamen Sie alle heraus und sagten ob wir zu Ihnen hinein Kommen möchten und Gesellschaft leisten sollen Mitzi erkannte einen Burschen dafon, wir gingen dan weiter in den Saal, alle hatten ein Instrument es waren 3. Mandolinen, 1. Mandolar, 1. Gittare. Sie spielten uns etwas vor, dan gaben wir uns für nächsten Sonntag ein Randi, u zwar mit den 2 (40). Nun kam der nächste Sonntag. Und zwar hatte jede von uns 3 einen bestimmten Burschen. MM. Pepperl, Nschi Heinz und ich den Otto, Sie waren alle sehr lieb. Wir gingen oft spazieren da war es immer sehr schön da gabs sehr gute Küsse.³⁸⁶

Solche unverbindlichen Bekanntschaften waren zur damaligen Zeit für ledige, junge Mädchen vermutlich nicht angemessen. Davon zeugt auch die bereits zitierte Bemerkung Frederike Debors, wonach ihr Vater derartige Bekanntschaften nicht gebilligt hätte („Ich bin neugierig wen es heisst Vater ich kenne einen Burschen so u so. ich glaube Vater fährt mir in die haare“³⁸⁷). Dass die drei jungen Frauen so unbekümmert agieren konnten, lag vermutlich auch an ihrer Gemeinschaft und dem dadurch sicheren Auftreten.

³⁸⁵ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (15.09.1929).

³⁸⁶ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (07.10.1923).

³⁸⁷ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (09.11.1923).

Grete Junghans erwähnt in ihren Tagebüchern einen wesentlich kleineren Bekanntenkreis als die anderen drei Diaristinnen. Unter diese Kategorie fallen bei ihr im Wesentlichen drei Personengruppen. Zum einen sind dies die Mitbewohner des Hauses in der Wittegasse 8. Häufig erwähnt sie gegenseitige Besuche oder gemeinsames Spielen der Kinder. Des Weiteren erwähnt sie einige befreundete Ehepaare, mit welchen Grete Junghans samt Ehemann und Kindern gemeinsame Urlaube in Kärnten verbrachte sowie Neujahr feierte. Als eine dritte Gruppe können die häufig erwähnten Besuche von SchulfreundInnen ihrer Kinder gesehen werden. Diesbezüglich muss jedoch erwähnt werden, dass Grete Junghans von keinem regelmäßigen Kontakt mit den Eltern der Kinder berichtet. Nur einmal, im Zuge des ersten Schultages ihres Sohnes Helmuths, erfährt der/die LeserIn, dass Grete Junghans losen Kontakt zu Müttern der SchulkameradInnen ihrer Kinder hatte.

Viele bekannte Gesichter gab es unter den Müttern. Man kennt sich halt vom Einkaufen, man hat sich in der Vorzeit gegenseitig bedauert, danach in die Kinderwägen geschaut - ob Bub oder Mädels - später all die kleinen Fortschritte beobachtet; und nun saßen unsere Kinder auf einer Schulbank und wir standen vor der geschlossenen Tür und hatten die gleichen Gedanken: 'Wie doch die Zeit eilt!' Und sowas verbindet und wir fingen an zu sprechen - aus der Vergangenheit.³⁸⁸

Die außerfamiliären Netzwerke, in denen sich Grete Junghans verortet, beziehen sich demnach insgesamt weniger auf sie als eigenständige Person, als auf das Kollektiv ihrer Familie. Außenstehende Freundschaften erwähnt sie in ihren Einträgen während ihres Bremen-Aufenthaltes in ihrer Verlobungszeit. Dort berichtet sie von einem Schwimmbadbesuch, Klavierabenden zuhause und einer heimlichen Rauch-Aktion in Gesellschaft ihrer Freundin Helma und ihrer Schwester Alwine.³⁸⁹ Das von Grete Junghans in ihren Tagebüchern entworfene Selbst verortet sich also hauptsächlich im familiären und kleinen, privaten Bekanntenkreis und folgt so der gesellschaftlichen Zuordnung von Frauen in die private, häusliche Sphäre.³⁹⁰

In den Tagebüchern von Katharina Waldhauser spielt ihr außerfamiliäres soziales Netzwerk eine große Rolle. Berichte von getätigten oder empfangenen Besuchen,

³⁸⁸ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (09.1930).

³⁸⁹ Vgl. Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (25.08.1919).

³⁹⁰ Siehe Kapitel 2.1.3.

gemeinsam mit Bekannten unternommenen Unternehmungen oder auch nur Erwähnungen von Geschehnissen, welche Bekannte betreffen, nehmen hier die Hauptrolle ein. Katharina Waldhauser stellt sich dadurch in ihren Tagebüchern als extrovertierte, in eine Vielzahl von sozialen Netzwerken eingebundene Person dar. Vor allem ihre Wochenenden sind dem zufolge von einem geselligen Beisammensein mit ihren zahlreichen Bekannten geprägt.

Am Sonntag d. 1.4.29. wollte mich Resi besuchen kam leider nicht, Graf Neipperg Reinhard war den ganzen Nachmittag bei mir. Vater hat meistens Sonntag geschäftlich zu tun u. ist daher wenig zu Hause. Meine Schwägerin Betty war auch da mit ihrem Mann & Töchterl nach 2 Jahr. Abends war B. A. [restlicher Name unleserlich] noch da, ist ein liebes Mäd, auch [Name unleserlich], Josef W. + Herr. Stamber haben uns im vorbeifahren Grüß Gott gesagt. Spät Abends waren wir dan noch beim Fischer, waren noch unter netter Gesellschaft.³⁹¹

Im Gegensatz zu Grete Junghans nimmt sie innerhalb dieser Netzwerke eine relativ eigenständige Rolle ein, nur fallweise scheint sie hierbei als Teil der Familie, als Ehefrau und Mutter eingebunden gewesen zu sein. Dies ist daran ersichtlich, dass sie im Zusammenhang mit ihren sozialen Kontakten ihren Ehemann nur selten erwähnt. Sie berichtet häufig von autonomen Besuchen oder Unternehmungen. Ein Grund für diese größere Selbstständigkeit könnte zum einen die oftmals erwähnte Abwesenheit ihres Ehemannes gewesen sein. So berichtet sie beispielsweise wiederholt, wie froh sie über Gesellschaft ist, da sie dadurch nicht alleine zuhause sein muss.³⁹² Zum anderen dürfte der weitere Handlungsspielraum von Katharina Waldhauser aber auch durch ihr gesellschaftliches Umfeld bedingt gewesen sein, da Frauen im ländlich-bäuerlichen Milieu für gewöhnlich eigenständigeres Handeln zugestanden wurde als bürgerlichen Frauen.

Nachbarschaftliche Netzwerke sind anhand ihrer Tagebuchaufzeichnungen nicht eindeutig definierbar. Dennoch lässt sich implizit aus ihren Einträgen herauslesen, dass sie innerhalb ihres Ortes in ein reges soziales Netzwerk eingebunden war. Beispielsweise berichtet Katharina Waldhauser davon, bei Schmid „oben in der Waschküche“ gewesen zu sein und danach um 11Uhr abends heimgegangen zu sein

³⁹¹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 35 (Einleitung).

³⁹² Katharina Waldhauser, Broschüre, 42 (27.10.1929).

um mit „Fr. Hengst“ und „Fr. Schmid“ „noch ein wenig Schw. Peter“ zu spielen.³⁹³ Frau Schmid findet in ihren Tagebuchaufzeichnungen noch einige andere Male im Zusammenhang mit Ausflügen, Kinderbeaufsichtigung und weiteren Spielabenden Erwähnung. Darüber hinaus erwähnt Katharina Waldhauser auch oftmals Abende im Cafe Fischer als gesellige Freizeitbeschäftigung, bei denen sie ihren Mann nicht immer, aber doch einige Male begleitet.

Zusammenfassend kann man sagen, dass informelle Netzwerke in den Tagebuchaufzeichnungen von Katharina Waldhauser viel Platz einnehmen und sich – trotzdem sie Ehefrau und Mutter ist – weniger als bei Grete Junghans auf den familiären Bereich konzentrieren. Es scheint für die Tagebuchschreiberin sehr wichtig gewesen sein, sich als sozial gut vernetztes und sehr geselliges Subjekt darzustellen. Des Weiteren ist die große Rolle informeller Netzwerke, wie bereits erwähnt, vermutlich auch ein Stück weit auf Katharina Waldhausers ländlich-bäuerliche Herkunft zurückzuführen.

Auch außerfamiliäre informelle Netzwerke boten den Diaristinnen vielerlei Unterstützung und finden in den Tagebüchern der vier Frauen Erwähnung. Beispielsweise konnten diese Netzwerke einen wichtigen Beitrag bei der Arbeitsplatzbeschaffung leisten. So berichtet Josefa Gastegger, dass eine Bekannte, „Frau Lina Karl“, welche sie in ihrem Tagebuch nur an dieser einen Stelle erwähnt, ihr eine Anstellung in Wien besorgt hatte.³⁹⁴ Ebenso erfährt sie von der Möglichkeit in Deutschland zu arbeiten über eine ehemalige Geschäftskollegin.³⁹⁵

Des Weiteren unterstützen sich die Frauen innerhalb ihrer informellen Netzwerke in der wirtschaftlich zunehmend schwierigen Situation der Zwischenkriegszeit durch Güter. Katharina Waldhauser berichtet beispielsweise davon, dass ihre Bekannte, eine Frau Baronin, ihr nicht mehr benötigtes Gewand ihres Sohnes überließ („Adam bekam heut wieder mal ein schönes Mäntelchen m. Mütze u eine Lederhose von Fr. Baronin ist Walter zu klein, da bin ich sehr froh drum sind noch so gute Sachen“³⁹⁶). Frederike Debor schreibt davon, dass Bekannte ihr Ski borgen, damit sie Skifahren kann

³⁹³ Katharina Waldhauser, Broschüre, 53 (26.01.1930).

³⁹⁴ Josefa Gastegger, Tagebuch (14.03.1922).

³⁹⁵ Josefa Gastegger, Tagebuch (08.1925).

³⁹⁶ Katharina Waldhauser, Broschüre, 54 (26.01.1930).

(Gestern vormittag habe ich Ski fahren gelernt der Siebenhandl borgte mir ein paar Ski³⁹⁷).

Informelle Netzwerke unterstützen Katharina Waldhauser auch bei der Versorgung ihrer Kinder. Sie berichtet in ihren Tagebucheinträgen von zahlreichen Personen, welche ihr bei alltäglichen Tätigkeiten, vor allem der Kinderbetreuung, halfen. So erwähnt sie in ihren Aufzeichnungen insgesamt 18 Mal, dass einzelne Personen, manche davon mehrmals, auf ihre Kinder aufgepasst haben. Leider geht aus den Tagebüchern nicht hervor, ob es sich bei diesen Personen um Familienmitglieder handelt. Wie bereits erwähnt, unterstützten ihre Eltern sie jedoch definitiv ebenfalls in der Versorgung ihrer Kinder.

Katharina Waldhauser erwähnt auch Unterstützung bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten. So berichtet sie von Hilfe bei der „großen Wäsche“ („Lisbeth kam um 8 Uhr noch zu mir so dass ich wenigstens waschen konnte um 3 Uhr war ich dann fertig³⁹⁸) und bei Näharbeiten („Adam + Mazi haben schöne Spilhöschen bekommen hat Agnes genäht³⁹⁹). Frederike Debor näht für ihre Freundin, die Messner Mitzi, ein Hochzeitskleid und gibt dieser so eine Hilfsleistung.⁴⁰⁰

Des Weiteren kann man in den Tagebüchern auch erkennen, dass die informellen außerfamiliären Netzwerke den Diaristinnen emotionale Unterstützung boten. In den Tagebüchern von Katharina Waldhauser zeigt sich das anhand der positiven Berichte über die vielen Besuche, welche sie empfängt. Sie helfen ihr, sich trotz der häufigen Abwesenheit ihres Mannes nicht einsam zu fühlen.

Bin wirklich froh dass Resi in der Stadt ist, dass Sie zu mir komet kann, wäre sonst heut den ganzen Tag & Abend mal wieder alleine gewesen, wir unterhalten uns immer ausgezeichnet [...].⁴⁰¹

In den Tagebüchern von Frederike Debor ist die emotionale Unterstützung, die sie durch ihre Freundschaften erhält, daran erkennbar, dass sie immer wieder die Wichtigkeit ihrer Freundinnen hervorhebt. Bei Josefa Gastegger ist die emotionale Unterstützung, die sie durch ihre Freundschaften im Mädchenheim in Deutschland

³⁹⁷ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (15.03.1925).

³⁹⁸ Katharina Waldhauser, Broschüre, 40 (10.12.1929).

³⁹⁹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 64 (24.06.1930).

⁴⁰⁰ Vgl. Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (06.09.1929).

⁴⁰¹ Katharina Waldhauser, Broschüre, 42 (27.10.1929).

erfährt, daran ersichtlich, dass sie zum Abschied schreibt, wie sehr ihr „die Mädchen“ die Zeit in Kuchen verschönt haben.

Trotzdem die Verhältnisse in Deutschland ziemlich schlecht waren habe ich doch eine sehr schöne Zeit dort verbracht u. die allzeit lustigen Mädels sorgten dafür daß es einem nicht langweilig wurde.⁴⁰²

Dies zeigt auf, dass informelle Netzwerke den Diaristinnen ihren Tagebüchern zufolge in schwierigen Zeiten sowohl reale als auch emotionale Hilfestellungen boten.

5.2.2.2 Formelle Netzwerke

Formelle Netzwerke kommen in den Tagebüchern nur in geringem Ausmaß vor und beinhalten jeweils auch informelle Aspekte. So könnte in den Aufzeichnungen Josefa Gasteggers die Gruppe ihrer Arbeitskolleginnen und Wohngenossinnen in Deutschland an der Grenze zwischen einem formellen und informellen Netzwerk gesehen werden. Die Gemeinschaft der Mädchen wurde durch die Institution des Arbeitgebers herbeigeführt und zusammengehalten und könnte dadurch als formelles Netzwerk bezeichnet werden. Andererseits erwähnt Josefa Gastegger ihre Kolleginnen aber vor allem im Zuge gemeinsamer Freizeitaktivitäten. Sie verortet sich also vor allem in einem innerhalb des formellen Netzwerks des Mädchenheims entstandenen informellen Netzwerk. Frederike Debor erwähnt ein aktives Mitwirken im Turnerverein und im Gesangsverein (z.B. „Am Samstag den 17 war im [Wort unleserlich] war's eine feier die schon 2 Jahre beim Verein sind. Hansl und ich waren bis um ½ 3h früh, es war ~~feh~~ sehr schön“⁴⁰³). Allerdings stehen auch bei diesen Berichten die Freundschaften, welche sie bei den Vereinsveranstaltungen schließt oder pflegt, im Vordergrund.

5.2.2.3 Zusammenfassung

In den Tagebüchern der vier Diaristinnen dominieren informelle Netzwerke. Formelle Netzwerke werden explizit nur in den Tagebüchern von Frederike Debor und Josefa Gastegger erwähnt, allerdings beinhalten sie jeweils auch informelle Aspekte. Gleichzeitig könnten die in den Tagebüchern erwähnten informellen Netzwerke zwar

⁴⁰² Josefa Gastegger, Tagebuch (Nachruf).

⁴⁰³ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (20.10.1925).

zum einen tendenziell als ‚privat‘ gesehen werden, zum anderen standen diese aber auch meist zumindest ein Stück weit in der Öffentlichkeit. Aus der Analyse heraus lässt sich demnach erkennen, dass eine dichotomische Zuordnung der Netzwerke zur ‚privaten‘ und ‚öffentlichen‘ Sphäre nicht zielführend ist. Aufgrund dessen kann gesagt werden, dass sich die Diaristinnen anhand ihrer Netzwerke vorwiegend in der Semi-Öffentlichkeit verorteten. Eine Möglichkeit für den großen Raum, den informelle Netzwerke in den Tagebüchern einnehmen kann auch sein, dass sich die Diaristinnen nur über in der Gesellschaft als ‚weiblich‘ angesehene Netzwerke definierten und deshalb etwaige vorhandene formelle Netzwerke nicht erwähnten.

Im Allgemein lässt sich in den vier Tagebüchern ein Unterschied in der Gewichtung der beiden Kategorien „Familie“ und „Bekanntschaften“ zwischen den verheirateten und unverheirateten Diaristinnen feststellen. In den Tagebüchern der beiden verheirateten Frauen spielt „Familie“ eine große Rolle. Katharina Waldhauser und Grete Junghans waren demzufolge sowohl durch ihre Kernfamilien, also ihre Ehemänner und Kinder, als auch durch einen regelmäßigen Kontakt mit ihren Eltern in ein enges familiäres Netzwerk eingebunden. Beide erwähnen sowohl reale Hilfeleistungen und emotionale Unterstützung, welche sie durch Familienmitglieder erfahren, als auch Beistand ihrerseits für Personen innerhalb ihrer familiären Netzwerke. Auch in den Tagebüchern von Frederike Debor ist „Familie“ ein Thema. Für sie ist das familiäre Netzwerk zwar einerseits sehr wichtig und nimmt Einfluss auf ihre persönlichen Entscheidungen, andererseits distanziert sie sich jedoch, aufgrund der schwierigen Familiensituation und diversen Meinungsverschiedenheiten, von ihrer Familie. Trotz der oftmaligen Erwähnung ihrer Familie verortet sie sich also nur zu einem gewissen Grad in ihrem familiären Netzwerk.

In den Tagebüchern der beiden unverheirateten Diaristinnen Josefa Gastegger und Frederike Debor dominieren außerfamiliäre Netzwerke. Beide Frauen waren offensichtlich in ein großes, relativ stark fluktuierendes Netzwerk an Männerbekanntschaften eingebunden, Unternehmungen mit diesen finden häufig Erwähnung. Ebenso berichten beide Diaristinnen über ein Netzwerk an Frauenfreundschaften, mit denen sie gemeinsame Aktivitäten unternahmen. Diese freundschaftlichen Netzwerke halfen den Diaristinnen vermutlich auch, gesellschaftliche Konventionen zu durchbrechen und die zunehmend größeren Freiheiten, welche Frauen in der Zwischenkriegszeit hatten, auch in der Öffentlichkeit

auszuleben. Darunter fallen beispielsweise selbstständige Bekanntschaften und öffentliche Rendezvous mit Männern oder modische Neuheiten wie das Tragen von Hosen.

Im Tagebuch von Katharina Waldhauser spielen „Bekanntschaften“ ebenfalls eine große Rolle, sie verortet sich stark in außerfamiliären Netzwerken, was sich vor allem an ihrer häufigen Berichte über ihre vielen Besuche zeigt. Darüber hinaus thematisieren die Diaristinnen in ihren Einträgen die Unterstützung, welche ihnen die informellen außerfamiliären Netzwerke durch gegenseitige Hilfsleistungen, wie beispielsweise Kinderbeaufsichtigung oder Näharbeiten, sowie durch emotionalen Beistand boten.

5.2.3 Gefühle

Im folgenden Kapitel sollen die Ergebnisse der Tagebuchfeinanalyse anhand der Fragestellungen „Waren die Tagebücher für diese vier Frauen auch ein ‚Gefühlsraum‘, in welchem sie ihre Gefühle äußern konnten?“ und „Über welche Gefühle schreiben die Frauen in ihren Tagebüchern?“ analysiert werden.

Zunächst soll der Frage nachgegangen werden, ob die Tagebücher für die vier Frauen überhaupt einen Raum darstellten, in welchem sie ihre Gefühle äußern konnten/wollten. Wie bereits in Kapitel 2.2 erwähnt, können die Motivationen beziehungsweise die Funktionen des Tagebuchschreibens sehr unterschiedlich sein. Die analysierten Tagebuchaufzeichnungen spiegeln eine Bandbreite dessen, was Tagebuchschreiben beinhalten kann, wider. Dadurch finden sich in den vier Tagebüchern auch sehr unterschiedliche Ausprägungen von Introspektion. Zwei der vier Diaristinnen berichten in großem Ausmaß von ihren Gefühlen und schreiben sich diese oftmals ‚vom Herzen‘, die zwei anderen Frauen erwähnen nur spärlich und eher beiläufig ihre Empfindungen. Interessant ist, dass sich diese Aufteilung – im Unterschied zu den beiden Kategorien „Arbeit“ und „Netzwerke“ – unabhängig vom Familienstand der Diaristinnen ergibt. So sind die Tagebuchaufzeichnungen von Katharina Waldhauser und Josefa Gastegger eher dokumentarisch und chronikartig ausgerichtet und konzentrieren sich vor allem auf Berichte über den Alltag sowie Erlebnisse mit ihren Familien und Bekanntschaften, Gefühle erwähnen die beiden nur spärlich. Das Tagebuch von Frederike Debor weist zwar ebenfalls Berichte über das

Alltagsgeschehen auf, ist jedoch gleichzeitig stark introspektiv. Ihre Gefühle und Selbstentwürfe nehmen in ihren Einträgen einen großen Platz ein. Grete Junghans' Tagebücher zeigen auf, dass diese scheinbar unterschiedlichen Ansätze, Tagebuchaufzeichnungen zu verfassen, in keinem Gegensatz zueinander stehen müssen, sondern sich durchaus in einem Tagebuch vereinen lassen. Einerseits hält sie in ihren Tagebüchern dokumentarisch Familiengeschehnisse fest, wobei sie sich vor allem auf ihre Kinder konzentriert. Dadurch könnten die Tagebuchaufzeichnungen, wie bereits erwähnt, stellenweise auch dem Sub-Genre „Muttertagebuch“ zugeordnet werden. Andererseits enthalten ihre Aufzeichnungen aber auch viele introspektive Passagen, in denen sie sich ihre Gedanken, Wünsche, Freuden und andeutungsweise auch ihre Sorgen vom Herzen schreibt. Der große Platz, den Gefühle in den Aufzeichnungen von Grete Junghans einnehmen, korreliert mit der Gegebenheit, dass Introspektion im Bürgertum stark hochgehalten wurde und eine wichtige Rolle einnahm.⁴⁰⁴ Daher lässt sich vermuten, dass die unterschiedliche Ausprägung von Introspektion in den Tagebüchern zum einem gewissen Grad auch durch die soziale Schicht der Diaristinnen bedingt war.

Des Weiteren scheinen auch die jeweiligen Lebensabschnitte und damit einhergehende Umstände der Diaristinnen einen Einfluss darauf gehabt zu haben, ob sie ihre Gefühle ihren Tagebüchern anvertrauten. Dies könnte zumindest zu einem gewissen Grad davon abhängig gewesen sein, ob die Diaristinnen zu dieser Zeit reale Vertrauenspersonen hatten, mit welchen sie ihre Gefühle teilen konnten. Beispielsweise erwähnt Josefa Gastegger erst während ihres Aufenthaltes in Deutschland überhaupt Gefühle in ihren Aufzeichnungen. Da sie dort keine Familienangehörige oder altvertraute Bekannte hatte, könnte die Abwesenheit von Vertrauenspersonen ein Grund dafür gewesen sein, ihre persönlichen Empfindungen nun doch dem Tagebuch anzuvertrauen. Zusätzlich weisen die Tagebucheinträge von Grete Junghans und Frederike Debor darauf hin, dass ein Partner in gewisser Weise ein 'Ersatz' für das Tagebuchschreiben sein kann, wenn man diesem seine intimen Gedanken mitteilen kann.⁴⁰⁵

⁴⁰⁴ Rebekka Habermas, *Frauen und Männer des Bürgertums: Eine Familiengeschichte (1750-1850)* (Göttingen 2000), 100.

⁴⁰⁵ Siehe Kapitel 5.1.3 und 5.1.4 dieser Arbeit.

Darüber hinaus scheint auch der Grad der Intimität der Gefühle (mit)bestimmt zu haben, ob diese im Tagebuch festgehalten wurden. Anhand der festgehaltenen Gefühle lässt sich vermuten, dass besonders jene Empfindungen in den Tagebüchern festgehalten wurden, welche an anderer Stelle nicht geäußert werden konnten, da sie gesellschaftlich tabuisiert waren. Beispielsweise scheinen Berichte über Eheprobleme ein gesellschaftliches Tabuthema gewesen zu sein, welches Katharina Waldhauser nur ihren Tagebüchern – und auch dort nur in abgeschwächter Form – anvertrauen konnte oder wollte. So betrifft der Großteil der (wenigen) Erwähnungen von negativen Gefühlen in den Tagebüchern von Katharina Waldhauser Konflikte mit ihrem Ehemann. Es könnte sein, dass die Diaristin andere negative Gefühle im Rahmen ihres großen Bekannten- und Familiennetzwerkes teilen konnte und deshalb nicht das Bedürfnis verspürte, diese in ihren Tagebüchern festzuhalten. Da Ehekonflikte jedoch sehr intim sind und zu jener Zeit vermutlich nur sehr zögerlich aus einer Ehe hinausgetragen wurden, könnte es sein, dass sie aus diesem Grund auf das „sichere“ Tagebuch zurückgriff. Gleichzeitig schwächte sie ihre Empfindungen aber selbst in ihren Tagebucheinträgen ab („Gottes Namen, ein jeder hat sein Kreuz!“⁴⁰⁶ „Ich nehm mir ja alles gleich alles recht zu Herzen“⁴⁰⁷). Das könnte darauf hindeuten, dass sie sich diese Gefühle nicht einmal in ihrem Tagebuch zugestehen konnte oder wollte, möglicherweise aus Angst vor einer möglichen Leserschaft. Auch in den Tagebüchern von Frederike Debor ist ersichtlich, dass die im Tagebuch festgehaltenen Gefühle in einem Spannungsverhältnis von Zurückhaltung und Mitteilungsbedürfnis stehen. Vermutlich wollte oder konnte sie ihre Wünsche, Hoffnungen und Enttäuschung betreffend ihrer Liebesbeziehungen weder im Familien- noch im Freundeskreis äußern und griff deswegen auf ihr Tagebuch zurück, welches für sie, noch mehr als für die anderen drei Diaristinnen, zu jenem Raum wurde, in dem sie intime Empfindungen ausdrückte.

Gleichzeitig wird aber selbst in sehr introspektiven Tagebucheinträgen ersichtlich, dass bestimmte Dinge ganz bewusst ausgespart wurden. Obwohl das Tagebuch, vor allem für Frederike Debor, ein Ort für intime Gedanken war, war sie sich dennoch bewusst, dass sie auch ihrem Tagebuch nicht alle Gedanken frei erzählen konnte

⁴⁰⁶ Katharina Waldhauser, Broschüre, 39 (29.09.1929).

⁴⁰⁷ Katharina Waldhauser, Broschüre, 46 (01.12.1929).

(z.B. „Liebes Tagebuch es ist so schön mehr kann ich dir nicht sagen“⁴⁰⁸). Ebenso ließ, wie bereits erwähnt, Katharina Waldhauser ihren negativen Gefühlen nicht einfach freien Lauf, sondern schwächte diese auch in ihren Tagebuchaufzeichnungen ab. Grete Junghans hält in ihrem Tagebuch zwar ihre positiven Empfindungen in großem Ausmaß fest, erwähnt aber nur ansatzweise negative Gefühle wie „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ oder „Ärger“. Ein weiterer Grund für das Aussparen gewisser Emotionen könnte auch die Lebenseinstellung der Diaristinnen gewesen sein. Beispielsweise wurde von Grete Junghans‘ Sohn, Helmuth Junghans, übermittelt, dass für sie das Lebensmotto „Lerne leiden ohne klagen“ besonders wichtig war und sie dieses auch ihrem Sohn eindringlich weitergab. Diese Einstellung spiegelt sich in ihren Tagebüchern wieder, in denen sie nur in sehr geringem Ausmaß Klagen festhält.

Ein weiterer Grund, warum Diaristinnen nicht über ihre intimsten Gefühle oder Erlebnisse berichten, könnte sein, dass sie beim Schreiben auch eine mögliche Leserschaft vor Augen hatten. Dieses Bewusstsein, dass ein niedergeschriebener Text immer auch die Möglichkeit einer Leserschaft beinhaltet, könnte dazu veranlasst haben, gewisse Dinge auszusparen und dadurch ein bestimmtes Bild von sich beziehungsweise ihren Leben zu zeichnen. Sowohl Grete Junghans als auch Frederike Debor thematisieren diese Vergewärtigung einer möglichen Leserschaft offen in ihren Tagebüchern. Grete Junghans berichtet beispielsweise davon, negative Geschehnisse und Gedanken auszusparen, um nichts niederzuschreiben, was sie später bereuen würde:

Ach, so lange habe ich nicht mehr geschrieben, sei mir nicht böse, liebes Buch, daß ich nicht jeden Abend vertrauensvoll zu Dir geflüchtet bin, denn es waren keine herzerfreuenden Wochen, und Dir will ich es nicht schreiben, wenn man doch einmal später diese Zeilen liest, stiert man sie nur wieder an; Willy, dem kann ich es erzählen, und Worte verwehen leichter, als das Geschriebene; worum es sich handelt‘, sollst Du auch nicht erfahren; nur das Eine: Ich war bis in die Seele verletzt und über alle Maßen traurig.⁴⁰⁹

Ebenso äußert Frederike Debor einmal mit Bedauern, dass sie dem Vorsatz, ihrem Tagebuch „alles anzuvertrauen“, nicht nachkommen könne. Sie konnte auch in ihrem Tagebuch ihre eigenen Gedanken und Erlebnisse mit Männerbekanntschaften nur mit

⁴⁰⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (06.09.1929).

⁴⁰⁹ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (04.03.1919).

Vorsicht niederschreiben, da ihr Tagebuch offensichtlich bereits gefunden und gelesen worden war.

Ja liebes Tagebuch es ist halt auch sehr schwer ich kann dir auch nicht alles so Erzählen wie es mein armes herz verlangt. Den schon ein paar mahl haben Sie es schon gefunden und das soll weiters niemand wissen als ich und der grüne Jägersmann.⁴¹⁰

Daran zeigt sich, dass das Tagebuchschreiben immer bewusst oder unbewusst von dem Gedanken an eine mögliche Leserschaft begleitet wird und eine gewisse Mitteilungsstrategie beinhaltet. Auch Frederike Debor sparte aufgrund der in ihrem Fall sehr realen Möglichkeit einer Leserschaft teilweise die ‚geheimsten‘ Details in ihren Aufzeichnungen aus. Durch diese den Tagebuchaufzeichnungen immanente kalkulierte Mitteilungsstrategie können anhand der Tagebuchaufzeichnungen an sich, und damit auch der festgehaltenen Gefühlszustände der Diaristinnen, nur sehr vorsichtig Rückschlüsse auf ihre realen Gefühlslagen gezogen werden.⁴¹¹

Ein zweiter Aspekt der Forschungsfrage im Zusammenhang mit der Metakategorie „Gefühle“ war herauszuarbeiten, über welche Gefühle die Frauen in ihren Tagebüchern schreiben. Die Ergebnisse der Analyse sollen im Folgenden vorgestellt werden. Im Zuge der Materialsichtung wurden die gefühlsbezogenen Aufzeichnungen der Diaristinnen in folgende Subkategorien zusammengefasst: „Freude“, „Liebe/Zuneigung“, „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“, „Ärger“ und „Sehnsucht/Hoffnung“. Die Gefühle „Traurigkeit“, „Sorge“ und „Einsamkeit“ wurden in eine Kategorie zusammengefasst, da sich diese Gefühle in den Tagebüchern nicht trennen lassen. Ebenso sind auch die anderen festgelegten Kategorien als äußerst durchlässig zu sehen, da Gefühlsäußerungen meist mehr als eine Kategorie betreffen. Beispielsweise greifen die Kategorien „Liebe“, „Sehnsucht/Hoffnung“ und „Traurigkeit“ vor allem in den Tagebüchern von Frederike Debor stark ineinander.

5.2.3.1 Freude

„Freude“ ist in den Tagebüchern von Grete Junghans, Katharina Waldhauser und Josefa Gastegger das meisterwähnte Gefühl. Alle vier Diaristinnen erwähnen „Freude“

⁴¹⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (03.06.1925).

⁴¹¹ Siehe hierzu Kapitel 2.2.4.

in ihren Tagebüchern vor allem im Zusammenhang mit sozialen Kontakten. In den Tagebüchern der beiden verheirateten Frauen werden freudige Gefühle vor allem über ihre Familien, in den Aufzeichnungen der unverheirateten Frauen vor allem über Bekanntschaften geäußert.

So berichtet Katharina Waldhauser hauptsächlich von ihrer Freude an ihren zwei Kindern („Aber eine Freude haben wir an unseren Buben“⁴¹² „Und unsere 2 Buben machen uns rechte Freud“⁴¹³). Sehr häufig betrifft diese Freude auch das Wiedersehen mit ihrer Familie. Beispielsweise äußert Katharina Waldhauser ihre Freude über ihre Kinder vor allem nach deren Rückkehr von mehrwöchigen Aufenthalten am großelterlichen Bauernhof („Am Samstag kommt Mutter mit dem Adam wieder bin wirklich froh“⁴¹⁴). Des Weiteren erwähnt sie mehrmals ihre Freude über seltene Besuche, beispielsweise über das Wiedersehen mit ihrem vermutlichen Verwandten Josef, von dem sie zuvor berichtet, dass er sehr selten heimkommt („O welche Freude: Josef kommt von Berlin“⁴¹⁵).

Auch in den Tagebüchern von Grete Junghans bezieht sich „Freude“ meist auf ihre Beziehung zu Familienmitgliedern. Sie schreibt beispielsweise über ihre Freude anlässlich ihrer Verlobung und Hochzeit, Geschenke und Briefe von ihrem Verlobten und späteren Ehemann, Hilfe von Verwandten, ihre Kinder, Besuche von ihrer Mutter, die Wiedersehen mit ihrer Familie in Deutschland und gemeinsame Sommerurlaube. Des Weiteren hält sie ihre Dankbarkeit über ihre gesunde Familie, behagliche Familienfeiern, Genesungen der Kinder etc. fest. Sie äußert „Freude“ in ihren Aufzeichnungen äußerst überschwänglich, wie man anhand der folgenden beiden Beispiele erkennen kann:

"Die Mammi hat ein Klavier," so jauchzt ja wohl die ganze Familie! Soll ich wirklich erzählen, wie wir so schön, so reich und beglückt gefeiert haben? Ich bringe es nicht fertig, denn meine Hände zittern noch vor Freude und die Feder will gar nicht so schnell mit. [...] Mein Herz wollte springen, jauchzen und jubeln - doch es war zuviel - ich mußte weinen und weinen; das ist wohl

⁴¹² Katharina Waldhauser, Broschüre, 41 (24.10.1929).

⁴¹³ Katharina Waldhauser, Broschüre, 42 (27.10.1929).

⁴¹⁴ Katharina Waldhauser, Broschüre, 45 (13.11.1929).

⁴¹⁵ Katharina Waldhauser, Broschüre, 61 (13.05.1930). Aus ihren Tagebuchaufzeichnungen geht nicht eindeutig hervor, ob Josef ihr Onkel oder Bruder ist. Er wird jedoch relativ häufig auch im Zusammenhang mit ihrem Herkunftsort erwähnt.

so, wenn man sich überfreut! Ganz leise, mit Dämpfer, als es niemand sah und hörte, habe ich ‚Großer Gott, wir loben Dich‘ gespielt. Nur Pappi hat mir nachher die Hand auf’s Herz gelegt und geküßt.⁴¹⁶

Meine Hände Zittern noch vor Freude! Großmutter aus Bremen ist heute überraschend angekommen! Diese Freude.⁴¹⁷

Frederike Debor hält in ihrem Tagebuch ebenfalls sehr überschwänglich Freude fest. Sie erwähnt diese vor allem in Bezug auf ihre Freizeitaktivitäten („Das Kreisturnfest in Wienerneustadt schon vorüber es war mit einem Wort wunderschön“⁴¹⁸) und ihre männlichen Verehrer oder Partner. So berichtet sie über ihre Freude über zahlreiche Verabredungen, welche von ihr meist als „Rondi“ bezeichnet werden, und glückliche Momente mit ihren Verehrern.

fischerl holt mich um 9h ab und wir gingen sich dies anschauen dan sind wir nachmittag ins Gschwand gegang dort war es wieder wunderschön dieser Tag war bestimmt der aller aller schönste es Tag.⁴¹⁹

Auch ihre Freude über die Hochzeit mit Karl, welche sie in ihrem letzten Eintrag erwähnt, hält sie in ihrem Tagebuch fest.

Haben dan eine 4 tägige Hochzeitsreise nach Schladming (Steiermark) gemacht wunderschön, ich bin sehr glücklich.⁴²⁰

Interessant ist, dass dies ihr letzter Eintrag war, der wie ein Nachtrag zu ihren Aufzeichnungen wirkt. Es scheint, als wolle Frederike Debor noch einmal explizit betonen, dass sie nach den vorhergehenden Berichten über ihre schwierige Beziehung mit Karl nun glücklich ist und ihr Liebesleben nach vielen im Tagebuch festgehaltenen Phasen des Liebeskummers und der Sorge um den richtigen Partner ein ‚Happy End‘ aufweist. Daher könnte vermutet werden, dass sie diesen Eintrag ganz bewusst auch mit einer eventuellen Leserschaft vor Augen verfasst hat.

Josefa Gastegger hält in ihren Tagebüchern nur implizit, beiläufig freudige Ereignisse fest. Zum Beispiel hebt sie die Schönheit der Landschaft oder Bauwerke hervor und

⁴¹⁶ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (1924).

⁴¹⁷ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (12.1924).

⁴¹⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.08.1924).

⁴¹⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (12.06.1925).

⁴²⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (21.09.1931).

erwähnt die nette Gesellschaft der Mädchen in ihrer abschließenden Bewertung ihres Deutschland-Aufenthaltes.

Nun beginnt der schönste Teil unserer Reise. Stundenlang blieb uns die Salzach zur Seite einmal links und einmal rechts; immer kleiner u zierlicher werdend [...] den nüchternsten Menschen überkommt eine gewisse Andacht beim Anblick dieser Naturschönheiten.⁴²¹

Trotzdem die Verhältnisse in Deutschland ziemlich schlecht waren habe ich doch eine sehr schöne Zeit dort verbracht u. die allzeit lustigen Mädels sorgten dafür daß es einem nicht langweilig wurde.⁴²²

Hierbei stellt sich jedoch die Frage, ob diese Aussagen überhaupt als Gefühlsäußerungen kategorisiert werden sollen, da sie auch als reine Bewertungen gesehen werden könnten. Durch die positiven Gefühle, die sie implizieren, wurden sie schlussendlich der Kategorie „Freude“ zugeordnet und hier erwähnt, auch um anhand des Unterschiedes zu den überschwänglichen Freudenäußerungen von Grete Junghans und Frederike Debor aufzuzeigen, wie heterogen Gefühlsäußerungen in Tagebüchern sein können.

5.2.3.2 Liebe/Zuneigung

„Liebe/Zuneigung“ zu anderen Personen als explizit ausgedrückte Emotion spielt nur in den Tagebüchern von Grete Junghans und Frederike Debor eine Rolle. In Josefa Gasteggers Tagebüchern ist „Liebe/Zuneigung“ kein Thema, bei Katharina Waldhauser findet diese Kategorie nur einmal, in Bezug auf ihre Mutter, explizit Erwähnung („Mutter hat es gut gefallen bei uns wen es nur öfter der Fall sein könnte um bei uns zu sein hab meine Mutter sehr gerne“⁴²³). Durch ihre zeitgleiche Äußerung des Wunsches, dass sie ihre Mutter gerne öfter bei sich hätte, lässt sich auch erkennen, dass „Liebe/Zuneigung“ in ihren Tagebüchern mit einem Gefühl der Sehnsucht einherging.

Grete Junghans äußert in ihren Tagebüchern explizit ihre Zuneigung zu ihrem Ehemann, ihren Kindern, ihrer Mutter und einmal auch im Zuge des Abschieds eines

⁴²¹ Josefa Gastegger, Tagebuch (11.1925).

⁴²² Josefa Gastegger, Tagebuch (Nachruf).

⁴²³ Katharina Waldhauser, Broschüre, 46 (01.12.1929).

der „Mädchen“ („Ja, unsere Minna, sie war ein Teil unserer Familie und wir hatten sie lieb, und sie uns auch!“⁴²⁴). Sie äußert diese Gefühle äußerst überschwänglich. So schreibt sie über ihren Verlobten Willy Junghans:

Ich habe ihn ja so unbeschreiblich lieb; möchte mir doch der liebe Gott helfen, Willy das zu sein, was er braucht.⁴²⁵

Heute fühle ich mich so reich, denn ich habe empfinden dürfen, wie lieb, wie einzig mein Willy ist. O, es ist etwas Schönes, lieben zu dürfen, lieben zu können. [...] ich habe Willy zu lieb, einzig und allein Dich, liebster Willy.⁴²⁶

Auch die Liebe zu ihren Kindern hält Grete Junghans in ihren Tagebüchern in großem Ausmaß fest.

Und nun gehe ich diesen Weg; es ist der Weg einer werdenden Mutter! O, Seelchen, in mir, er ist so schön, so voll Liebe, eine ganze Portion Liebe brauche ich jetzt mehr; du sollst sie haben, wie überhaupt ich Dir so vieles Andere geben möchte.⁴²⁷

In Frederike Debors Tagebüchern wird ihre Zuneigung zu anderen Personen ebenfalls häufig, explizit und überschwänglich erwähnt. Ihre Liebesbekundungen beziehen sich fast ausschließlich auf ihre männlichen Verehrer. Im Laufe ihres Tagebuchs hält sie wiederholt ihre Liebe zu „Mundl“ („[...] ich libte den Mundl wirklich sehr“⁴²⁸), „Fischerl“/„Rudi“ („und nun ist es schon so das ich Ihm so sehr liebe ja ich kann gar nicht sagen wie Er ist ja so lieb“⁴²⁹) und Karl fest. Über ihre Liebe zu Letzterem schreibt sie im April 1929:

Er handelt so schön noch nie hab ich so einen Charakterfesten Menschen gekannt, ich liebe in so sehr, könnte mir keine Meidung mehr vorstellen, hänge mit meiner ganzen Seele an ihm hoffentlich werde ich ihm auch so lieb sein ich werde mich zusammen nehmen u ihm Not und Freude beistehen.⁴³⁰

Darüber hinaus greifen bei Frederike Debor die Kategorien „Liebe/Zuneigung“ und „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ oftmals ineinander über. Das Tagebuch scheint für sie

⁴²⁴ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (12.1927).

⁴²⁵ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (05.02.1919).

⁴²⁶ Grete Junghans, Tagebuch 1913-1920 (31.07.1919).

⁴²⁷ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (In Erwartung).

⁴²⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (22.09.1923).

⁴²⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (21.04.1925).

⁴³⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (19.04.1929).

ein Ort gewesen zu sein, um sich vor allem ihren Liebeskummer beziehungsweise Gedanken über ihr Liebesleben von der Seele zu schreiben, in ihren Worten, „sich auszuplaudern“:

Schon lange lange habe ich nicht meinem Herzen freien Lauf geschenkt heute wieder wo ich so versunken da sitze will ich mich wieder ein bisschen ausplaudern nach 7 Monate langer entlobung pocht mir mein Herz von neuen aber leider ich glaube nicht das mir wieder das Glük erblühen wird, so das ich wieder mit meinem Wikki beisammen sitzen werde, jetzt sehe ich erst wie gut er es mit mir gemeint hat, nicht dass ich mich in dieser langen Zeit gelangweilt hätte, nein, im gegenteil [Wort unleserlich] unterhilt ich mich sehr gut aber ich sehe doch es ist nicht das richtige, Fischerl mein Gott es ist total verloren total verloren.⁴³¹

Das neue Jahr hat sehr gut begonnen, aber leider wieder mit einem so großen verliebten herz, was ja nie sein kan, denk dir Berndt kam so am 18-20 XII 1927 dezember von Deutschland heim, auf Besuch, Du wirst Dich wohl erinnern können, so vor 2 Jahren liebten wir uns schon ein bisschen, aber ich war sehr spröde, ich hatte damals ganz wen anderen im Kopf, na, und jetzt ist er gekommen, er ist ein so netter u lieber Mensch. Mir hat es so furchtbar Leid getan, dass er schon wieder fort musste. [...] Hoffentlich kommt er bald wieder, der Abschied war sehr traurig.⁴³²

Neben ihrer Liebe zu ihren männlichen Verehrern erwähnt Frederike Debor auch ihre Zuneigung zu ihrer Freundin Mitzi („Ich Liebe Mitzi so ich kann es gar nicht sagen“⁴³³) sowie zu ihrer Mutter und ihren Geschwistern („Mit meiner Mutter bin ich sehr zufrieden sie ist mein liebstes“⁴³⁴ „Helly ist die älteste, ich kann sie gut leiden, aber Jandl und Herbert kann ich am besten leiden“⁴³⁵).

5.2.3.3 Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit

„Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ ist in den Tagebüchern von Frederike Debor das meisterwähnte Gefühl. Wie bereits erwähnt, beobachtet die Diaristin selbst, dass sie

⁴³¹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (08.08.1927).

⁴³² Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.01.1928).

⁴³³ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (26.10.1923).

⁴³⁴ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.01.1925).

⁴³⁵ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (23.01.1925).

vor allem in Zeiten, in denen es ihr nicht gut geht, zu ihrem Tagebuch greift, um ihren Kummer niederzuschreiben. Des Weiteren wird „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ häufig im Zusammenhang mit „Liebe/Zuneigung“ erwähnt, da Frederike Debor in ihren selbstreflexiven Einträgen vor allem ihren Liebeskummer festhält. Beispielsweise schreibt sie über ihre Verzweiflung nach der Trennung von ihrem Freund „Fischerl“:

[...] ganz genau weis ich es das es aus ist seid dieser Woche, liebes Tage Buch ich bin den Tode nahe schlafen kann ich nichts jeden Tag bin ich schon um 5h früh wach und wein mir die Augen aus.⁴³⁶

Auch nach Beendigung ihrer Beziehung mit „Wikki“ teilt sie ihrem Tagebuch ihre große Traurigkeit mit:

Jetzt bin ich so ganz allein, mein Namenstag vorüber und keine Freude, nun ist es aus [...] es ist vorbei nie wieder, nein das kann ich nicht, meine liebe ist zu Enden. Mein Gott was ist das Leben? --- Ein Traum alles was ich Lieb hatte u habe muss ich geben ich denke mir nun das eine, es ist alles Schiksal; mein einziges ist noch. fort. So gerne will ich fort, von nichts mehr wissen, nächstes Monat bin ich 21.⁴³⁷

Darüber hinaus schildert sie geradezu dramatisch ihre seelischen Verletzungen aufgrund von unerfüllter Liebe. Immer wieder hebt sie diese hervor, indem sie von ihrem „armen“, „wunden“ Herz schreibt:

Mein armes Herz ist so wund, so wund, ich kann es gar nicht sagen, also das ich dir erzähle Fischerl und ich sind nicht mehr gut [...].⁴³⁸

Ihr Kummer darüber, zwischenzeitlich keinen Partner zu haben, sowie ein Gefühl der Einsamkeit werden in ihren Tagebuchaufzeichnungen häufig thematisiert. Zudem zieht sich eine Ungewissheit und Sorge, ob sie jemals einen Ehepartner haben wird, durch ihre gesamten Tagebuchaufzeichnungen bis zu ihrer Hochzeit mit Karl, über welche sie in ihrem letzten Eintrag berichtet. Die folgenden Passagen sollen dies aufzeigen:

⁴³⁶ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.08.1925).

⁴³⁷ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (08.10.1927).

⁴³⁸ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.08.1925).

Gerade wieder eine schwache Stunde weisst du jetzt habe ich fischerl schon bereitz 14 Tage nicht gesehe gerade jetzt wo ich mich ein bissge an Ihn gewöhnt hätte, so ist wieder mein Glük weg. ich bin und bleibe halt ein armes verlassenes Mädchen, so verlassen wie der Stein auf den Straßen [...].⁴³⁹

Aber ich bin jetzt schon ganz verlohren den immer wieder anfangen das macht grose Sorgen, jetzt vorläufig kann ich Rudi noch nicht vergessen, obwohl ich ihm nie sehe [...].⁴⁴⁰

Ich weis aber sollte es Schluss sein dan bleibe ich für mich allein, dan ist es aus mit al diesen Sorgen [...].⁴⁴¹

Katharina Waldhauser und Grete Junghans erwähnen „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ um Einiges verhaltener, Josefa Gastegger gar nicht. Von „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ schreibt Katharina Waldhauser nur spärlich und wenn, dann hauptsächlich in Bezug auf Zwistigkeiten mit ihrem Ehemann:

Heute ist kein froher Tag. Bin mal wieder mit Adam übers Kreuz. Leider Gottes. [...] naja ich hoffe dass alles bald wieder in Ordnung ist. Adam ist halt ein bisschen nachhaltig u gleich sehr aufgereggt. Gottes Namen, ein jeder hat sein Kreuzl.⁴⁴²

Am darauffolgenden Tag schwächt sie die negativen Gefühle ab, indem sie berichtet: „Vater war schon wieder verzeihlicher gegen mich.“⁴⁴³

Heute blieb Vater den ganzen tag bei uns zu hause das komt auch selten vor an einem Sonntag ja er war gestern auf der [Wort unleserlich] und hatt ein bisschen zu viel erwischt. Wie er heimkam redete er arg weh zu mir und dan auch bald wieder gut ich nehm mir halt immer gleich alles recht zu Herzen.⁴⁴⁴

Katharina Waldhausers Tagebuch scheint im Allgemeinen kein Gefühlsort für sie gewesen zu sein. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie viele soziale Kontakte in ihrer näheren Umgebung hatte, welchen sie ihre Gefühle anvertrauen konnte. Dennoch schreibt Katharina Waldhauser in ihren Tagebüchern ausführlicher über ihre Ehekonflikte und erwähnt wiederholt ihre Einsamkeit aufgrund der häufigen

⁴³⁹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (09.02.1925).

⁴⁴⁰ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (30.09.1925).

⁴⁴¹ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (16.06.1931).

⁴⁴² Katharina Waldhauser, Broschüre, 38 (29.09.1929).

⁴⁴³ Katharina Waldhauser, Broschüre, 40 (12.10.1929).

⁴⁴⁴ Katharina Waldhauser, Broschüre, 46 (01.12.1929).

Abwesenheit ihres Ehemannes. Dies könnte darauf hinweisen, dass ihr Tagebuch für sie der einzige Ort war, an dem sie solche Gedanken äußern konnte oder wollte. Ein Grund dafür könnte sein, dass diese Empfindungen den traditionellen gesellschaftlichen Rollenerwartungen, wonach sie eine geduldige, genügsame Ehefrau sein sollte, welche ihren Mann zufrieden stellt, widersprachen, und, dass sie diese daher nur ihrem Tagebuch mitteilen wollte. Gleichzeitig relativierte sie ihre negativen Gefühle auch in ihren Tagebüchern und versuchte sie zu begründen.

Grete Junghans hält in ihrem Tagebuch „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ nur verhalten fest. Sie schwächt diese Gefühle oftmals ab („Du mußt meine Tränen nicht so ernst nehmen, ach, es ist ja auch zu dumm, daß ich immer Heimweh haben muß, deshalb weine ich am meisten“⁴⁴⁵) oder versucht sie zu begründen („Ich hatte Heimweh! Schweres, herzbedrückendes Heimweh; [...] 4 Jahre war ich nicht daheim, und dies ist eine lange Zeit“⁴⁴⁶). Dies könnte, wie auch bei Katharina Waldhauser, darauf hinweisen, dass sie ihre negativen Gefühle vor einer möglichen späteren Leserschaft rechtfertigen beziehungsweise relativieren wollte. Zudem zeigt dies auf, dass sie, wie bereits erwähnt, ihrem Anspruch nicht zu klagen selbst in ihren Tagebüchern nachkommen wollte.

Darüber hinaus deutet Grete Junghans aber in ihren Aufzeichnungen auch ihre Angst vor dem Tod und die Sorge über das Wohlergehen ihrer Familie an. Sie berichtet von einer unbestimmten Angst, die sie nach der schweren Krankheit, welche sie im Zuge der Geburt ihres Sohnes Helmuth erleidet, mit sich trägt:

Manchmal kommt mir noch so eine merkwürdige Angst, die ich immer im Krankenhaus hatte, wenn ich aus Fieberträumen erwachte, und die Ärzte, Schwestern und meine allerliebste Mutter so ernst auf mich schauten. Sie lächelten zwar sofort, wenn ich die Augen aufschlug; aber ganz tief und heimlich wußte ich, daß irgendetwas an mir nicht zum Guten war. Dann kam die gewisse Angst, und ich hab´sie heruntergewürgt, oft sehr fest, und hab´allweil mein Sprüchlein gesagt: ‚Wie Deine Tage, so Deine Kraft...‘⁴⁴⁷

Zusätzlich wird in den Tagebüchern von Grete Junghans und Katharina Waldhauser auch die Sorge um kranke Familienmitglieder beziehungsweise die Trauer über den

⁴⁴⁵ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (In Erwartung).

⁴⁴⁶ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (01.1929).

⁴⁴⁷ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (1925).

Tod geliebter Menschen erwähnt. Katharina Waldhauser berichtet an einigen Stellen von ihrer Sorge um kranke Familienmitglieder oder Bekannte und schreibt von der Trauer über den Tod ihres Großvaters. Grete Junghans hält ihre Sorge über die Krankheiten ihrer Mutter und ihrer Kinder fest (z.B. „Mir ist so seltsam traurig, denn seit ein paar Tagen sitze ich am Krankenbett der Käthe. Masern!“⁴⁴⁸).

5.2.3.4 Ärger

Alle vier Diaristinnen äußern in ihren Tagebuchaufzeichnungen „Ärger“, wenn auch in weitaus geringerem Ausmaß als die vorhergehenden Gefühle. Ebenso sind die Gründe für ihre Unmutsäußerungen sehr heterogen, innerhalb der Tagebücher aber meist auf wenige Aspekte beschränkt. Beispielsweise erwähnt Grete Junghans „Ärger“ fast ausschließlich, wenn sie von ungezogenem Verhalten ihrer Kinder berichtet.

Sein Benehmen hat sich damit aber keineswegs geändert; er ist ein schrecklicher Schreier. Neulich hab‘ ich mich schrecklich geärgert über den Burschen, daß ich ihm gesagt habe, ich wünschte ihm später 10 solche Jungens wie er einer wäre; [...].⁴⁴⁹

Katharina Waldhauser erwähnt „Ärger“ in ihren Tagebüchern nur einmal explizit, nämlich als sie selbst (und alle anderen) auf ihren Geburtstag vergessen. Auch hier schwächt sie, wie bei der Erwähnung von „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“, ihre negativen Gefühle ab:

[...] (eines ärgert mich) das nicht gerade aber dass ich nicht mal daran dachte am 8.11.29. an meinem Geburtstag das kann ich nicht recht glauben Bin aber deswegen doch 24 Jahre alt geworden ohne Glückwunsch u. Kuchen.⁴⁵⁰

Josefa Gastegger äußert „Ärger“ in der Form von Beschwerden über ihre Arbeit und ihre Lebensumstände im Mädchenheim in Deutschland:

Nun bin ich schon 6 Wochen hier in dem kleinen Kuhnest u. gefallen hats mir noch keinen Tag hier, ausgenommen der Tag unserer Ankunft. Die Arbeit

⁴⁴⁸ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (01.1924).

⁴⁴⁹ Grete Junghans, Tagebuch 1921-1925 (09.1925).

⁴⁵⁰ Katharina Waldhauser, Broschüre, 44f (13.11.1929).

passt mir nicht u. auch im Heim sind zwischen den Mädels immer Zänkereien
[...].⁴⁵¹

In weiteren Einträgen berichtet sie auch von dem schlechten Essen sowie darüber, dass sie sich von der strengen Aufsicht innerhalb des Mädchenheims eingeengt fühlt. Interessant ist, dass die wenigen Äußerungen ihrer Gefühle in ihren Tagebüchern hauptsächlich der Kategorie „Ärger“ zugeordnet werden können. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie gerade diese negativen Gefühle weder Bekannten in Deutschland noch in Briefen an die Verwandten und Freunde in Österreich mitteilen konnte oder wollte.

Frederike Debor erwähnt „Ärger“ ebenfalls nur selten und wenn, dann im Kontext von Liebesbeziehungen. Sie hält ihren Unmut in Situationen fest, in denen ihre Verehrer beziehungsweise Partner sie nicht beachten. Beispielsweise tätigt sie einen kurzen, verärgerten Eintrag, als ihr Freund Karl es vorzieht zu schlafen, anstatt sich mit ihr zu beschäftigen.

Karl sitzt neben mir und schläft, das soll mich freuen, aber morgen Sonntag , kann Er allein spazieren gehe zur Strafe, Karl war in Wien, und dan sitzt er bei mir und schläft, das nennt sich Liebe, werde es ihm schon fühlen lassen, da denkt man man hat [Wort unleserlich] alten einstweilen sind sie manchmal ärger, wie 10 alte Männer.⁴⁵²

5.2.3.5 Sehnsucht/Hoffnung

Diese Kategorie findet sich nur in den stärker introspektiven Tagebüchern von Frederike Debor und Grete Junghans. Frederike Debor erwähnt wiederholt ihre Sehnsucht nach einem Partner (z.B. „Messner Juli ist verheiratet und Müller Gretl. Könnte nur ich auch so weit sein“⁴⁵³). Des Weiteren äußert sie mehrmals ihre tiefe Sehnsucht nach einem eigenen Kind:

Gott wenn ich so ein Kind hätte, was möchte ich alles geben, was meine größte freude in Leben wär, da ich brauchert nur nur ein Kind.⁴⁵⁴

⁴⁵¹ Josefa Gastegger, Tagebuch (29.11.1925).

⁴⁵² Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (16.03.1930).

⁴⁵³ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (24.07.1928).

⁴⁵⁴ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (17.02.1925).

Du lieber Gott was hab ich schon alles mitgemacht jetzt bin ich bald 24 Jahre u noch kein Glück ich kann Dir gar nicht sagen wie schwer mir ums Herz ist also mein einziger Wunsch ist doch ein Kind ich glaube schon gar nicht mehr das ich diesen Wunsch erfüllt bekomme lieber Gott ich bitte dich helfe mir u Karl.⁴⁵⁵

Diese Sehnsucht deutet darauf hin, dass Frederike Debor erwartete, als Hausfrau und Mutter Erfüllung zu finden und zeigt so auf, dass die bürgerliche Konzeption der Rolle der Frau in ihren Zukunftsvorstellungen eine Rolle spielte.

In den Tagebüchern von Grete Junghans betrifft „Sehnsucht/Hoffnung“ meist das Wohlergehen oder die Anwesenheit ihrer Familienmitglieder und findet auch in Form von Gebeten Ausdruck (z.B. „Ach, lieber Gott, behüte und bewahren unseren Jungen vor Schwererem“⁴⁵⁶) Darüber hinaus äußert sie oft ihre Hoffnung auf eine gute Zukunft für ihre Kinder. Ein Beispiel dafür wäre ihr Wunsch, dass ihr Sohn in seinem späteren Leben den Glauben an Gott bewahrt („Mehr noch hoffe ich, daß ihn religiöse Dinge interessieren und er ein offenes Herz behält für Gott und göttliche Andacht“⁴⁵⁷). Des Weiteren schreibt Grete Junghans wiederholt von ihrer Sehnsucht nach ihrer Mutter in Bremen.

Ach, ich bin ja mit meinen Gedanken so oft in Bremen und habe keinen größeren Wunsch, als meiner Mutter eine Erholung bieten zu können; aber sie ist ja nicht reisefähig; es wäre viel zu weit.⁴⁵⁸

Ich dachte, wenn wir in "Neusiedl" doch immer mit Mutter im Sommer sein könnten, ich dachte es fast täglich.⁴⁵⁹

Die Sehnsüchte und Hoffnungen, von denen die Diaristinnen schreiben, beziehen sich also bei beiden Frauen auf ihr enges soziales Umfeld. Dies weist erneut darauf hin, wie wichtig für Frederike Debor und Grete Junghans eine innige Beziehungen zu ihren Partnern, Kindern oder Eltern waren.

⁴⁵⁵ Frederike Debor, Tagebuch 1923-1931 (10.09.1930).

⁴⁵⁶ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (08.11.1930).

⁴⁵⁷ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (04.1926).

⁴⁵⁸ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (05.1926).

⁴⁵⁹ Grete Junghans, Tagebuch 1926-1930 (09.1926).

5.2.3.6 Zusammenfassung

Die vier Diaristinnen hielten in ihren Tagebüchern in unterschiedlichem Ausmaß Gefühle fest. Allgemein lässt sich beobachten, dass die Funktionen, welche die Tagebücher für ihre Diaristinnen hatten, entscheidend dafür waren, ob die Frauen ihre Gefühle in ihren Tagebüchern thematisierten oder nicht. Für Katharina Waldhauser und Josefa Gastegger scheint die primäre Funktion des Tagebuchschreibens das Festhalten von Ereignissen gewesen zu sein, weshalb Emotionen eine geringe Rolle spielen. Grete Junghans und Frederike Debor äußern hingegen beide in ihren Tagebüchern die Absicht, ihre Gefühle niederschreiben zu wollen und folgen diesem Vorsatz in ihren Aufzeichnungen. Für die beiden waren ihre Diarien demnach zweifelsfrei Gefühlsräume, in denen sie ihre Empfindungen jemandem – dem Tagebuch – mitteilen konnten. Ihre Einträge sind teilweise sehr introspektiv, das Schreiben zur Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen scheint für sie sehr wichtig gewesen zu sein.

Des Weiteren lässt sich teilweise eine Korrelation zwischen dem Schreiben über Gefühle und der Schichtzugehörigkeit der Diaristinnen feststellen. Grete Junghans' Aufzeichnungen spiegeln anhand ihrer vielen introspektiven Passagen ihre Sozialisation in gutbürgerlichen Verhältnissen wider, wo Introspektion beziehungsweise das Reflektieren über sich selbst eine wichtige Rolle spielte. Interessant ist aber auch, dass auch Frederike Debors Tagebuch, obwohl sie nicht sehr schreibgewohnt gewesen zu sein scheint, viele introspektive Passagen enthält. In der Tagebuchforschung ist oft davon ausgegangen worden, dass Frauen aus dem kleinbürgerlichen Milieu nicht so eloquent über ihre Gefühle schreiben wie Frauen aus bürgerlichen Schichten. Dies ist jedoch bei Frederike Debor nicht der Fall, sie hält ihre Emotionen in elaborierter Weise fest.

Die beiden anderen Diaristinnen äußern ihre Gefühle selten und nur in Bezug auf spezifische Themen beziehungsweise unter bestimmten Lebensumständen. So erwähnt Katharina Waldhauser ihre Emotionen explizit nur im Zusammenhang mit der Freude am Wiedersehen mit ihr nahestehenden Personen oder im Zuge von Ehekonflikten. Josefa Gastegger hält erst nach dem Umzug ins Ausland Gefühle in ihren Tagebucheinträgen fest, und auch dann nur die Emotionen „Ärger“ und „Freude“. Ein Grund dafür könnte sein, dass Introspektion im ländlich-bäuerlichen sowie im kleinbürgerlichen Milieu tendenziell wenig üblich war.

Zusätzlich hatten wechselnde Lebenssituationen der Diaristinnen auch einen Einfluss darauf, ob die Frauen ihre Gefühle niederschrieben. Es scheint, dass insbesondere die Abwesenheit von Vertrauenspersonen dazu geführt hat, dass die Frauen vermehrt Gefühle festhielten. Vielleicht teilten sie ihren Tagebüchern vor allem jene Gefühle mit, welche sie mit niemandem anderen teilen konnten oder wollten. Ob gewisse Gefühle dem sozialen Umfeld anvertraut werden konnten, war vermutlich auch stark von gesellschaftlichen Konventionen geprägt. Des Weiteren ist wichtig zu beachten, dass das Schreiben der Diaristinnen auch von ihren Lebenseinstellungen und dem Bewusstsein einer möglichen Leserschaft beeinflusst war. Aufgrund dessen hielten die Frauen in ihren Tagebüchern ihre Gefühle wahrscheinlich bewusster reflektiert fest.

In den Tagebüchern von Grete Junghans und Katharina Waldhauser überwiegen die positiven Gefühle „Freude“ und „Liebe/Zuneigung“; „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ werden seltener erwähnt. Beide Diaristinnen schwächen diese negativen Gefühle meist ab oder rechtfertigen sie. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Erwartungshaltung der Diaristinnen an sich selbst war, nicht zu klagen, und sie – auch aufgrund einer möglichen Leserschaft – diese Gefühle nicht einmal ihrem Tagebuch mitteilen wollten. Des Weiteren kann auch für die Diaristinnen schlicht und einfach das Tagebuch nicht dazu gedient haben, negative Gefühle festzuhalten.

In den Tagebuchaufzeichnungen von Frederike Debor überwiegen „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“, oftmals verknüpft mit „Liebe/Zuneigung“. Sie schreibt hauptsächlich über ihren Liebeskummer und Emotionen bezüglich ihrer Partner oder Verehrer. Die Mehrheit der Erwähnungen von Gefühlen bezieht sich bei den drei Diaristinnen auf ihre sozialen Kontakte. Bei Grete Junghans und Katharina Waldhauser stehen sie vor allem in Verbindung mit ihren Familienmitgliedern, bei Frederike Debor betreffen die Gefühlsäußerungen hauptsächlich ihre Beziehung zu ihren männlichen Bekanntschaften oder ihren eigenen psychischen Zustand. Nur bei Josefa Gastegger beziehen sich ihre Gefühle meist auf Umstände.

In geringerem Ausmaß werden in den Tagebüchern auch „Ärger“ und „Sehnsucht/Hoffnung“ erwähnt. Ärger ist bei allen vier Diaristinnen ein Thema und gründet sich auf sehr heterogene Umstände. „Sehnsucht/Hoffnung“ spielt nur in den introspektiv geprägten Tagebüchern von Grete Junghans und Frederike Debor eine Rolle.

5.2.4 Ergebnisse der Feinanalyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Tagebuchanalyse allgemein und kategorienübergreifend zusammengefasst und interpretiert. Im Zuge dessen werden die Kategorien „Arbeit“ und „Netzwerke“ aufgrund ähnlicher Schlussfolgerungen zusammengefasst, jene der Kategorie „Gefühle“ nachfolgend gesondert aufgezeigt.

Vor dem in Kapitel 2.1 erörterten historischen Hintergrund wurden die beiden Forschungsfragen „Über welche Arbeiten beziehungsweise Tätigkeiten schreiben die vier Frauen in ihren Tagebüchern?“ und „In welchen Netzwerken verorteten sich die vier Frauen in ihren Tagebüchern?“ entwickelt und in der Analyse auf die Tagebücher angewendet. Auf den ersten Blick scheinen die vier Tagebücher die gegensätzlichen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit anhand ihrer Erwähnungen von „Arbeit“ und „Netzwerken“ deutlich abgegrenzt und gemäß dem Familienstand der Frauen widerzuspiegeln. So wurde festgestellt, dass die Selbstkonzeptionen der beiden verheirateten Diaristinnen Grete Junghans und Katharina Waldhauser in ihren Tagebuchaufzeichnungen im Allgemeinen der traditionellen Aufteilung der Geschlechtersphären folgen. Dies wird anhand ihrer Fokusse auf Haushaltstätigkeiten wie „Hausarbeit“, „Besorgungen/ Erledigungen auswärts“, „Kindererziehung“ und „Care-Arbeit“ und ihrer starken Verortung in ihren familiären Netzwerken offensichtlich. Vor allem Grete Junghans' Selbstentwürfe in ihren Tagebüchern spiegeln eine klassische Trennung der Geschlechtersphären wider. Sowohl ihre fast ausschließlich auf häusliche Tätigkeiten beschränkte Erwähnung von „Arbeit“, als auch ihrer starke Verortung im familiären Netzwerk und Aussagen zu ihrem Selbstbild als hingebungsvolle Mutter zeigen auf, dass ihre Tagebuchaufzeichnungen von dem von der bürgerlichen Gesellschaft geforderten Ideal der Frau, welche sich ganz ihren hausfraulichen und mütterlichen Aufgaben widmet, stark geprägt sind.

Die Tagebuchaufzeichnungen der beiden unverheirateten Diaristinnen zeigen, dem entgegengesetzt, Aspekte der ‚modernen‘, ‚selbstständigen‘ Frau der 1920er Jahre auf. Beide Frauen waren erwerbstätig und konnten sich so, zumindest zeitweise, selbst erhalten. Des Weiteren verorten sich sowohl Frederike Debor als auch Josefa Gastegger stark in außerfamiliären Netzwerken. Sie berichten von vielen Bekanntschaften und selbstständigen Unternehmungen mit diesen (oft männlichen) Personen. Für die beiden unverheirateten Diaristinnen scheint also in der

Zwischenkriegszeit der Zugang zum öffentlichen Raum einfacher möglich gewesen zu sein. Dieser Zugang und ein damit verbundenes Durchbrechen der traditionellen ‚weiblichen‘ Sphäre wurden auch durch Frauenfreundschaften erleichtert.

Bei näherer Betrachtung wird jedoch offensichtlich, dass sich eine strenge Trennung entlang der Einteilung ‚ledig‘ oder ‚verheiratet‘ nicht halten lässt; die erwähnten gegensätzlichen Entwicklungen lassen sich auch innerhalb der einzelnen Tagebücher feststellen. Darüber hinaus beeinflusste auch die Schichtzugehörigkeit der Diaristinnen ihre Erwähnungen von ‚Arbeit‘ und ‚Netzwerken‘. Beispielsweise scheint auch die verheiratete Diaristin Katharina Waldhauser die vorherrschende Geschlechterdichotomie anhand ihrer vielen selbstständigen Tätigkeiten und Unternehmungen außer Haus sowie ihrer starken Verortung in außerfamiliären Netzwerken ein Stück weit zu überwinden. Diese größere Selbstständigkeit ist nicht zuletzt schichtbedingt zu sehen. So wurde Frauen im ländlich-bäuerlichen Milieu tendenziell eine höhere eigenständige Mobilität außerhalb des Hauses zugestanden als bürgerlichen Frauen.

Des Weiteren zeigt die Sehnsucht der unverheirateten Frederike Debor danach, Ehefrau und Mutter zu sein auf, dass sich in ihren Tagebüchern neben Aspekten des ‚modernen‘ Frauenbildes auch Facetten der traditionellen Geschlechterordnung widerspiegeln. Daraus lässt sich erkennen, dass die Selbstentwürfe von Frederike Debor auch stark von ihrer kleinbürgerlichen Herkunft geprägt waren und sich an das von der bürgerlichen Gesellschaft hochgehaltene Ideal der Kleinfamilie und die damit einhergehende klassische Trennung der Geschlechtersphären anlehnten. Darüber hinaus weisen die an häuslichen Tätigkeiten orientierten Anstellungen beider erwerbstätiger Diaristinnen auf einen Einfluss traditioneller Geschlechterbilder hin.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sich das Spannungsverhältnis der gegenläufigen Konzeptionen der Frauenbilder der Zwischenkriegszeit auch anhand der Erwähnungen von ‚Arbeit‘ und ‚Netzwerke‘ in den Tagebüchern der vier Diaristinnen widerspiegelt. Dieses Spannungsverhältnis lässt sich nicht nur anhand der Trennlinie ‚verheiratet‘/‚unverheiratet‘ feststellen, sondern auch innerhalb der Tagebuchaufzeichnungen der jeweiligen Diaristinnen. Des Weiteren kann man beobachten, dass auch die Schichtzugehörigkeit der Frauen einen Einfluss auf ihr Schreiben über ‚Arbeit‘ und ‚Netzwerke‘ hatte.

Als weiterer Aspekt wurden im Rahmen der Feinanalyse die Fragestellungen „Waren die Tagebücher für diese vier Frauen auch ein ‚Gefühlsraum‘, in welchem sie ihre Gefühle äußern konnten?“ und „Über welche Gefühle wurde geschrieben?“ untersucht. Da nur zwei der vier Tagebuchbestände viele introspektive Passagen beinhalten, stimmt die Annahme, dass Frauentagebücher generell stark introspektiv seien, nur teilweise mit den Ergebnissen der Tagebuchanalyse überein und lässt sich dadurch anhand der vorliegenden Untersuchung nicht vollständig bestätigen. Ob die Diaristinnen in ihren Tagebüchern ihre Gefühle festhielten, scheint vielmehr von ihren Lebenssituationen, ihrer Schichtzugehörigkeit sowie den Funktionen, welche die Tagebücher für sie hatten, abhängig gewesen zu sein. Darüber hinaus beeinflussten vermutlich auch die ‚Gesellschaftstauglichkeit‘ der Gefühle, der Gedanke an eine mögliche Leserschaft sowie eine gewisse Mitteilungsstrategie, ob und in welcher Form die Frauen ihre Emotionen in ihren Tagebüchern festhielten.

Da Josefa Gastegger in ihren Tagebüchern kaum Emotionen festhält, wurden für die Untersuchung der verschiedenen vorkommenden Gefühle hauptsächlich die drei weiteren Diaristinnen berücksichtigt. In den Aufzeichnungen von Katharina Waldhauser, Grete Junghans und Frederike Debor kommen die Gefühle „Freude“, „Liebe/Zuneigung“, „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“, „Ärger“, „Sehnsucht/Hoffnung“ in unterschiedlicher Ausprägung vor. Gemeinsam ist den Erwähnungen dieser Emotionen, dass sie sich fast ausschließlich auf die Beziehung der Diaristinnen zu ihrem engsten Umfeld, vor allem zu ihren Partnern, Eltern oder Kindern, beziehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Tagebücher teilweise – je nach Funktion des Tagebuchschreibens, der Lebenssituation und der sozialen Herkunft der Diaristinnen – einen Raum darstellten, in dem diese ihre Gefühle mitteilen konnten. Gleichzeitig ist jedoch ersichtlich, dass Gefühle auch in den Tagebüchern nicht unreflektiert geäußert wurden, sondern von einer gewissen Selbstzensur geprägt waren. So diente die Erwähnung von „Freude“, „Liebe/Zuneigung“, „Traurigkeit/Sorge/Einsamkeit“ und „Sehnsucht/Hoffnung“ auch dazu, das ‚Selbst‘ für sich und eine mögliche Leserschaft zu konzipieren.

6 Resümee

Die vorliegende Arbeit untersucht, wie Frauen in Tagebüchern der Zwischenkriegszeit über die Themen „Arbeit“, „Netzwerken“ und „Gefühlen“ schrieben. Die analysierten Quellen waren die Tagebuchaufzeichnungen von Grete Junghans (1900-1931), Katharina Waldhauser (1905-1996), Josefa Gastegger (1905-2004) und Frederike Debor (1906-1989). Die Tagebücher von Grete Junghans befinden sich in Privatbesitz ihres Sohnes, Helmuth Junghans, jene der weiteren Diaristinnen werden als Teil ihrer Nachlässe in der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte an der Universität Wien aufbewahrt.

Vor der eigentlichen Analyse galt es, die Tagebücher in ihrem historischen Kontext zu verorten. Es wurde aufgezeigt, dass die Zwischenkriegszeit gerade aus Sicht der Frauen- und Geschlechtergeschichte eine spannende Zeit war, da sie sowohl von progressiven als auch von restriktiven Entwicklungen geprägt wurde. Diese Entwicklungen wurden anhand der Themenbereiche „Politik“, „Erwerbstätigkeit“ und „Frauenbilder“ dargestellt. Zum einen wurde erkenntlich, dass sich für Frauen mit dem Entstehen der Ersten Republik zwar grundlegende politische Änderungen ergaben, diese allerdings auf die Lebensrealität der Frauen nur bedingt Einfluss hatten. Des Weiteren wurde thematisiert, dass die Frauenerwerbstätigkeit in der Zwischenkriegszeit weiter anstieg und Frauen Zugang zu neuen Berufssparten fanden, gleichzeitig jedoch weibliche Erwerbstätige im Zuge der zunehmenden Wirtschaftskrise stark unter Druck gerieten. Drittens wurde aufgezeigt, dass die Nachkriegsgesellschaft in vielerlei Hinsicht bestrebt war, die traditionelle Geschlechterordnung der Vorkriegszeit wiederherzustellen. Dem gegenüber ermöglichten jedoch Konzeptionen der ‚neuen Frau‘ der 1920er Jahre einem Teil der weiblichen Bevölkerung neue modische und gesellschaftliche Freiheiten; dies galt insbesondere für ledige jüngere Frauen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass, auch wenn eine wachsende konservative Grundhaltung, politische Maßnahmen und die wirtschaftliche Situation der 1920er Jahre dazu führten, dass ‚moderne‘ Frauenbilder nur teilweise Einfluss auf die Lebensrealität der weiblichen Bevölkerung hatten, so wurden durch sie doch zumindest symbolisch Möglichkeiten für ein Leben als selbstständige Frau aufgezeigt.

Im Anschluss an diese Erörterungen erfolgte eine Vorstellung des gattungsspezifischen Kontexts der Tagebuchquellen. Dazu wurde ihr Stellenwert in der historischen Forschung sowie die Geschichte des ‚modernen‘ Tagebuchschreibens von Frauen thematisiert. Nachfolgend präsentierte Diskussionen um die Gattung Tagebuch zeigten auf, dass ein Hervorheben der Funktionen, die Tagebuchschreiber haben kann gegebenenfalls zielführender als traditionelle Einteilungskriterien ist. Des Weiteren wurden der Gattung anhaftende Topoi kritisch beleuchtet und Überlegungen zum Subjekt im Tagebuch präsentiert. Diese Ausführungen zeigten auf, dass das Tagebuch nicht nur ‚unmittelbar‘ und ‚privat‘ ist und, dass das Tagebuchsubjekt nicht einfach mit dem/der VerfasserIn gleichgesetzt werden kann. Vielmehr ist das Tagebuch auch immer von gesellschaftlichem Diskursen und Schreibtraditionen sowie von kalkulierten Mitteilungsstrategien und Selbstkonstruktionen geprägt.

Für die Tagebuchanalyse wurde eine Herangehensweise, welche sich an die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring anlehnt, gewählt. Es erschien sinnvoll, vor der eigentlichen Quellenanalyse ein Ablaufmodell festzulegen. Dem Ablaufmodell folgend, wurden zunächst das Ausgangsmaterial näher bestimmt, die Kategorien induktiv durch Sichtung des Materials festgelegt und die Metakategorien „Arbeit“; „Netzwerke“ und „Gefühle“ für eine Feinanalyse ausgewählt. Im Anschluss erfolgte, ausgehend von diesen drei Themen, die Festlegung von drei spezifischen Fragestellungen für die Analyse. Erstens sollte untersucht werden, über welche Arbeiten die Frauen in ihren Tagebüchern schrieben und inwiefern sich die in Kapitel 2.1.2. geschilderte Situation der weiblichen Erwerbstätigkeit in den Tagebuchaufzeichnungen widerspiegelte. Zweitens sollte analysiert werden, in welchen Netzwerken sich die Frauen in ihren Tagebüchern verorteten. Danach sollte drittens der Frage nachgegangen werden, ob die Tagebücher für die Diaristinnen auch ein Gefühlsort waren und sie ihre Emotionen darin festhielten. Anhand dieser Fragestellung sollte auch ein Stück weit untersucht werden, ob Frauentagebücher wirklich so stark introspektiv geprägt sind, wie in der Forschung oftmals betont.

Der zweite Teil der Arbeit umfasst die Tagebuchanalyse selbst. Zunächst wurden im Rahmen einer allgemeinen Analyse die Inhalte der Tagebücher sowie ihre Funktionen und Besonderheiten aufgezeigt. Dabei hat sich ergeben, dass die untersuchten Aufzeichnungen sowohl hinsichtlich der Inhalte, als auch in Bezug auf die Länge und Häufigkeit der Einträge sehr heterogen sind. Gemeinsam ist ihnen der Fokus auf den

eigenen Alltag und das engere Lebensumfeld. (Gesellschafts-)politische Ereignisse wurden in den Tagebüchern nicht thematisiert. Aufgrund dieser Verschiedenartigkeit wurde auch ersichtlich, dass sich die Tagebücher am besten anhand der Funktionen, welche sie für die jeweiligen Diaristinnen hatten, erfassen lassen. Diese Funktionen waren insbesondere das Festhalten von Gefühlen und/oder von Ereignissen im Leben der Diaristinnen.

Nachfolgend wurde aufgezeigt, dass Aspekte der ‚neuen Frau‘ der 1920er Jahre in den Tagebüchern der verheirateten Diaristinnen kaum eine Rolle spielten. In den Tagebüchern der unverheirateten Schreiberinnen weisen sowohl ihre Erwerbstätigkeit als auch modische Merkmale darauf hin, dass Konzeptionen der ‚modernen‘, ‚selbstständigen‘ Frau zumindest teilweise einen Einfluss auf ihren Lebensalltag und ihre persönliche Erscheinung hatten.

Im Anschluss daran wurde anhand der drei Kategorien „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ eine Feinanalyse der Tagebücher vorgenommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Ergebnisse betreffend die Kategorien „Arbeit“ und „Netzwerke“ die gegensätzlichen frauen- und geschlechtergeschichtlichen Entwicklungen sowie Frauenbilder der Zwischenkriegszeit widerspiegeln. Dabei ließen sich diese differenzierten Entwicklungen sowohl in Abhängigkeit vom Familienstand der Diaristinnen und – zumindest teilweise – von ihrer Schichtzugehörigkeit, als auch innerhalb der einzelnen Tagebücher feststellen. Des Weiteren ergab die Analyse, dass die Diaristinnen nur teilweise Gefühle in ihren Tagebüchern festhielten. Der Grad der Introspektion hing den Ergebnissen der Analyse nach von den Funktionen, die das jeweilige Tagebuch für die jeweilige Diaristin hatte, sowie ihren Lebenssituationen und ihrem sozialen Umfeld ab. Darüber hinaus zeigte sich, dass das Schreiben über Gefühle auch von den Lebenseinstellungen der Frauen, der Gesellschaftstauglichkeit der thematisierten Gefühle, dem Bewusstsein einer möglichen Leserschaft und einer damit einhergehenden Mitteilungsstrategie beeinflusst wurde.

Zum Abschluss soll ein Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten gegeben werden, welche im Zuge dieser Diplomarbeit nicht näher behandelt werden konnten. Zum einen zeigte sich im Rahmen der Feinanalyse, dass die Schichtzugehörigkeit der Diaristinnen zumindest partiell Einfluss auf ihr Schreiben über „Arbeit“, „Netzwerke“

und „Gefühle“ hatte. Aufgrund des geringen Tagebuchsamples konnten im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit jedoch nur ansatzweise Schlüsse aus dieser beobachteten Schichtkorrelationen gezogen werden. Es würde sich anbieten, unter Zuhilfenahme weiterer Quellen die Unterschiede herauszuarbeiten, welche sich in Frauentagebüchern der Zwischenkriegszeit aufgrund von unterschiedlichen sozialen Umfeldern der Diaristinnen ergeben. Darüber hinaus zeigten die Ergebnisse der Tagebuchanalyse, dass Freizeitaktivitäten in den Tagebüchern aller vier Diaristinnen einen großen Platz einnahmen. Interessant ist dabei, dass bei beiden unverheirateten Diaristinnen Tanzschulbesuche und Ausflüge die am häufigsten erwähnten Freizeitaktivitäten sind. In den Tagebüchern der beiden verheirateten Frauen nehmen Berichte über Ausflüge ebenfalls einen großen Platz ein. Diese Aktivitäten scheinen daher ein wichtiger Bestandteil der Freizeitkulturen der Zwischenkriegszeit gewesen zu sein. Es wäre interessant anhand der vorliegenden sowie weiterer Tagebücher zu analysieren, inwiefern das Schreiben über diese Aktivitäten zur Selbstermächtigung vor allem unverheirateter Frauen dienen konnte. Des Weiteren würden Grete Junghans Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1913 bis 1917, welche, wie erwähnt, für die vorliegende Analyse nicht betrachtet wurden, einen Ausgangspunkt zur Analyse von Moralvorstellungen von jugendlichen Mädchen dieser Zeit bieten.

QUELLENVERZEICHNIS

Tagebücher

- SFN NL 23 Katharina **WALDHAUSER** (geb. Schuster), Karton NL 23/I, 1 Band, „Tagebuch September 1929 bis Jänner 1933“, (Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte an der Universität Wien).
- SFN NL 47 Josefa **DONABAUM** (geb. Gastegger), Karton NL 47, 1 Band, „Tagebuch September 1921 bis September 1926“, (Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte an der Universität Wien).
- SFN NL 218 Frederike **DEBOR**, Karton NL 218/1, 1 Band „Tagebuch September 1923 bis September 1931“ (Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte an der Universität Wien).
- Nachlass Grete **JUNGHANS** (geb. Lange), 3 Bände, „Tagebuch November 1913 bis Jänner 1920“, „Tagebuch Juli 1921 bis September 1925“, „Tagebuch Jänner 1926 bis Dezember 1930“ (Privatbesitz).

Weitere Quellen

- LEICHTER, Käthe**, Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Krieg. In: Käthe Leichter (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930), 28-42.
- DIES.**, Frauenarbeit und Arbeiterinnenschutz in Österreich (Wien 1927).
- MEYER, Erna**, Der neue Haushalt. Ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung (Stuttgart 1928).
- STAATSGESETZBLATT** für die Republik Österreich Nr. 450, ausgegeben am 5. Oktober 1920. Online unter: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=sgb&datum=19200004&seite=00001791&zoom=2> (17. November 2015).
- STATISTISCHES HANDBUCH** für die Republik Österreich, Band 1 (1920), 2, Band 4 (1924), 140, Band 8 (1927), 190, Band 12 (1931), 208; Danneberg 1927, Tabelle II.
- STATISTISCHE NACHRICHTEN**, 2/5 1924.
- WIENER ZEITUNG**, 19. Dezember 1933.
- ZERNER, Liesl**, Die jugendliche Arbeiterin. In: Käthe Leichter (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930).

Sekundärliteratur

- APPELT, Erna**, Von Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Die Weiblichen Angestellten Wiens zwischen 1900 und 1934 (Wien 1985).
- BAADER-ZAAR, Birgitta, HÄMMERLE, Christa**, Times of Trouble: Transformationen von Geschlechterordnungen in Nachkriegszeiten des 20. Jahrhunderts – Erster Weltkrieg: Fallbeispiel Österreich. Manuskript eines Vortrages gehalten auf der Tagung „Times of Trouble: Transformationen von Geschlechterordnungen in Nachkriegszeiten des 20. Jahrhundert“ an der Universität Hannover, Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessur für internationale Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies (PD Dr. Birthe Kundrus, Dr. Sybille Küster) (Hannover 2005), online unter http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/wp-content/bader-zaar_haemmerle_timestrouble.pdf (2. Dezember 2015).
- BARNES, John A.**, Class and Committees in a Norwegian Island Parish. In: Human Relations 7 1954.
- BOERNER, Peter**, Tagebuch (Stuttgart 1969).
- BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, Birgit**, „Der Zwang zur Freiwilligkeit“. Zur Ideologisierung der „Frauenerwerbsfrage“ durch Politik, Wissenschaft und öffentliche Meinung. In: Birgit BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, Michael MITTERAUER (Hg.), Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Beiträge zur historischen Sozialkunde, Beiheft 3, Wien 1993).
- BOT, Elizabeth**, Family and Social Network. Roles, Norms and External Relationships in Ordinary Urban Families (London 1957).
- BRINK, Margot**, Ich schreibe, also werde ich. Nichtigkeitserfahrung und Selbstschöpfung in den Tagebüchern von Marie Bashkirtseff, Marie Lenéru und Catherine Pozzi (Königstein i.T. 1999).
- CAINE, Barbara**, Biography and History (Basingstoke 2010).
- COTTAM, Rachel**, Diaries and Journals: General Survey. In: Margaretta JOLLY (Hg.), Encyclopedia of Life Writing: Autobiographical and Biographical Forms, 1 (A-K) (London/Chicago 2001).
- DALLINGER, Petra-Maria**, Ein Buch für mich allein? Gedanken zum Tagebuch. In: Petra-Maria DALLINGER, Li GERHALTER, Claudia LEHNER, Walter PILAR (Hg.), (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen (Linz 2008).
- DANIEL, Ute**, Erfahrung – (k)ein Thema der Geschichtstheorie? In: L’Homme, Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 11 2000/1.

- DEKKER, Rudolf**, Introduction. In: Rudolf DEKKER (Hg), *Egdocuments and History. Autobiographical Writing in its Social Context since the Middle Ages* (Hilversum 2002).
- DEVITT, Amy J.**, Integrating Rhetorical and Literary Theories of Genre. In: *College English* 62 2000/6.
- DUSINI, Arno**, Was am Tagebuch ‚weiblich‘ sein soll. In: Li GERHALTER, Christa HÄMMERLE (Hg.), *Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950)*, (Wien/Köln/Weimar 2015).
- EDWARDS, Sarah M.**, *Women’s Diaries and Journals*. In: Margaretta JOLLY (Hg.), *Encyclopedia of Life Writing: Autobiographical and Biographical Forms*, 2 (L-Z) (London/Chicago 2001).
- EMBACHER, Helga**, Der Krieg hat die ‚göttliche Ordnung‘ zerstört! Konzepte und Familienmodelle zur Lösung von Alltagsproblemen, Versuche zur Rettung der Moral, Familie und patriarchalischen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg. In: *Zeitgeschichte* 9/10 1988.
- FRIEDMAN, Marilyn**, Feminismus und moderne Formen der Freundschaft. Eine andere Verortung von Gemeinschaft. In: Axel HONNETH (Hg.), *Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie* (Frankfurt am Main 1994).
- GABRIELLI, Patricia**, Tagebücher, Erinnerungen, Autobiographien. Selbstezeugnisse von Frauen im Archivio Diaristico Nazionale in Pieve Santo Stefano. In: *L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 15 2004/2.
- GERHALTER, Li**, „Einmal ein ganz ordentliches Tagebuch“? Formen, Inhalte und Materialitäten diaristischer Aufzeichnungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Janosch STEUWER, Rüdiger GRAF (Hg.), *Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts* (Göttingen 2015).
- DIES.**, Bestands-Beschreibung NL218, Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien (Wien 2015).
- DIES.**, Materialitäten des Diaristischen. Erscheinungsformen von Tagebüchern von Mädchen und Frauen im 20. Jahrhundert. In: *L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 24 2013/2, 53-72.
- GLEIXNER, Ulrike**, Religion, Männlichkeit und Selbstvergewisserung. Der württembergische pietistische Patriarch Philipp Matthäus Hahn (1739-1790) und sein Tagebuch. In: *L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 14 2003/2.
- HABERMAS, Rebekka**, *Frauen und Männer des Bürgertums: Eine Familiengeschichte (1750-1850)* (Göttingen 2000).

- HÄMMERLE, Christa, GERHALTER, Li**, Tagebuch – Geschlecht – Genre im 19. und 20. Jahrhundert. In: Li GERHALTER, Christa HÄMMERLE (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Wien/Köln/Weimar 2015).
- DIES.**, Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn (Wien/Köln/Weimar 2014).
- DIES.**, Trost und Erinnerung. Kontexte und Funktionen des Tagebuchschreibens von Therese Lindenberg (März 1938 bis Juli 1946). In: Christa HÄMMERLE, Li GERHALTER (Hg.), unter der Mitarbeit von Ingrid BROMMER und Christine KARNER, Apokalyptische Jahre. Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938-1946) (Wien/Köln/Weimar 2010).
- DIES.**, Diaries. In: Miriam DOBSON, Benjamin ZIEMANN (Hg.), Reading Primary Sources. The Interpretation of Texts from Nineteenth- and Twentieth-Century History (New York 2008).
- DIES.**, Nebenpfade? Populare Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Thomas WINKELBAUER (Hg.) Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik (Horn/Waidhofen a.d. Thaya 2000).
- HACKER, Hanna**, Staatsbürgerinnen, In: Franz KADRNOŠKA (Hg.), Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938 (Wien 1981).
- HAUCH, Gabriella**, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933 (Wien 1995).
- HEALY, Maureen**, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I (Cambridge 2004).
- HELFERT, Veronika**, „Lieber Gott, lass mich sterben – und schenke dafür Wien Frieden und Segen“. Politische Dimensionen im Tagebuch von Bernhardine Alma (1934). In: Li GERHALTER, Christa HÄMMERLE (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Wien/Köln/Weimar 2015), 33-54.
- DIES.**, Geschlecht, Schreiben, Politik: Frauentagebücher im Februar 1934 (ungedr. geistesw. Diplomarbeit, Wien 2010).
- HELLBECK, Jochen**, Revolution on my mind: writing a diary under Stalin (Cambridge 2009).
- HOF, Renate**, Einleitung: Genre und Gender als Ordnungsmuster und Wahrnehmungsmodelle. In: Renate HOF, Susanne ROHR (Hg.), Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay (Tübingen 2008).

- HOLM, Christiane**, Montag Ich. Dienstag Ich. Mittwoch Ich. Versuch einer Phänomenologie des Diaristischen. In: Helmut GOLD, Christiane HOLM, Eva BÖS, Tine NOWAK (Hg.), @bsolut privat!? Vom Tagebuch zum Weblog (Heidelberg 2008).
- JACOBET, Sigrid, JACOBET, Wolfgang**, Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands 1900-1945 (Münster 1995).
- KUNDRUS, Birthe**, Geschlechterkriege. Der erste Weltkrieg und die Deutung der Geschlechterverhältnisse in der Weimarer Republik. In: Karen HAGERMAN, Stefanie SCHÜLER-SPRINGORUM, Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege (Frankfurt am Main 2002).
- LEJEUNE, Philipp**, How do diaries end? In: Trev Lynn BROUGHTON (Hg.), Autobiography. Critical Concepts in Literary and Cultural Studies (Oxon 2007).
- DERS.**, The „Journal de Jeune Fille“ in Nineteenth-Century France. In: Suzanne L. BUNKERS, Cynthia A. HUFF (Hg.), Inscribing the Daily. Critical Essays on Women's Diaries (Amherst 1996).
- MAYRING, Philipp**, Qualitative Inhaltsanalyse (Weinheim/Basel ¹²2015).
- DERS., BRUNNER, Eva**, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Heike BOLLER et al. (Hg.), Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (Weinheim u.a. ³2010).
- MERTEN, Klaus**, Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis (Opladen ²1995).
- NUSSBAUM, Felicity A.**, Toward Conceptualizing Diary. In: Trev Lynn BROUGHTON (Hg.) Autobiography. Critical Concepts in Literary and Cultural Studies 4 (London/New York 2007).
- PFOSER, Alfred**, Verstörte Männer und emanzipierte Frauen. In: Franz KADRNOŠKA (Hg.), Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938 (Wien 1981).
- RIGLER, Edith**, Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg (Wien 1976).
- SAMMLUNG FRAUENNACHLÄSSE**, Institut für Geschichte an der Universität Wien. Bestandsverzeichnis. Zusammengestellt von Li GERHALTER (Wien 2012).
- SAURER, Edith**, Frauenbewegung und soziale Netzwerke. Kommentar zur Karriere eines Begriffs. In: Anja WECKWERT, Ulla WISCHERMANN (Hg.), Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien (Königstein/Taunus 2006).

- DIES.,** „Aber wie unendlich weit ist diese Stimme...“ Nähe und Erinnerung in Otto Leichters Brieftagebuch, geschrieben in der Pariser Emigration 1838/39. In: Christa HÄMMERLE, Edit SAURER (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (Wien/Köln/Weimar 2003).
- SCHMIDLECHNER, Karin Maria,** Die neue Frau? Zur sozioökonomischen Position und kulturellen Lage. In: Helmut KONRAD, Wolfgang MADERTHANER (Hg.) ...Der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik Bd. 2 (Wien 2008).
- SEMANEK, Brigitte,** Von der Edition zum Original. Politik im Tagebuch Rosa Mayreders (1918-1934). In: Li GERHALTER, Christa HÄMMERLE (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (Wien/Köln/Weimar 2015), 139-162.
- SEIFERT, Nicole,** Tagebuchschreiben als Praxis. In: Renate HOF, Susanne ROHR (Hg.), Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay (Tübingen 2008).
- SIEDER, Reinhard,** Gesellschaft und Person: Geschichte und Biographie. Nachschrift. In: Reinhard SIEDER (Hg.), Brüchiges Leben. Biographien in sozialen Systemen (Wien 1999).
- SIEDER, Reinhard,** Sozialgeschichte der Familie (Frankfurt am Main 1995).
- SMITH, Bonnie G.,** Changing Lives. Women in European history since 1700 (Lexington 1989).
- TÖNSMEYER, Tatjana,** Rezension von: Maureen Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I (Cambridge 2004). In: Sehepunkte 5 2005 Nr. 12, online unter <http://www.sehepunkte.de/2005/12/8424.html> (24. November.2015).
- WEBER, Hans-Heinz,** Schlürfen und Schmatzen waren Todsünden. In: Andrea SNÖLLER, Hans STEKL (Hg.), „Es war eine Welt der Geborgenheit...“ Bürgerliche Kindheit in Monarchie und Republik (Wien 1987).
- WIMMER, Mario,** Abstraktion durch Anschaulichkeit. Wirtschaftliche Haushalts- und Lebensführung in der Zwischenkriegszeit. In: L'Homme, Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 22 2011/2.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer,** Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung (Darmstadt 1990).
- ZAAR, Birgitta,** Frauen und Politik in Österreich, 1890-1934. Ziele und Visionen. In: David F. GOOD, Margarete GRANDNER, Mary Jo MAYNES (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Böhlau 1994).

ANHANG

Abstract

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie Frauen in Tagebüchern der Zwischenkriegszeit über die Themenbereiche „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ schrieben. Als Quellen dienten die Tagebuchaufzeichnungen von Grete Junghans (1900-1931), Katharina Waldhauser (1905-1996), Josefa Gastegger (1905-2004) und Frederike Debor (1906-1989).

Die Tagebücher wurden in einen historischen und gattungstheoretischen Kontext gesetzt. Zum einen wurde die Situation von österreichischen und deutschen Frauen in der Zwischenkriegszeit betreffend die Themen „Politik“, „Erwerbstätigkeit“ und „Frauenbilder“ erörtert. Zum anderen wurde der Stellenwert der Gattung Tagebuch in der historischen Forschung und die Entwicklung des Tagebuchschreibens thematisiert sowie Diskussionen um die Gattungsdefinition Tagebuch und Eigenschaften desselben aufgezeigt.

Der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse folgend, wurden induktiv Kategorien gebildet und im Anschluss die Quellen zunächst allgemein, danach anhand der drei ausgewählten Metakategorien „Arbeit“, „Netzwerke“ und „Gefühle“ analysiert

Es wurde aufgezeigt, dass sich in den Tagebüchern der vier Frauen die frauen- und geschlechtergeschichtlichen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit anhand der Erwähnungen von „Arbeit“ und „Netzwerken“ widerspiegeln, wenn auch in differenzierter und heterogener Weise. Des Weiteren ergab die Analyse, dass die Diaristinnen nur teilweise ihre Gefühle in ihren Tagebüchern festhielten. Der Grad der Introspektion war vor allem abhängig von den Funktionen, welche das jeweilige Tagebuch für die betreffende Diaristin hatte, sowie den Lebensumständen und der sozialen Herkunft der Frauen.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die mich in der Entstehungsphase meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich meiner Betreuerin, Frau Univ.-Prof. Dr. Christa Ehrmann-Hämmerle, welche sich geduldig mit all meinen Fragen auseinandersetzte, mir wertvolle Anregungen gab und stets bemüht war, mich in jedweder Weise zu unterstützen.

Des Weiteren bedanke ich mich herzlich bei Frau Mag. Li Gerhalter, die die Sammlung Frauennachlässe an der Universität Wien betreut. Sie half mir bei der Auswahl meiner Tagebuchquellen und motivierte mich mit ihrer Begeisterung für die Archivarbeit sehr.

Herzlichster Dank gilt auch meiner Familie, allen voran meinen Eltern Martina und Alfred Junghans, die mir mein Studium erst ermöglichten, mich stets motivierten und mir mit aller Kraft den Rücken stärkten. Auch meiner Schwester, Natascha Junghans bin ich für ihre Geduld und Unterstützung dankbar.

Ein besonderer Dank gilt meinem Freund Benedikt Grau, welcher mich geduldig und liebevoll motivierte und durch fordernde Phasen durchtrug. Darüber hinaus möchte ich mich auch für seine Unterstützung in allen technischen Fragen herzlich bei ihm bedanken.

Und nicht zuletzt gelten mein Dank und meine Bewunderung meinem Großvater Helmuth Junghans, welcher die Tagebücher meiner Urgroßmutter für seine Nachkommen zugänglich machte und mir beim Verfassen dieser Arbeit einer unersetzbaren Hilfe war. Ich danke ihm, dass er meine Begeisterung für Geschichte stets förderte und für die Fragen seiner Enkel immer offen war und noch immer ist.